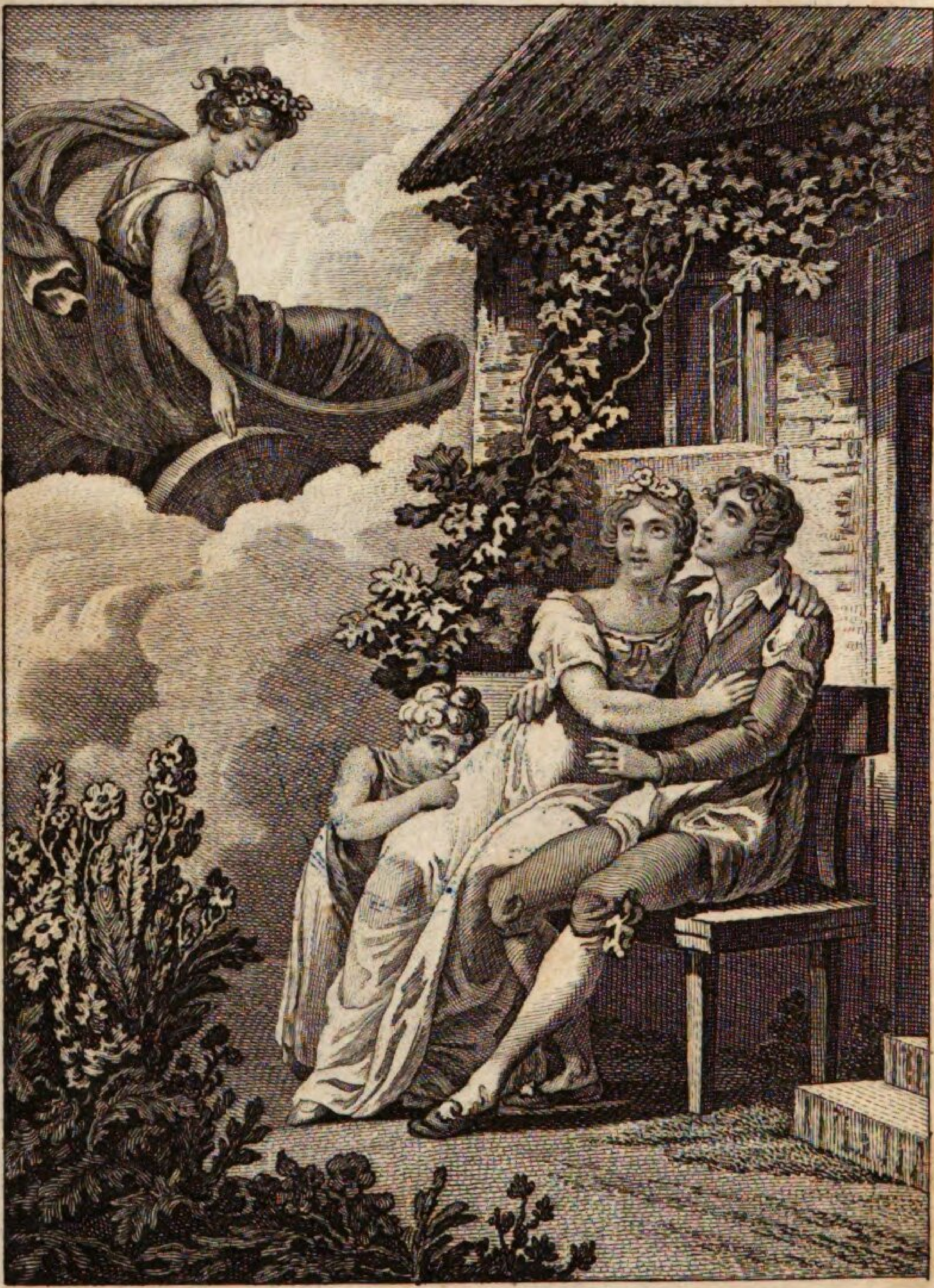
Duodez. N. II. C. 6.
~~D. L. 956~~
D. L. 607.
Fol. 89
6

LD 1704



J. Blaschke sc.

Gottfried Wilhelm Fink's

# Gedichte.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Gottfried Wilhelm Fink's

# Gedichte.

## An meine Brüder.

Hab' manches gesponnen — und was ich so spann,
War manchmahl knotige Seide.
Doch warum schimpft ihr drob mich an? —
Ein jeder spinnt, so gut er kann;
Spinnt besser, ihr lieben Leute!

Bin wacker geschritten — und wenn ich so lief
In der Irre mit blutenden Füßen,
Und wenn ich vergebens nach Hülfe rief,
Und wenn ich ermattet auf Dornen schlief —
Wie kann euch denn das verdrießen?!

Ich preise die Thräne, ich lobe den Scherz;
Ich sing' und verlange kein Danken!
Ich lache dem Jubel, ich weine dem Schmerz —
Und gab euch der Himmel ein härteres Herz:
Was habt ihr darüber zu zanken?! —

Und bau' ich zuweilen ein luftiges Haus,
Gewölbt mit der Iris Bogen —
Und stürzt es zusammen in Nacht und Graus:
So tröstet und zischt den Erbauer nicht aus —
Er hat sich nur selber betrogen! —

## Das Lied von Dreyen.

Dreyen bin ich treu ergeben,
Dreyen bin ich hold,
Dreyfach mehr, als Lieb' und Reben,
Tausend mehr, als Gold.

Sollt' ich ohne Gold auch leben —
Geht mich wenig an!
Hat ja stets so viel gegeben,
Daß man leben kann.

Liebe halt' ich hoch im Herzen,
Trink auch gerne Wein —
Sollt' ichs meiden: hätt' ich Schmerzen,
Kann nicht anders seyn.

Aber von den lieben Dreyen
Trennt mich nur der Tod —

Werden sie mich stets erfreuen;
Hat's auch keine Noth!

Bist gar eine zarte Dirne —
Herz! Dich laß ich nie!
Süße Lippen, hohe Stirne!
Traute Poesie!

Reiner Liebling, fromme Schöne!
Bleib der Freundinn nah!
Seelensinger! Wundertöne!
Schmeichel-Musika!

's Dritte werd' ich immer haben,
Sonderlich im Leid —
Werden mich mit Dir begraben,
Holde Einsamkeit!

Sollt' nun Liebe mich verletzen,
Tränk' ich Born für Wein: —
Werden drey mich treu ergetzen,
Muß ich glücklich seyn!

## An die galante Lesewelt.

O lesen Sie das Ding, wir bitten Sie recht schön,
's ist ganz für sie gemacht, es wird Sie amüsiren;
Ist nicht ein Wörtchen drin, Sie werden's selbst gestehn,
Das auch beym Mittagsschlaf Sie könnt' incommodiren;
Und tanzten Sie sich matt, und kehrten Sie vom Schmause,
Ein wenig abgespannt von einem süßen Rausche:
Es hätte nichts auf sich, wir ehren Ihren Sinn.
Wir möchten gar zu gern auf viele Leser zählen,
Drum ist kein einzigs Wort für den Verstand darin,
Und hiermit wollten wir gehorsamst uns empfehlen.

## Der Mondschein.

Silberner, freundlicher Mondenschein,
Wogender See von Strahlen,
Wie du durchfluthest den schlafenden Hain,
Das kann kein Sterblicher mahlen!

Schwankst durch die Bäume zum nächtlichen See,
Zitterst und labst dich am Tiefen,
Und in dem Schilfe, da säuselt ein Weh,
Gleich als ob Geister es riefen.

Wenn du so badest, du traute Gestalt!
Wird mir's, als seh' ich dich winken,
Liebling, da fühl' ich die stille Gewalt,
Möcht' in die Wellen versinken.

Wundersam lockst du die Schatten hervor,
Die nach der Erde gedenken;
Wundersam nebelt's, wie Seelen, empor,
Die um Verlaßne sich kränken.

Wenn nun zum Tode mein Auge sich bricht,
Schmerzlich mir Liebende weinen:
Muß ich, ein Schatten, im schaurigen Licht
Matt, wie die Tröstung, erscheinen.

Wenn dann ein Lebendes kummervoll klagt,
Will ich sein Sehnen belauschen —
Und wenn es seufzet und stöhnet und zagt:
Will ich, wie Hoffnungen, rauschen.

## Glück der Sehnsucht und Liebe.

Sey schön gegrüßet in Fried' und Ruh',
Ich wandre der Ruh' und dem Frieden noch zu.
Ich singe dir gerne vom lieblichsten Licht —
Ich hab' es ja selber und hab's auch nicht!
Ich singe die fröhliche Liebe dir,
Und die sehnenden Töne vergibst du mir.

Du kennst mich, Gute! und kennst mich nicht!
Wer weiß es denn ganz, was dem Herzen gebricht?
Wir wandern mit festem und wechselndem Sinn,
Und weiß es nicht einer, woher und wohin.
Doch theilt sich die Welt in ein einziges Glück —
Du umschlingst — ich erhoffe den Augenblick.

Du kennst die Hoffnung. Sie ist so schön!
Ich hab' sie wohl sehnend — du stiller gesehn.
So spielen wir alle mit Engeln zugleich
Und bauen uns prächtig ein Himmelreich.
Das hast du begründet und schmückst es aus —
Und ich schmücke: doch fehlt mir ein sicheres Haus.

Es ist kein Klagen — das bleibt uns fern!
Ich habe den freundlichen Hesper so gern —

Der leuchtet den Schatten bis spät in die Nacht,
Und glänzt sich auf, wenn der Morgen erwacht.
So strahlt mir alltäglich ein Wohlgefühl,
Und da werd' ich nicht klagen! — das wär' zu viel!

In Sehnsucht sing' ich dir Fried' und Ruh'
Und wandre vergnüglich dem Frieden noch zu.
Und baut man nicht stündlich der Freud' und dem Scherz:
Nur baue man stündlich mit Sinn und mit Herz;
Und giebelt das Haus sich von Leid und Harm:
Wer sich selbst was erbaute, ist doch nicht arm!

O schmück' dir immer dein sichres Haus
Mit Blättern und Blüthen und Blümelein aus.
Ich aber, ich singe vom lieblichsten Licht
Und seh' es und fühl' es und hab's doch nicht!
Noch schmück' ich die Lüfte und weiß doch was —
Bin glücklich — doch werden die Augen mir naß!

## Der Regenbogen.

Noch träufeln die Wolken; das Thal ist naß,
Es glänzet der Regenbogen —

Der hat sich vom Himmelsgewölbe herab
Bis runter zur Erden gezogen.
Wir haben auch alle den Bogen so gern:
Es ist ja der prächtige Bogen des Herrn!

Du siebenfach schönes, du zartes Bild,
Ich möchte dich küssend umschlingen!
Ich sehne nach deiner Verklärung mich auf,
Ich möchte zur Farbe mich singen!
Und kann ich noch nicht in das Heiligste fliehn:
So soll's mich doch stets nach dem Heiligen ziehn.

Es hat dich der ewige Schöpfer bestellt,
Die ewige Gnade zu zeigen.
Es hauchen die Blumen dir Opfer empor
Und thun sich in Ehrfurcht neigen;
Sie fühlen sich lieblich und fühlen sich schön
Und fühlen sich nichtig, so bald sie dich sehn.

Die Sonne schaut freundlicher auf das Kind,
Deß Schmelz sie in Liebe geboren.
Die Gluth und der Tropfen sind beyde so noth —
Drum haben sich beyde erkoren.
Und wo die Vernunft in die Thränen schaut,
Wird stets so ein reitzender Bogen erbaut.

Ihr Kindlein, ihr Lieben, kommt alle herbey,
Wir müssen den Bogen besehen!
Es fliehen die Thränen, es treibt sie der Wind,
Das Schöne will zeitig vergehen!
Doch wer ihn mit glühendem Herzen gefaßt,
Für den ist mit nichten der Bogen erblaßt.

Der Bogen verbleicht sich, er schimmert sich todt —
Wir haben dem Scheine gesungen!
Der Sänger ermattet, ihr sucht ihn umsonst —
Er hat sich zu Staube gesungen!
Der Schmelz ist verschwunden, verhallet der Ton —
Ihr Kindlein, sie sind in die Seelen entflohn!

## Die Dichtungen.

Hab' mein Liebchen so lieb im häuslichen, schlichten Gewande.
Da geht Kosen und Ernst traulich vom Herzen zu Herz.
Hat sie die Krause gewählet und seidenen Stoff, sich zu schmücken:
Hab' ich sie immer so lieb: aber es fehlet mir was.

Ist mir drum nicht recht in großer Gesellschaft zu
glänzen.
Putzt sich nun Liebchen dafür: hab' ich den Schrecken
davon.
Besser will mir gefallen die Tracht für stillere Leute,
Die noch Linnengewand lieber als prunkendes schaun.
Doch am liebsten behagt mir das häusliche Kleidchen
der Holden.
Reinlich und zierlich ist stets lieblicher Schönen Gewand.
Wenn uns besuchet ein Freund, der zufrieden mit herzlichem Wesen:
Sey er willkommen im Haus, ferne von modischer
Pracht.

## Der stille Schuß.

### Volks-Ballade.

Es war ein Jäger ein wilder Mann,
Schoß alle Thiere todt;
Und was ihm vor die Augen kam,
Dem auch sein Schuß das Leben nahm.
Und wenn er schoß, war's todt.

Er fürcht' sich nicht und scheut' sich nicht,
Hat immer frischen Muth.
Sein Horn fein weit und lieblich schallt;
In seinem baum-strauchgrünen Wald,
Da gefällt's ihm gar zu gut.

O Jägersmann, nimm dich in Acht:
Es geht dir gar zu gut!
So sprach eine Jungfrau listiglich —
Vor stillem Schuß verwahre dich,
Daß der dir nur nichts thut.

Und wie sie hat gesagt das Wort,
Da kam ein Hase her.
Da nahm er seine Flint' alsbald,
Der Hase läuft in tiefen Wald,
Er trifft keinen Hasen mehr.

Allimmer sah er's Mägdlein stehn,
Sonst aber war er blind.
Er legt noch viel seine Flinte an:
Es war ihm aber angethan,
Schoß immer in den Wind.

Das ging ihm in der Seele rum,
Und macht ihm viel Verdruß.

Da pocht' er an beym Mägdelein
Und sagt: Du mußt nicht böse seyn,
Ich hab' den stillen Schuß.

Das Mägdlein sagt: Das ist mir lieb!
Da hab'ch ihn nicht allein.
Da sagt der Mann: Mein liebes Kind,
Dieweil wir beyd' getroffen sind,
Komm' ich zum Fenster nein.

Sie aber sprach: Das leid' ich nicht.
Komm du zur Thüre rein,
Und bring' mir mit, was mir gefällt.
Da hat er sich einen Kranz bestellt
Und ein fein Häubelein.

Nun ging er hin und flocht den Kranz
In's braune Haar ihr ein.
Ey du, mein lieber Jägersmann,
Was fängst mit meinem Kopfe an?
Sie herzt ihn und war sein.

Drauf ging er wohl in grünen Wald,
Schoß alle Thiere todt.
Sie sang vom weiß und schwarzen Schaf,
Und wenn er keinen Hasen traf,
Da theilt sie seine Noth.

# Die Treue.

Nur getreu bis an das Ende —
Treue hält den höchsten Preis!
Wenn mir Treue wanken könnte:
Ach, dann stirbt mein Myrtenreis!
Rosmarin müßt' ich mir ziehen,
Seelenmatt und wangenbleich —
Und das Leben müßte fliehen,
Denn nur Treue macht mich reich.

Treue trägt des Himmels Kronen;
Was sind Erdenkronen werth?
Dort, wo reine Engel wohnen,
Ist die Sanfte hochgeehrt;
Und wo treue Herzen flammen,
Da kehrt auch ein Engel ein —
Weil sie muß vom Himmel stammen:
Müssen Engel Wächter seyn!

Treue fürchtet keine Leiden;
Denn die Zarte fühlt sich groß,
Und sie wiegt ein Heer von Freuden
Lächelnd still sich in dem Schooß.

Nein, es kann der Mensch nicht zittern,
Wenn er nicht die Göttinn läßt —
Ruhig senkt in Ungewittern
Sie den Rettungsanker fest.

Treue schlingt sich um die Schmerzen
Heil'ger Liebe Brust an Brust;
Trägt den Himmel in die Herzen,
Müht sich viel für Freundeslust;
Kann sie ihm ein Heil erringen —
Mit der Liebe kauft sie's ein:
Müßt ihr auch das Herz zerspringen,
Sterbend muß sie selig seyn!

## Die Bitten.

Wenn die Dämm'rung erscheint und die Einsamkeit winkt,
Und die Schatten sich ziehn und Hesperus blinkt,
Dann sprich: Guten Abend, mein Stern!
Und blickt er dir traulich und lächelt dich an —
Sieh, Liebchen, dasselbe hab' ich ihm gethan —
Denn ach, mein Himmel ist fern!

Wie lieb' ich die Dämm'rung! — Ihr gleichet das
Herz;
Drin ringt mit der Wonne ein liebender Schmerz,
Es kämpft in mir Sehnen und Muth.
Drauf dunkelt's mit Macht, und es trübt sich der
Sinn,
Ich fühl' es so ganz, wie verlassen ich bin —
Herzliebchen, wie bin ich dir gut!

Und schläfert das Leben, umarmt von der Nacht:
Kind! wenig Minuten der Liebe gewacht,
Dann schläft es sich seliger ein.
Laß klingen die Saiten, laß sehnen den Ton,
Sing leise: Ihr Freuden, wie seyd ihr entflohn!
Ich kann ja bey Liebchen nicht seyn.

Dann willst du zur Ruhe — schlaf still, wie die Ruh';
Dein Schlaf sey so rein und so lieblich, wie du,
Dein Engel umschwebe dich mild:
Horch! eh' sich mein Sehnen zur Ruhe gesellt,
Da sing' ich: Gott mit dir! von Sehnsucht geschwellt —
Wann wird mir mein Sehnen gestillt?!

Ich gäb' auch mein Sehnen um alles nicht hin.
Sing' mit mir: Ich weiß, daß geliebet ich bin.

Drauf, Liebchen, drauf schlafe mir ein.
Und macht uns der Kummer die Seele auch weich:
Herzliebchen, sing' mit mir: Die Liebe ist reich!
Sey ruhig — ich will es ja seyn.

## Romanze.

Zween Männlein kam's einmahl in Sinn
Vereint ins Holz zu gehen.
Sie scheuten weder Dorn noch Strauch,
Sie gingen selbst im Regen auch,
Und wollten einmahl sehen,
Wo Haselbüsche stehen.

Sie trafen manchen schönen Platz,
Wo Haselbüsche standen.
Nun suchten frisch sie im Revier
Sich Nüsse, und zerbogen schier
Die Ruthen all, und wandten
Das Blatt, bis sie was fanden.

Und wie der Winter kommen wollt',
Da blieben sie zu Hause,
Und sprachen: Das war fein gemacht!
O hätten's Andre auch bedacht:

So säßen sie beym Schmause,
Wie wir in ihrer Klause.

Sie knacken. Viele waren schlecht,
Das konnten sie wohl schmecken.
Da zogen sie die Nase krumm,
Und jeder sprach: Bist du nicht dumm!
Wo Würmer drinnen stecken,
Das mußt du sehn, nicht schmecken!

Drauf lasen sie die Nüsse aus,
Das Wurmgut nicht zu speisen.
Und Einer hatt' einen hohlen Zahn,
Der fängt vom Biß zu quren an.
Da sprach der Andre: 's Beißen
Hat dir kein Mensch geheißen!

Der hohlt sich nun den Hammer her,
Und schlägt sie mit dem Hammer,
Und hämmert sich, recht zum Verdruß,
Derb auf die Finger — und die Nuß,
Die springt zu seinem Jammer
Bis nüber in die Kammer.

Der Erste lacht den Andern aus,
Und langt sich gleich ein Messer,

Und spricht: Gib Acht, so ist es recht!
Und sticht drauf los, und sticht nicht schlecht:
Doch ach! er macht's nicht besser,
Er sticht sich mit dem Messer.

Nun kriegt der Andre seine her,
Und sagt: Was hilft das Placken!
Jetzt hab' ich's raus, so wahr ich bin!
Und legt sie auf die Dielen hin,
Und tritt sie mit den Hacken,
Daß alle Nüsse knacken.

Jetzt blickt er auf stolz, wie der Sieg.
Doch wehe dem Bethörten!
Er hat geknackt mit aller Kraft,
Da liegt im Koth des Nipses Saft;
Hat nichts für die Beschwerden —
So geht es dem Gelehrten.

Der Dichter mit dem hohlen Zahn,
Der setzt zu dreyen Mahlen
Mit mancher harten tapfer an —
Und da er sie nicht knacken kann:
Läßt er die besten mahlen,
Und singt vom Reitz der Schalen.

## Das Schwesternpaar.

Zwey Schwestern gibt es hoher Art,
Nur Einem sind sie unterthan;
Den beyden Schwestern hoch und zart
Zu üben übergeben ward
Des Schicksals Plan.

Sie wandeln liebend Hand in Hand,
Doch scheinen sie der Welt sich Feind;
Sie schreiten frey von Land zu Land,
Und allem sind sie wohlbekannt,
Was lacht und weint.

Die Erste waltet sonder Pracht;
Wild brausen Schrecken vor ihr her;
Scheu flüchtet sich zur Mutter Nacht
Die Ruh' vor ihrer Göttermacht,
Und stöhnet schwer.

Die Andre prangt in Edelstein
Und was uns sonst noch wohlgefällt;
Es winkt zum Tanz ihr Stab von Wein,
Und ihn weiht sich zum Altar ein
Die ganze Welt.

Doch sind sie nicht einander feind —
Sind beyde fromm und beyde gut.
Ob's auch dem Menschen fremd erscheint:
Sind dennoch himmlisch treu vereint
In Liebesgluth.

Einherzig zeigen sie dir an
Des Lebens schönen Unbestand —
Ein Beßres wird dir aufgethan,
Sie leiten auf des Wechsels Bahn
Zum ew'gen Land.

Ein stilles Heil ist Beyder Ziel,
Und Jede nimmt an Jedem Theil.
Was nicht ertrug der Zweyten Spiel,
Bald in der Ersten Arme fiel
Zu seinem Heil.

Dort schaut sie mein ergriffner Sinn. —
Welch Knäblein reicht dem Schwesterschooß
Die Zweyte trennungküssend hin?
»Es ist die Kraft! Da, zieh' du ihn
»Zum Manne groß!«

Und immer weiter Hand in Hand,
Von Volk zu Volk, von Jahr zu Jahr;

Hier zieht es laut, dort unerkannt,
Und Glück und Unglück wird's genannt,
Das Schwesternpaar.

## Der Jüngling an Lethe.

Lethe, du tückischer Fluß! Du böser vor dem Cocytus!
Ach du zerstöreſt die Luſt und ſchwemmſt die Entzückung zu Tode!
Warum tränkſt du die Liebe ſo viel und das zarteſte Leben?
Lethe, du tückiſcher Fluß!

Ha, mich quälet ein Schmerz! — es iſt der tiefſte der Schmerzen.
Stygiſchen Kummer fühl' ich und Phlegetons ſiedendes Brauſen! —
Aber ich preiſe dich nicht! Wie ſollt' ich den Tückiſchen preiſen?
Lethe, mich ſchaudert vor dir!

Wenn die Verzweiflung mit rollenden Augen ſich naht dem Geſtade,
Das die Schatten mit dreyfach nächtlichem Mantel umhüllet:

Brichst du das tödliche Schweigen und rollst die Wasser nach unten,
Daß dich kein Jammer erfaßt.

Aber dem freundlichen Glück schwillst leise du selber entgegen;
Murmelst so sanft hervor, als brächtest du Segen und Frieden —
Und es steigen die Wellen des Trugs zu den jubelnden Lippen,
Daß sich die Freude vergißt.

Lethe, du tückischer Fluß! dich trinken nur irrende Herzen.
Ach! der Irrthum hat verderblich mein Mädchen verleitet,
Daß sie die Schale sich füllt und die Liebe vergißt, die ich liebe —
Aber mein Mädchen ist gut!

Wehe dem schrecklichen Schlund, dem schwarz du und giftig entquollen!
Wehe dem gräulichen Sumpf der lebenverpestenden Tropfen!
Weh'! aus dem Blute der Angst hat die Hölle dir Fluthen bereitet,
Kläglicher, hämischer Fluß!

Oder sind's Thränen der Furcht, die bleich vor dem
Kummer erzittert —
Ist es der Schwäche Schweiß, die erschrickt vor den
Qualen der Menschen —
Was so bang', wie halbe Seufzer, im hohlen Gemurmel
Dir die Ufer benagt? —

Lethe! am Acheron steh' ich und weine, der Freude
benommen,
Thränen der Liebe wein' ich und will in den Schmerzen verharren,
Bis die Treue gesiegt. — Die kannst du nicht tödten,
du Arger!
Lethe, du tödtest sie nie!

Welcher verführte Jammer hat dich, der erste, gepriesen?! —
Aber ich kämpfe mit dir! Die Schmerzen machen mich
mächtig!
Falscher! der Will' ist ein Gott, und die Treu' ist ein
himmlischer Sieger!
Lethe, erbebe vor mir!

## Die Sehnsucht.

Meine Einsamkeitsvertraute,
Meine unbeschreiblich Süße,
Die vor allen ich erkiese,
Die ich an die Brust mir schließe,
Wo ich bin und was ich habe —
Sey gegrüßt von deinem Freund!

Die einst Luna Küsse lehrte,
Daß mit hochverschämten Wangen
Sie vom Himmel kam gegangen,
Ihren Jüngling zu umfangen —
Lehrerinn der blöden Jugend,
Meine Wonnemeisterinn!

Die du mit dem Armen wandelst,
Wenn die Liebe ihm verschwunden —
Ach, in diesen Schmerzensstunden,
Hast du mir das Herz umwunden
Mit dem weichen Mitleidsarme,
Meine Schmerzentheilerinn!

Die du nach den Sternen leitest
Alle, die dich fest umschlingen,

Alle, die in Demuth singen,
Daß sie Besseres vollbringen —
Zarte Freundinn echter Schöne,
Ewig Sängerleiterinn!

Wie sie jüngst mir ist erschienen,
Als ich mich in mir erblickte —
Und der Geist, den Gott entzückte,
Eifrig zum Gebeth sich schickte,
Daß ich möchte weiser werden —
Will ich singen, wie ich kann.

Reitzend, eine bleiche Schöne,
Glänzt' ihr großes Aug' nach oben;
Ihre Arme sanft gehoben;
Ein Gewand war ihr gewoben
Aus dem blassen Abendschimmer,
Der den Herbst zu Grabe scheint.

Und ich stand im tiefen Schauen —
Es versagten mir die Lieder,
Flammend bebten mir die Glieder,
Sanken matt zur Erde nieder —
Und ich sah die Zweifel sterben,
Die die stolze Nacht gebar.

Und vom Morgenroth umflossen
Schaute heller sie nach oben,
Hoch und höher stets gehoben,
Ein Gewand war ihr gewoben,
Wie vom reinsten Sonnenlichte,
Das den May ins Leben scheint.

Da ward ich der Zeit entnommen,
Sah viel Engel mich umschweben,
Und ein nie gedachtes Leben
Fühlt' ich Sel'ger mir gegeben,
Und in Gott war mir die Seele
Mit Unsterblichkeit geschmückt.

Als ich wieder Mensch geworden,
Wußt' ich nicht, wie mir geschehen.
Doch das Bild, das ich gesehen,
Soll mir stets zur Seite stehen —
Denn nun weiß ich, daß ich werde,
Weiß, daß ich unsterblich bin!

# Der Wechsel.

Siehst du den Wechsel in tausend Gestalten,
Wie er im Glanze die Erde umkreist?
Alles muß neu sich und blühend entfalten,
Denn ihn durchglüht ein lebendiger Geist.
Er, der Allfreudige, küßt in das Leben
Keime der Blumen und Blüthen der Reben —
Herrscht in dem Dunkel und herrscht in dem Licht,
Freunde, was Fröhlichers kenne ich nicht.

Fühlst du das tiefe Geheimniß der Wesen,
Das in dem Raschen die Freude umschlingt?
Eins ist in Tiefen und Höhen zu lesen,
Eine die Kraft, die das Ganze durchdringt.
Eine die Liebe, wenn Sonnen vergehen,
Eine die Liebe, wenn Sonnen entstehen —
Dunkel umgibt es und liebliches Licht,
Freunde, was Heiligers kenne ich nicht.

Siehst du den Menschen die Jahre durchfliehen,
Fühlst du den Wechsel — was hebt dir die Brust?
Tage laß dunkeln und Blumen verblühen:
Auch in den Nächten glüht himmlische Lust.

Freu' dich der Erde und schau' in die Höhen,
Lerne das Eine im Wechsel verstehen. —
Lieb' ist die Seele von Dunkel und Licht,
Freunde, was Seligers kenne ich nicht!

## Die übersendeten Veilchen.

Holde Sonnenkinder, Zeugen ihrer Liebe,
Zarte Lenzgeburten eines schönern Thals,
Wo sie wandelte mit frommer Engelsmiene
Warm und tief entzückt vom Reitz des jungen Strahls. —

Da hat sinnend sie, das stille Schöne suchend,
Euch mit Liebesfinger aus dem Gras gepflückt —
Und mit Lust euch wohl und süßer Schmeichelrede,
Ach ihr Glücklichen! ans volle Herz gedrückt? —

Hat sie euch nicht einen Nahmen anvertrauet,
Nicht ein heimlich Wort in euern Hauch gehaucht?
Hat sich nicht ihr Blick, der in die Ferne glühte,
Dann mit Sehnsuchtsschmelz in euern Kelch getaucht?

Holde Lenzeszeugen, Zeugen ihrer Liebe!
Mit des Schwärmers Wonne blickt auf euch ihr Freund,
Töchter der Geduld, der Schwester edler Treue,
Duldsam will ich seyn, bis sie mir selbst erscheint.

Wenn sie mich umlebt in meiner kleinen Hütte,
Klein und groß genug für ein beglucktes Paar:
Dann soll sie es sehen unter Wonneküssen,
Was dem Fernen schon ein Veilchen von ihr war. —

Ist sie aber todt — ihr Blumen, mir gebrochen,
Breche mich der Tod der schon gebrochnen ab.
Traurig werd' ich dann ins Schattenreich nicht wallen —
Welken muß ich ihr — willkommen, Freudengrab!

## Ewiger Frühling.

Die Stunden enteilen, die Jahre entfliehn,
Die Jugend entrauschet, die Blüthen verblühn —
Doch weiß ich ein Reich, liegt Keinem weit,
Das kennt keine Zahlen der wechselnden Zeit,
Das ewige Reich der Liebe.

Da leben im friedlichen Segensreich
Die menschlichen Seelen den Göttern gleich;
Sie pflanzen und bauen in reiner Brust
Sich schöner und schöner zu ewiger Lust
Das Land unsterblicher Liebe.

# Der Leyermann.

Wie schwarz ist der Himmel! das ist doch entsetzlich!
Das brauset und donnert und hagelt urplötzlich.
Da pocht's an die Thüre und rufet die Worte:
Habt Mitleid, ihr Leute, und öffnet die Pforte.

Im Häuschen da wohnt nur ein Leut, die hieß Kätchen.
Ganz naß war der Sänger, ganz trocken das Mädchen.
Das thät sich vor Mitleid nicht lange besinnen,
Sie öffnet die Thüre — da war er auch drinnen.

Und als er ein bißchen sich trocken gesessen
Und an ein halb Mandel Kartoffeln gegessen,
Da griff er und sang er in lieblichen Tönen,
Und naß ward das glühende Auge der Schönen.

Das Herzlein im Busen umzieht sich urplötzlich.
Drin stürmet und blitzet und donnert's entsetzlich.
Da thät sich der Sänger nicht lange besinnen,
Er öffnet das seine, da war sie auch drinnen.

Da reicht er die Hand ihr zum ewigen Bunde.
Erst blickt' er, dann küßt' er die Seufzer vom Munde;
Und ängstlicher wurd' es dem bebenden Mädchen,
Und freudiger wurd' es dem küssenden Kätchen.

Drauf gingen sie beyde und ließen sich trauen.
Da ward aus dem Mädchen die Schönste der Frauen.
Drauf labten sich beyde an Liedern und Küssen,
Und sollt' ich's beschreiben, da müßt' ich's auch wissen.

Frau Kätchen besaß einen Henkel-Ducaten,
Der Sänger — das könnt ihr von selber errathen.
Sie aber, sie lebten ein fröhliches Leben
Von heute auf morgen. Es wird sich wohl geben.

Die Tage vergehen. Was hör' ich denn schreyen?
Bey lustigen Leuten muß alles gedeihen.
Und sagt mahl die Mutter: was schreyt denn der Junge!
Da sagt er: laß schreyen! er übt sich die Lunge.

Und kocht' sie mitunter, wie Kiesel, die Klöse:
Er sucht sie zu zwingen, war drüber nicht böse.
Und hat er hingegen den Beutel verloren:
Sie lag ihm doch nimmer mit Brümmeln in Ohren.

Nun muß einer Fei just die Gegend behagen,
Die senkt sich hernieder auf feurigem Wagen,
Verzaubert sich gräulich nach Feenmanieren,
Und will nun die Leut' in der Gegend probieren.

Der Sängersmann ruhet mit Weib und mit Kinde
Des Abends so gerne im Dufte der Linde,

Und als sie da sitzen auf schwellendem Grase,
Da kommt ja die Alte und bettelt zum Spaße.

Frau Kätchen sagt freundlich: Na, warte nur Mutter!
Und schneidt ein Stück Brot ab und schmiert es mit Butter.
Da freut sich die Feie recht über die Maßen,
Und beißt es hinunter auf schwellendem Rasen.

Drauf spricht sie zum Sänger: Du könntest was singen!
Ich hörte so lange die Leyer nicht klingen.
Der that ihr nun gerne den kleinen Gefallen,
Und ließ ihr gar wacker die Leyer erschallen.

Nun dankte die Feie mit freundlichen Blicken,
Und sagte: Wohl denen, die Arme entzücken.
Und wie sie thät scheiden, da tanzt in der Ferne
Ein Irrwisch; das war ihre Wanderlaterne.

Und als nun die Leutchen zu Bette gegangen,
Da zaubert die Feie zwey goldene Stangen,
Und legte mit eignen hochfeylichen Händen
Vors Bette dem Pärchen die lockenden Spenden.

Und wie nun Frau Kätchen vom Schlafe erwachte,
Da weiß ich nicht, was sie für Aeugelein machte.
Sie rüttelt vor Schrecken den Sängersmann munter,
Und wies mit dem Finger das glänzende Wunder.

Potz tausend! was sind das für seltene Sachen;
Was sollen mit alle dem Golde wir machen?
So rief er, und faßte sein Weibchen beym Kragen —
Und 's Weibchen war freundlich und ließ sich's behagen.

Nun bath er alltäglich im festlichen Kleide
Zum fröhlichen Schmause viel lustige Leute.
Da lebte der Spielmann im Tanzen und Springen,
Und andere Leyerer mußten ihm singen.

Es drehten sich lustig am Spieße die Braten,
Es hüpften im Kasten die blanken Ducaten.
Und eh' er sich's dachte, sprach's Weibchen mit Grausen:
Ach, Männchen, 's ist aus mit dem lustigen Schmausen.

Hm! — sagt' er, laß fahren; es ist nichts verloren.
Ein Spielmann ist nimmer zum Sparen geboren.
Ja siehst du, so geht's in dem menschlichen Leben!
Jetzt woll'n wir uns wieder ins Leyern begeben.

Da nahm er die Leyer, und griff in die Saiten,
Thät nimmer vom Klange der holden sich scheiden;
Und lebte zufriedner im mäßigen Hause,
Und sehnte sich nimmer nach glänzendem Schmause.

Und als er einst fröhlich mit Weib und mit Kinde
Sich Abends erquickte im Dufte der Linde:

Da nahte, von schmeichelnden Lüftchen getragen,
Gar stattlich die Feie auf goldenen Wagen.
—
Und zeigte sich sprechend mit freundlichen Blicken:
Einst wollt' ich euch dankend, doch irrig beglücken.
Wohl muß sich, wer lebet in lieblichen Tönen,
Aus eigenen Kräften das Leben verschönen.

Jetzt bring' ich euch nichts mehr der glänzenden Gaben.
Die Lust an dem Guten mag ewig euch laben.
So schied sie. Noch sorgt sie fürs Beste der Lieder —
Und Gold kriegt der Sänger im Leben nicht wieder.

# Menschenglück.

## Die Musen.

Im Himmel waltet allein das Recht,
Und bey den Göttern der Friede.
Die Zwietracht umhauset das Menschengeschlecht,
Sie verscheucht' im Grimme die Güte —
Und die Liebe floh in den Himmel hinein,
Um selig bey seligen Göttern zu seyn.

Da unten waltet nur Kummer und Harm,
Da bleicht sich das Alter dem Leide.
Beklaget den Menschen! Der Mensch ist arm:
Er umschleyert sich selber die Freude.
Es windet sich nimmer, so viel sie strebt,
Die Welt aus der Sorge, die in ihr lebt.

Der Erde ist zitternd das traute Kind,
Die liebliche Unschuld verschwunden.
Was viel noch der Mensch auf der Erde gewinnt,
Sind einzelne, frohe Secunden.
Das Gold klingt zu lockend — nur klingts nicht rein —
Was rein ist, das wünschet sich himmlisch zu seyn!

Apoll.

Der Mensch, der Lieder und Liebe liebt,
Er gewann sich den himmlischen Segen;
Und wo er auch lebe, und was ihn umgibt,
Ihm schreiten die Götter entgegen.
Der Mensch allein hält doppelte Lust,
Trägt Erd' und Himmel in Einer Brust.

## Der Morgen.

Und scheu kommt Aurora von östlichen Wogen
Mit schüchternem Blicke zum Himmel gezogen,
Und küßt den Saum der gebiethenden Nacht;
Und freundlich blickt sie die segnende an —
Da schreitet zurück die ernste Macht,
Und rascher durcheilet sie golden die Bahn,
Und alles zum jauchzenden Leben erwacht.

Da jubelt der Wald, und da duftet die Aue,
Da badet der Morgen sich lichter im Thaue,
Es steiget die Sonn' und es steiget die Lust!
Es blühet die Jugend im rosigen Licht,
Der Frische des Morgens sich unbewußt,
Die kommende Schwüle, die ahnet sie nicht,
Und sorgenlos hebt sich die kindliche Brust.

Drum schauet der Greis noch mit silbernem Haare
Zurück auf den Morgen der kindlichen Jahre,
Ihn letzt die Blume, die lange verblüht;
Und wenn sich ihm mahlet die kindliche Flur,
Und wenn ihm vor Wonne die Seele erglüht:
So hat er bewahret des Morgens Natur,
Den kindlichen Segen ein frisches Gemüth.

Und wenn wir dem Schlaf und dem Traum uns entringen,
Und dankend dem Schöpfer ein Morgenlied bringen:
Da feyert die Seele, wie draußen das Feld;
Da stärkt sich der Geist, wie draußen der Hain,
Die Sonne flammt wärmer, der Nebel zerfällt,
Der Glaube umstrahlet das Leben uns rein
Und frisch, wie der Morgen, beschaun wir die Welt.

## Zu guter Nacht.

Ist abermahls aus, wird wieder angehn,
Es kann ja auf Erden kein Ding bestehn;
Und wie sie sich selber drehet so flink,
So dreht sich auch mit ihr jegliches Ding.

Es geht und kehrt wieder, und hat nimmer Ruh',
Drum nütze du alles, und greife du zu.
Geschwinde, geschwinde die Erde sich dreht,
Drum sorge du nimmer, weil alles vergeht.

Es dreht sich die Welt und der Menschen Geschick.
Genieße die Freude, sie kehrt nicht zurück;
Das Leiden ertrage mit fröhlichem Muth;
Denn, siehst du, es dreht sich, es wird wieder gut.

Und ob sich auch alles ohn' Unterlaß dreht,
So hab' ich doch Etwas, das nimmer vergeht;
Und was mir das Drehen verdreht und entreißt,
Es bleibt und beharret ein wirkender Geist!

## An Ihr Bildniß.

So lindre du mir Weh und Schmerzen,
Du Bild verschwiegner, hoher Lust!
Lös' du den Harm aus Freundesherzen,
Und nimm die Klag' ihm aus der Brust.

Schwer, ach zu schwer sind ihre Ketten,
Womit die Welt das Herz umzieht —
Und keiner mag sein Heil erretten,
Als wer in seine Stille flieht.

Wenn voll von heiligem Entzücken,
Der offne Sinn sich liebend regt;
Wenn Wonnen durch die Thränen blicken
Und Herz am Herzen selig schlägt:

Da höhnt die Welt die Seligkeiten,
Als möcht' sie keinen glücklich sehn;

Es soll das Herz in Aermlichkeiten
Der kalten Leerheit untergehn!

Wo nur des Lebens Labung glühet,
Da gräbt sie ihr ein schnelles Grab —
Und wo der Liebe Rose blühet,
Da stürmt ihr Neid das Blümlein ab.

So hat der Liebe Himmelsmilde
Wohl nie bey Menschen laut gethront?!
Geh', flüchte dich zum stillen Bilde,
Wo, hingescheucht, die Liebe wohnt.

So soll ich fort das Lieben meiden,
Wenn außer uns ein Auge wacht?
Ich soll von deinem Kusse scheiden,
Du Mädchen, das mich selig macht? —

Ach lindre du mir Weh und Schmerzen,
Du Bild verschwiegner, hoher Lust!
Löſ' du den Harm aus Freundesherzen
Und nimm die Klag' ihm aus der Brust!

# Gottes Engel.

Der Herr, mein frommes Kind! um den die Wunder thronen,
Gehüllt in anfangslose Ewigkeit,
Gott Zebaoth hält Engel=Legionen
Zu seinem hohen Dienst unzählige bereit,
Daß sie den armen Menschen helfen und uns leiten
Durch jede Prüfung dieser Erdenzeit,
Daß in der irren Sinne Truggefahren
Das Bild des Himmlischen wir uns bewahren.

Des Herren Macht umstehn die vierfach seltnen Wesen,
Die Cherubim in ehrfurchtstillem Chor;
Und Seelen, die zum Himmel auserlesen,
Singt laut ein Seraphs=Heer das Halleluiah vor;
Und Flammen müssen Ihm die Schar der Engel mehren
Und in dem Sturme saus't ein Geist empor —
Daß überall sein heilig ernster Wille
Zum Segen Aller kräftig sich erfülle.

Sie rollen regen Flugs in unerforschten Spuren
Des großen Raums der Welten=Unzahl sich;
Und um die Blume säuseln Lichtnaturen,
Und locken aus dem Keim sie schön und wunderlich;

Dem Menschen — wie soll er die Huld Jehovahs ehren?..
Ihm dient ein Geisterheer fast brüderlich!
Daß wach er für den Himmel stets verbliebe,
Schuf Millionen uns die ew'ge Liebe.

Wohin du staunend blickst in seiner Allmacht Werke,
Da übt ein Engel liebend seine Pflicht;
Mit Gnad' und Segen paart sich hohe Stärke,
Dem Wurme, noch so klein, ihm fehlt sein Schutzgeist nicht —
Und daß sich gränzenlos des Ew'gen Huld verkläre,
Wenn auch im Auge sich der Schmerz in Thränen bricht:
So ließ Er selber menschliche Geberden
Zu Schützengeln seinen Kindern werden.

Die drey Mahl mehr ist, als selbst das süße Leben,
Dir Glücklichen hat seiner Güte Macht
Zum Liebesengel einen Schutz gegeben,
Der stets mit Freundinnblicken lieblich dich umlacht.
Und ob der Geister Schar die hohen Himmelsfreuden,
Der Liebe Ewigkeit so gern bewacht;
Doch ließ der Herr der Liebe zarte Blüthen
Von Menschen auch — und menschlich sie behüthen.

## Theophils letzter Sang.

Sinnend steh' ich auf der Brücke,
Schau' den frohen Bach,
Schau' ihm nach mit feuchtem Blicke,
Schau' den Wellen nach.

Schaukeln hin und her die Wellen
Um des Ufers Grün:
Doch dem armen Junggesellen
Alle Freuden fliehn.

Lustig auch die Fischlein hüpfen
In dem Sonnenschein:
Sehnsuchtsthränen heiß entschlüpfen
Aus den Augen mein.

Und in frischbelaubten Zweigen
Schlägt der Vogel frey:
Doch mir muß die Wange bleichen,
Bald ist es vorbey.

Leben weht, wohin ich schaue,
Liebe weht in mir;
Liebe herrscht auf Flur und Aue,
Leben nur in Ihr!

Nah' am Ufer in dem Schatten
Stehn Vergißmeinnicht.
Rosa! bald dem Schmerzensgatten,
Bald das Herz ihm bricht.

Himmelsschlüßlein seh' ich prangen
Auf dem Wiesenplan;
Himmel, Rosa, mein Verlangen!
Ist dir aufgethan.

Auch für mich die Schlüßlein blühen
Auf dem Hoffnungsplan;
Werd' auch bald von hinnen ziehen,
Rosa, himmelan!

Drüben dumpf die Glocken läuten,
Heilig tönt es mir!
Bald wird's meinen Tod bedeuten,
Bald bin ich bey dir.

Sieh! ich seh' die Mutter weinen
An des Grabes Stein —
Mutter! ach, du mußt nicht weinen:
Süß ist's Ende mein.

Liebe! aus dem Weltgetümmel
Winkt die Liebe mir —

Und aus Gottes Geisterhimmel
Gute, wink' ich dir!

Bald, wenn Veilchen abgeblühet,
Wenn der May entflohn,
Wenn die Sonne heißer glühet;
Ruft mich Gottes Sohn.

Sollen oben alle Frommen
Hoch mit ihm sich freun.
Rosa, werd' ich zu dir kommen,
Werd' ich selig seyn!

Darum hör' du auf zu weinen,
Auf dem Friedensstein;
Droben findest du die Deinen,
Denk' ans Ende dein!

Ha, wie rauscht die Well' vorüber
Unter meinem Fuß!
Rosa! bald bringt dir dein Lieber
Seinen Geisterkuß.

## Dem Freunde beym Scheiden.

Noch ein Mahl — ach, es bringt die Stunde
Den letzten langen Scheidekuß! —
Noch ein Mahl hör' aus Freundes Munde
Des Herzens innigsten Erguß.

Wer mag ein Herz der Trennung mahlen,
Wenn ihm die eigne Brust erglüht? —
Es ist, wie wenn die Sonnenstrahlen
Ein einz'ger Punct zusammen zieht.

Und mit unendlich hohen Freuden
Mischt sich des Lebens tiefster Harm:
Und näher tritt das herbe Scheiden,
Und fester hält dich unser Arm!

Ich küsse dich mit Männerbeben,
Ich möchte, dem das Auge weint,
Mich selbst zum Angedenken geben,
Das laute Herz dem treuen Freund.

Und daß es vor dir möge stehen
Als ein verkörpert schlichtes Bild,
Dem du erlaubst mit dir zu gehen,
Hab' ich es in ein Lied gehüllt.

## Das Eichhörnchen.

Eichhörnchen in dem Wald,
Wie nett ist deine Gestalt!
In stiller Lust betracht' ich dich,
Und seltsam treibt und rühret sich
Die Fantasie so inniglich
In Liebesallgewalt.

Eichhörnchen auf den Höhn,
Wie lustig anzusehn!
Wie schwingst du durch den luft'gen Raum
Von Ast zu Ast, von Baum zu Baum —
Da schau' ich flugs in süßem Traum
Hold Liebchen flink sich drehn.

Eichhörnchen, wie so scheu,
In deinem Walde frey!
O wer geschickt zum Neste kam
Und jung dich schon gefangen nahm,
Dem wirst du, wie ein Bräutlein zahm
Und wie ein Hündlein treu.

Wie sonnenhell und klar,
Wie rein und wunderbar

Prangt schwarzbraun deiner Augen Schein,
Sie blitzen weit, sie dringen ein —
So dringt mir in das Herz hinein
Schön Liebchens Augenpaar.

Muthwillig ist dein Brauch.
So ist mein Mädchen auch.
Wie bäumst du dich in frischer Luft,
Und labst in Unschuld unbewußt
Des Schauers Aug', des Schauers Brust —
So thut's mein Mädchen auch.

Dein Fellchen, weich behaart,
Wie striegelst du es zart,
Wie putzest du und glättest fein
Dich um und um, du Närrchen klein!
So thun's auch zarte Jüngferlein,
So ist es Mädchenart.

Du, guck! nimm dich in Acht!
Der Fuchs steht auf der Wacht!
Ein Schmeichler weiß von keiner Pflicht,
Sein Sinn ist bloß auf Schmaus gericht,
Er liebt dich all sein Tage nicht;
Er lockt dich! sey bedacht!

Eichhörnchen! — Husch und husch,
Da sprang es in den Busch. —
Ach, wär' der Busch Ihr Kämmerlein,
Da möcht' ich so ein Thierchen seyn —
Flink schnellte mich die Lust hinein!
Nu, profit in dem Busch!

## Der Ritter und sein Lieb.

### Ballade.

Wie die Ritter noch haus'ten vor langer Zeit,
Da war auch ein Ritter, der Ritter hieß Veit,
Und der Ritter war jung und der Ritter war schlank.
Er trug einen Helm, und der Helm war blank,
Er trug einen Harnisch, und der war schön,
Dran waren viel güldene Sternlein zu sehn.

Und der Ritter war fromm, und der Ritter war reich,
Es war ihm kein Ritter im Lande mehr gleich;
Und es sahen den stattlichen Rittersmann
Viel köstliche Dirnen gar liebevoll an;
Und der Ritter mocht' blicken daher und dahin:
Es blieb ihm in Einer der treuige Sinn.

Denn lieb war sein Mägdlein, wie Kinder so rein,
Und schmeichelnd, wie silberner Mondenschein;
Es war ihm sein Mägdlein so treu und so hold,
Viel lieber als Perlen und glänzendes Gold,
Und wenn es ihn küßte von Liebe so voll,
Gar wunderbar ihm unterm Harnisch es schwoll.

Sein Mägdlein war fromm, und sein Mägdlein war reich,
Wohl waren sich Beyde so recht und so gleich;
Es zierte sie Beyde nußbraunes Haar
Und hellblaue Augen, wie Sapphier so klar;
Sie hatten nicht Kummer, sie hatten nicht Harm,
Und sie minnten sich Beyde herzinnig und warm.

Es wandelten Beyde im buschigen Hain,
Da sangen im Grünen die Vögelein klein;
Es wandelten Beyd' auf dem Wiesenplan,
Da nickten die lieblichen Blümlein sie an;
Es wandelten Beyde auf Bergen und Höhn,
Da sahn sie verglimmen das Abendroth schön.

Drauf gingen sie Beyd' in des Mägdeleins Schloß.
Und der Ritter bestieg sein dampfendes Roß;
Er küßte des Mägdeleins rosigen Mund,
Und er sprengte von dannen in nächtlicher Stund'.

Und wenn in den Wolken es dämmert und graut,
Da flog er behende zur wartenden Braut.

Und wie er einmahl zu sein Liebchen nicht kam,
Fein Liebchen gar kläglich zu Herzen es nahm;
Sie grämte sich tief und sie grämte sich sehr,
Es dünkt ihr so lang und so bang und so schwer,
Sie weinte bis Abend, sie weinte bis Früh;
Denn die Leiden der Liebe, sie quäleten sie.

Und wieder die Sonne die Erde beschien,
Es schickte fein Liebchen wohl her und wohl hin.
Und wieder die Erde bedeckte die Nacht,
Gar kläglich das Mägdelein jammert und wacht;
Denn noch nicht der Ritter zu Liebchen heim kam,
Da wuchs ihr zur Stunde der bittere Gram.

Und die Nacht strich hin und der Tag brach an.
»Willst nimmer du kehren, lieb Rittersmann?«
Sie schaut in das Blaue mit hohlem Blick,
Sie rufet: »Ach, kehre mein Ritter zurück!»
Es zittern die Knie, es bebet das Herz,
Die Stunde hinstirbt, es wächst der Schmerz.

Es krächzet der Kautz durch die nächtliche Luft,
Und leise entsteigen die Geister der Gruft —

Dem Mägdlein vergehet der jammernde Sinn,
Das Auge erlischt und sie sinket dahin.
Drauf schimmert gar lieblich das Morgenroth,
Und's Mägdlein ist hin und's Mägdlein ist todt.

Und der Rittersmann treu und der Rittersmann gut,
Er spornte sein Roß und es war voll Blut;
Und er kämpfte gewaltig und kämpfte lang,
Und der Helm war gefärbt und er war nicht blank,
Und der Harnisch geröthet und war nicht schön,
Dran war nicht ein güldenes Sternlein zu sehn.

Und er sprenget und sprenget voll innerem Drang,
Da tönt aus der Ferne ein Todtengesang.
Und er spornte sein Roß und er tummelte sich,
Und es ward ihm so eigen und wunderlich;
Und es stöhnten die Lüft' und er spornte drauf zu,
Und die Träger, sie tragen sein Liebchen zur Ruh'.

Sie senken den Sarg in die Gruft hinein,
Sie nannten den Nahmen des Liebchens so fein.
Und der Rittersmann, wie er hörete das,
Da ward er so wirr und da ward er so blaß —
Und vom blutigen Rosse sank todt er herab
Zu Liebchen so treu ins offene Grab.

## Die Jugend.

Die rüstig im fliegenden Kleide
Das luftige Leben durchzieht,
Dir tönet in jubelnder Freude
Von tausend Sängern ein Lied;
Dir jauchzet der rüstige Zecher,
Geschüttelt von üppiger Kraft,
Dir klirret der Köcher und Becher,
Bis Zunge und Senne erschlafft.

Dir hüpfen in wirbelnden Kreisen
Der Mägdelein scherzende Reihn,
Begrüßen in tönigen Weisen
Den blüthegesegneten Hain.
Dir tanzen gefällige Horen.
Weil Liebe dich reitzen gelehrt:
Drum, Jugend, der Liebe geschworen,
Bis dir es das Alter verwehrt!

# Ducaten-Romanze.

Ging einst ein hübsch fein Mägdelein,
Auf einer Haiden,
Und wie sie geht mit frohem Muth
Zum Gras abschneiden,
Und wie sie singt ihr Liedelein
In vielen Freuden,
Da kommt ein fremder Herre raus,
Wohl aus den Weiden.

Der Herre aber sieht sie nicht,
Er ist zu kleine,
Der Herre hat ein bleich Gesicht
Und schmale Beine,
Und hat einen Rock mit Gold besetzt —
(Ey wär' er meine!)
Das Mägdlein wetzt die Sichel scharf
Wohl auf dem Steine.

Der Herre geht der Sichel nach,
Er möchte spaßen.
Das Mägdelein mit leichtem Sinn
Lugt bey dem Grasen

Und denkt sich so: »Nu, seh' eins an,
Der blitzt ohn' Maßen!« —
Und als er stand, da setzt er sich
Grad auf den Rasen.

Und als er saß, da red't er viel
In allen Gnaden;
Und wie er red't, da sagt er auch:
»Kind, willst du rathen,
»Was hab' ich da in meiner Hand?
»Es sind Ducaten!«
Das Mägdlein denkt: Die könnten mir
Wohl auch nichts schaden!

Die drückt er schön ihr in die Hand,
Sie will sich schämen;
Und als sie sich so schämen wollt',
Da kommt's zum Streben;
Und als der Kuß erstrebet war,
Da kommts zum Nehmen;
Und als der Kuß genommen war,
Da kommts zum Geben.

Und als der Kuß gegeben war,
Thät schnell sie scheiden.
Er ladt sie schön auf morgen ein
Zur grünen Haiden.

Das Mägdlein geht und sagt kein Wort,
Und denkt im Scheiden
Nicht an den Herrn, wohl an das Gold
Und wohl ans Kleiden.

Nun steht sie vor der Breterbank,
Umlaubt von Flieder;
Nun streckt sie sich der Länge nach
Listfreundlich nieder;
Sie hohlt die goldnen Dreyer blank
Tief aus dem Mieder,
Und steckt sie wieder tief hinein
Und hohlt sie wieder.

Da kommt ihr Liebster, Hildebrand,
Vom Landumraden.
Rasch drückt sie zu die braune Hand,
Wie Ihro Gnaden,
Und spricht: »Komm her, mein Hildebrand!
»Kannst du gut rathen?
»Sag an, was hab' ich in der Hand?
»Es sind Ducaten!«

Ducaten? — spricht er, sey gescheidt!
Willst mich wohl nählen?
Du und Ducaten! — Wer uns kennt,
Der weiß, die fehlen.

»Ey, trautes Hänsel! hör' nur her,
»Will dir's erzählen:
»Allein versprich mir, Hänselmann
»Nicht gleich zu schmälen!«

Drauf zählt sie her beredt und flink
Mit etwas Klausen,
Wie's heut auf grüner Haid' ihr ging,
Läßt manches außen,
Und lad't ihn für den Sonntag ein,
Mit ihr zu schmausen.
Doch Hans, der küßt sie, lacht und spricht:
»Das sind mir Flausen!«

Und als sie nun die Hand aufthät
Und schelmisch lachte,
Ihm der Verstand fast stille steht,
Kein Wort er sagte;
Dann schlägt er eine Lache auf,
Die scheu sie machte;
Es wird ihr eigen um das Herz,
Als Hans so lachte.

Sacht schlingt sie ihn in ihren Arm:
»Was ist dir, Treuer?«
Da drängt's ihn: Geh, ich will nicht mehr!
Bist mir zu theuer!

Wer einmahl seinen Kuß verkauft
Um lump'ge Dreyer,
Dem schachern endlich alles ab
Die luft'gen Freyer.

Das Mägdlein enger ihn umfing.
»'s ist Ja und Amen!«
Rief Hans, »und so ein Kaufmannsding
»Will ich nicht haben!
»Denkt wohl, es bleibt euch stets genug
»Uns zu erlaben?
»Ein braver Mann bedankt sich schön
»Für solche Gaben!«

Er drückte seinen runden Hut
Tief in die Stirne;
Es brannt ihm eine Feuergluth
Im Kopf und Hirne.
Schon fing sich manches Vögelein
In goldnem Zwirne.
Dem Hans that's weh, doch kehrt' er nie
Zur armen Dirne.

# Kaffehlied.

Ja, ich will es nur bekennen,
Was mir in dem Herzen glüht.
Ach, wie soll ich dich nur nennen,
Die mich täglich an sich zieht?
Und vom Morgen bis zum Abend
Sitzt sich's neben dir so gut.
Ach wie sanft und seltsam labend
Führst zum Tanze du das Blut.

Seh' ich dich ins Wasser steigen,
Und du badest dich für mich;
Drängt es mich, allein zu schleichen;
Lieber einsam küsse ich.
Schwimmen nun in deinem Bade
Oben auf die Aeugelein;
Ja, da ist bey Gott Genade!
Bräunling, du mußt meine seyn!

Klingt fein warm, ihr lieben Töne!
Fließt mir, wie ihr reines Gold;
Singt mir meine Feuerschöne,
Denn dem Feuer bin ich hold.

Darf ich lüstern dich benippen,
Braungelockte Zauberinn:
Ha, da strömen von den Lippen
Glatt und froh die Reime hin!

Fremdes Früchtchen sonder gleichen,
Ach, du warst wohl nie recht frey!
Wirst du mit dem Preise steigen;
Steige zu, ich bleibe treu.
Doch, du wirst mich schon verstehen,
Was man nun so Treue nennt!
Wollt' ich gar nicht weiter gehen,
Macht' ich bald mein Testament.

Aber, Menschenangesichter!
Meint nicht gleich, ich wäre schlecht;
Gute Leute und die Dichter,
Die versteht man selten recht.
Das sind uns nur Kleinigkeiten —
Aus dem Kaffeh wird ein Kind,
Niemahls blöd' und doch bescheiden,
Wie sie so in Versen sind.

Laßt mir die Gedanken fliegen! —
Wer hat deine Kraft entdeckt?
Ach, es waren dumme Ziegen —
Drum der Dummheit auch Respect!

Was das Glück der Welt gegeben,
Findet oft der Unverstand:
Doch des Glückes inn'res Leben
Spielt er Andern in die Hand.

Wohlgemuth ihr lieben Töne,
Rühmt mit Lust den braunen Saft;
Nur in goldigbrauner Schöne
Lebt und webt die rechte Kraft!
Neulich im vertrauten Stübchen
Hat mich, dreyfach hoch beglückt,
Mit dem treuigbraunen Liebchen,
Nectar gleich, dem Trank entzückt.

## Epistel an Minna.

Preis dem schönen Geschlecht und Ehre den lieblichen Frauen!
Preis der Anmuth! sie lebt, überall lebt sie in ihm.
Sanften Grazien gleich sind Albions kunstlose Töchter,
Und ihre Mütter sind schön, schön wie die holde Natur.

Thüringens Mädchen, die lob' ich; sie tanzen auf lustigen Bergen,
Singen auf Wiesen und blühn frisch und gesund, wie der May.
So Helvetiens Dirnen. O seyd mir vor vielen gepriesen!
Unter der wölbigen Brust klopft euch ein biederes Herz.
Viele erheben die Kinder der Seine, ihr schelmisches Kosen,
Wie die freundliche List und den entzückenden Tanz;
Weiter rühmen sie hoch das flammende Auge der Schönen,
Die Italiens Gluth Männern zur Wonne gezeugt.
Kräftigen, stärkenden Wein gibt Ungern und kräftige Weiber,
Reich an liebendem Sinn, drob sich der Fremdling erfreut.
Würtemberg sey mir gesegnet und Weinsberg, die liebste der Städte!
Conrad sah es entzückt, was deine Weiber gethan.
Oder Bataviens Schönen, kann wohl sie ein Kenner verkennen?
Ha, ihr bleiches Gesicht schmeichelt sich bald in das Herz.

Vieles noch könnt' ich dir nennen, o Minna! von
Ländern und Städten,
Vieles von Schönheit und Reitz, wie es so mannig-
fach rührt.
Und ich erkenne den Werth von jeglichem Schönen,
und lasse
Allen ihr eigenes Recht: Alle erfreuen den Sinn.
Aber ich fühle es tief, wer unter den Schönen die
Schönste.
Land, das der Phasis durchrinnt, o ich beneide dich
nicht!
Minna, ich singe dir nicht, wie lieblich du bist und
wie herrlich —
Was ich mir liebend gedacht, alles besieget dein
Bild!

## An Lucinden.

Ein Liedchen, willst du, soll ich für dich singen?
Nun wohl! der Text sey Freud' und Scherz.
Bey dir darf keine Zitther schmachtend klingen,
Du quälst kein Männerherz!

Mit jedem weißt du höchlich dich zu freuen,
Ohn' Heimlichthun und dummen Zwang;
Und öfters liebeltest du schon mit zweyen
Auf einer Rasenbank.

In Alles weißt du dich geschickt zu finden;
Du spottest über Liebespein,
Und schmachtest unter sanft bewegten Linden
Vom keuschen Mondenschein.

Mit Weibern sprichst du klug von Männerfröhnen,
Mit Mädchen von dem Heil der Nacht,
Und gluthvoll zischelst du von Fingals-Tönen,
Wie von der neusten Tracht.

Im Dörflein rollst du ländlichflink hinunter
Zur Lust ins weite Thal den Stein —
Und in dem Städtlein lachst du solchem Plunder,
Weißt vornehm dich zu freun.

In dir muß neu die Welt erstaunet schauen
Der Weiber Alcibiades;
Nie gab's was Schlaueres von schlauen Frauen
Und nie was Schöneres.

Nichts, nichts, Lucindchen, werd' ich übel nehmen,
Ich liebe nur, was dir gefällt,

Ein feiner Mann lernt zeitig sich bequemen,
Du weißt, ich habe Welt.

Nur eine Bitte schreib' ich dir noch nieder:
Wie viel dir einer Küsse gibt,
Die gib du alle dem nur doppelt wieder,
Der dich zum Spaße liebt.

## Mutter und Tochter.

Vor Männern hüthe dich,
Sprach mütterlich Belisse,
Sie rauben Ruh' und Küsse,
Und manche hat ihr Heil
In ihrem Trug verloren;
Sie sind dein Unglück, liebes Kind!
Ach! seufzte Lilli auf und rief geschwind:
Zum Unglück, Mutter, sind wir ja geboren!

## Der Knabe und die Geister.

Ein Knab' gar sehr verlassen stand,
Es war ihm alles gestorben.

Hatt' auch keinen Herren oder Freund,
Der 's hätte recht lieb mit ihm gemeint:
Er hat sich noch keinen erworben.

Der war in eines Landmanns Haus.
Sein Werk betrieb er in Schmerzen.
Und wenn er es konnte bey Sternenschein,
Da wandelt' er unter die Leichenstein',
Und sehnte sich weinend vom Herzen.

Und als er einst auf Vaters Grab,
Wo auch die Mutter gelegen,
In Kummer und Leid verlassen saß,
Und alles in seinem Schmerz vergaß,
Da zog ihm ein Nebel entgegen.

Der zog aus allen Hügeln auf,
Und ward zum lieblichen Bilde,
Und hatt' ein Gesicht, wie Morgenroth.
Da kam ein Mann, das war der Tod —
Den küßt es mit himmlischer Milde.

Es war wie Braut und Bräutigam,
Die lang' sich nicht hatten gesehen.
Der Mann war so selig an ihrer Brust,
Als thät' er nur alles zu ihrer Lust —
Und sie — um in ihm zu vergehen.

Da wogt sich auf ein Schattenheer;
Die Aeltern waren darunter.
Der Knab' erschaut's, blickt thränend zu.
Er möchte, wie gern, zu ihrer Ruh' —
Er möcht' zu den Seinen hinunter —

Da naht sich ihm der Vater mild,
Die Mutter freundlich daneben.
Sie sehn ihn an, der Vater spricht:
Mein Sohn, mein Sohn, verzage nicht!
Des Bräutigams Braut ist das Leben.

Erst bring' der Braut, was ihr gebührt,
Der Hochzeit fröhliche Gabe.
Mein Sohn, mein Sohn! geh in dein Haus —
Und was sie gebeut, das richte du aus;
Dann ruht sich's gar selig im Grabe.

Der Knab' erschrickt und geht daheim,
Beweget im ganzen Gemüthe —
Und übet in Liebe des Lebens Geboth
Und liebet im Leben den kommenden Tod
Und sagt: In dem Edeln ist Friede.

# Der Unglückliche.

Nun bist du fertig, liebes Herz,
Mit Fürchten und mit Hoffen!
Dich hat ein großer, tiefer Schmerz,
Ein schwerer Schlag betroffen,
Der schwerste! — Weh, mein armes Herz!
Dir liegt die Zukunft offen.
Die Liebe schwand, die Lieb' ist todt —
Forthin ist nichts zu hoffen!

Forthin ist alles öd' und leer.
Kein Streben mehr nach Freuden!
Ich lach' und weine nun nicht mehr
Und fürchte keine Leiden.
Eins ist es mir — gleich leicht und schwer
Zu leben und zu scheiden.
Die Liebe schwand, die Lieb' ist todt,
Und todt sind Freud' und Leiden!

## Abendlied.

Wenn ich aus dem Stadtgewühle
Ganz allein ins Freye geh';
Wenn ich in des Abends Kühle
Gottes Werke mir beseh':
Ach, da weiß ich nichts von Schmerzen,
's ist, als hätt' ich nimmer Leid,
Und es hebt sich in dem Herzen
Eine andre Wirklichkeit.

Schlendre übers Grün der Wiesen
Mit viel Blumen bunt gestickt;
Sehe froh das Bächlein fließen,
Wo die stille Weide nickt.
Will die liebe Sonne sinken:
Steigt das Abendroth empor,
Und aus seinem Golde winken
Tausend Freuden sich hervor.

Legt dann Abendroth sich nieder:
Stehn viel tausend Sternlein auf,
Und es steht dem Stillen wieder
Eine neue Wonne auf.

Nachtigallen schön beginnen
Hoch und tief und eng und weit —
Und ich wünsche meinen Sinnen
Eine ganze Ewigkeit.

Wandl' ich nun zurück die Wege
Ohne Freundinn, ohne Freund:
Da hat nach der Liebe Pflege
Schon so oft dieß Herz geweint.
Ach, so wünscht man stets hienieden!
Lebst du denn im Wunsche nur?
Nein, mein Herz! gib dich zufrieden,
Hast ja Gott und die Natur!

## Die Täubchen der Liebe.

Ich habe zwey weiße Täubchen so lieb,
Die kommen mir alle Morgen,
Und setzen sich drüben auf Nachbars Dach,
Und gucken mir rüber ins Schlafgemach.
Und wenn ich nun frühe erwache,
Da girren sie schon auf dem Dache.

So sang ich. Nun lautet ganz anders das Lied;
Die Sperlinge stehlen das Futter.
Die Morgen erwachen so frisch, wie vorher,
Was hilft mir das alles! Ich fühl's nicht mehr.
Ich sehne und seufze mich trübe:
Mir fehlen die Täubchen der Liebe.

Ich halte den Kummer verschlossen in mir,
Sonst wollen die Leute mich trösten.
Ich weiß schon, sie sprechen mit kaltem Gesicht:
»Was klagst du dich düster? das hilft ja nicht!
»Und willst du nicht seufzen und sehnen,
»Mußt du dich nicht an sie gewöhnen!«

Die Lehren, sie sind mir wohl alle bekannt,
Ich hab' auch kein Wörtchen dagegen.
Doch wird mir wohl drüber das Leben vergehn,
Ich lerne die Sprüche doch nie verstehn!
Will vieles erlernen auf Erden:
Nur klug kann ich ewig nicht werden.

Drum halt' ich den Kummer verschlossen in mir,
Ich will mich im Stillen betrüben;
Frag' selber nicht gerne bey Liebchen an:
Weißt du, wer den Täubchen hat Leids gethan?
Denn läs' sie mir's nicht aus den Augen:
Wird Fragen und Sagen nicht taugen.

## Das Mädchen an die Rose.

Laß in Thränen dich begrüßen,
Rothe Rose, Spenderinn der Lust,
Allersüßeste der Süßen,
Herzensrose, Liebesblume!
Fühl' das Klopfen einer Mädchenbrust.

Meiner trauten Nachtigall
Hast du dich ins Herz geblühet,
Daß sie inniglich erglühet,
Und ihr tiefes, heil'ges Sehnen
Nach der Süßen, nach der Schönen
Füllt in zarten Wundertönen
Berg und Thal
Mit Liebesschall.
Denn, verliebet in die Rose,
Sitzen ihr die Seufzer lose —
Ach, von deinem Reitz gefangen,
Hast du ihr die Brust beenget,
Daß in glühendem Verlangen
Wollust sie und Sehnsucht menget
In den Sang
Lebenslang.

Laß in Thränen dich begrüßen,
Rothe Rose, Spenderinn der Lust,
Allersußeste der Süßen,
Herzensrose, Schönheitsblume,
Fühl' das Klopfen einer Mädchenbrust.

Sey nicht spröde
Blümlein roth!
Ach sie sehnt sich sonst zu todt,
Nachtigall ist gar zu blöde!
Und es trauert
Und bedauert
Jüngling, Mädchen, Berg und Thal
Ihre süße Nachtigall —
Tröstest du sie nicht einmahl?

Laß in Thränen dich begrüßen,
Rothe Rose, Spenderinn der Lust!
Allersüßeste der Süßen,
Herzensrose, spröde Blume,
Fühl' das Klopfen einer Mädchenbrust!

## Frau Gertrud.

Frau Gertrud saß am Fensterlein
Mit ihrem herzen Töchterlein,
Und sah zum Himmel nan —
Und näht' ein schneeweiß Kleidelein
Für ihr liebherzes Töchterlein,
Hat selber ein schwarzes an.

Sie hat ein schwarzes Kleidlein an,
Und lauter schwarze Bänder dran,
Und schwebt in großem Leid.
Da sprach ihr frisches Töchterlein:
Ich such' mir auch den Vater mein.
Ist denn der Himmel weit?

Mein Herz und Kind, behüth' dich Gott!
Zum Himmel führt der blasse Tod —
Die Reis' ist leicht geschehn
Ey, Mutter, siehst ja auch nicht roth!
Und reis't man leichte mit dem Tod,
So möcht' ich mit ihm gehn.

Frau Gertrud herzt ihr Töchterlein,
Und weinet helle Thränen drein,

Und weint bis in die Nacht.
Und Morgen näht sie's weiße Kleid,
Und schwebt in einem großen Leid,
Und hat es fertig gemacht.

Das Kindlein aber schlief und schlief,
Und schlief so blaß und schlief so tief.
Der Himmel ist nicht weit.
Das Kindlein schlief in guter Ruh',
Frau Gertrud drückt ihm s'Aeuglein zu,
Und gab ihm 's weiße Kleid.

Frau Gertrud blickt den Engel an,
Frau Gertrud blickt zum Himmel nan,
Und bath den lieben Gott.
Da thät' ihr schnell das Leid vergehn.
Die Reise ist gar leicht geschehn.
Frau Gertrud lacht im Tod.

## An das Lied.

Tief in dem Herzen verborgen
Ruhet und träumet das Lied,
Bis es urplötzlich ermuntert,
Frisch in dem Leben sich sieht,

Heiteres Leben,
Fröhlicher Ton,
Einmahl gegeben,
Nimmer entflohn.
Steige hinab in des Guten Gemüth,
Nütze die flüchtigen Tänze der Horen,
Grüße den Morgen, liebliches Lied!

Tief in der ewigen Seele
Wirket ein ewiges Licht,
Leuchtet und kann nicht verglühen,
Ob auch das Auge uns bricht.
Seliges Leben,
Liebender Ton,
Einmahl gegeben,
Nimmer entflohn.
Walle herauf aus der Tiefe der Brust!
Hat dich das Feuer der Liebe durchflammet,
Winkt dir des Lebens himmlische Lust.

Ewige Sterne! Es glühet
Wunderbar sehnend das Herz.
Vater der ewigen Sterne,
Dank dir für Sehnen und Schmerz,
Sehnende Stunden,

Tugendgewinn,
Einmahl empfunden,
Sterben nicht hin.
Walle herauf aus tiefem Gemüth,
Halte den Jubel des Lebens umschlungen,
Trag' ihn zum Himmel, sehnendes Lied.

## Abschied vom Liebchen.

Lebe wohl! Es naht zum Scheiden,
Bald bin ich alleine hier.
Dennoch bleib' ich zu beneiden;
Denn es bleibt das Herz bey dir.
Ich bin doch ein Sohn der Freude,
Ob auch Trennung mich betrübt —
Zögst du weiter noch ins Weite:
O ich weiß, ich bin geliebt.

Lebe wohl! In tausend Thränen
Ist die Liebe Himmelslust;
Und der Wehmuth leises Sehnen
Ist ein Lohn der treuen Brust.
Ueber Land und über Seen,
Ueber alle Flucht der Zeit,

Will die Liebe siegend stehen,
Sie, das Kind der Ewigkeit.

Lebe wohl, mein liebes Leben!
Nimm die schönsten Wünsche hin.
Was ich hab', ist schon gegeben,
Nahmst ja ganz das Herz mir hin.
Stets geschäftig, immer rege
Ist der Liebe Wundergluth;
Alle Steg' und alle Wege
Folg' ich dir mit festem Muth.

Wo du bist, will ich dir rauschen,
Wie wenn's in den Blüthen rauscht.
Wo du weilst, will ich dir lauschen,
Wie ein Geist dem Geiste lauscht.
Lebe wohl. Es bebt das Scheiden
Bänger, als der Tod in mir.
Doch bin ich ein Sohn der Freuden;
Denn mein Herz, es lebt in Dir.

## Der Knabe und die Maid.

Es war einmahl ein Knabe,
Der sang sich immer eins;
Er sang ein lustig Liedchen,
Und weiter wußt' er keins.

Der ging auf einer Wiesen,
Und sang aus vollem Muth
Die alte hübsche Weise:
Hopheisa, junges Blut.

Wie er am feinsten liedert,
Da kommt eine fromme Maid,
Die thät' ihm wohlgefallen,
Daß sich sein Herz erfreut.

Er ging wohl frühen Morgens,
Er ging wohl jeden Tag,
Ob er die Maid möcht' finden,
Die er gesehen hat.

Sein Herz hat eine Weise,
Da fließen Thränen drein.

Er singt: Ihr schönen Blumen!
Wo mag die Maid wohl seyn?

Er ging bis an den Abend,
Er ging bis Mitternacht,
Da kommt die Maid geschritten,
Drob ihm die Seele lacht.

Er konnt' nicht förder kommen
Vor herzenstiefer Freud';
Er konnt' nichts weiter sagen,
Sagt: Allersüß'ste Maid.

Er sank ihr an den Busen,
Er sprach: Sey meine Braut.
Sie sprach: Wir sind verbunden,
Eh' noch der Morgen graut.

Er küßt ihr Lock' und Stirne,
Er herzt ihr Aug' und Mund.
Sie sprach zu ihrem Trauten:
Geschlossen ist der Bund.

Sie küßt ihn drey Mahl wieder,
Sie sprach: Was willst du hier? —
Du hast geküßt, geliedert:
Fein Liebchen, komm mit mir!

Sie schenkt ihm von dem Busen
Einen schönen Himmelsstrauß.
Da thät' der Leib erblassen.
Nun ist das Liedlein aus.

## Weinlied.

Einer.

Den Becher blank, den Becher her!
Was zieht man für ein Angesicht;
Man bleibt der alte Kautz nicht mehr,
Wenn man nicht mit dem Wein eins spricht.
Den Becher voll, den Becher leer —
Die alte Lust muß wieder her!

Chor.

Den Becher voll, den Becher leer —
Die alte Lust muß wieder her!

Einer.

Die Liebe neckt, die Liebe zwickt,
Die Liebe wechselt wie die Zeit,
Hat süß sie heut' dich angeblickt,
Auf morgen hat's ihr schon gereut.
Sie weiß nicht, wer die Treue sey;
Der Becher bleibt allein uns treu.

Chor.

Sie weiß nicht, wer die Treue sey;
Der Becher bleibt allein uns treu.

Einer.

Und doch ihr Herrn! ich weiß es nicht —
Will selbst der Schlauen treulos wohl.
Wenn auch die Liebe Treue bricht,
Den Muth sie uns nicht brechen soll.
Und ist der Wechsel Liebebrauch:
Wohlan, so trinkt und wechselt auch!

Chor.

Und ist der Wechsel Liebebrauch:
Wohlan, so trinkt und wechselt auch!

Einer.

Der Wein erfreut uns immerdar,
Und geht es noch so kunterbunt.
Und kommt auch mahl ein kaltes Jahr,
Viel Wein gibt's auf dem Erdenrund.
Und tränken wir auch noch so sehr,
Wir tränken nur die Beutel leer.

Chor.

Und tränken wir auch noch so sehr,
Wir tränken nur die Beutel leer.

Einer.

Doch wer ein treufein Liebchen hat,
Der stell' sich am besprochnen Ort.
Herr Bacchus spielt die Liebe matt,
Drum drück' er sich bey Zeiten fort.
Denn warme Lieb' ist auch was werth. —
Nur sachte, daß er uns nicht stört.

Chor.

Denn warme Lieb' ist auch was werth —
Nur sachte, daß er uns nicht stört.

Einer.

Wir jubeln bis nach Mitternacht.
Der Schlaf wird selber mit uns flott.
Der Morgen kommt in seiner Pracht,
Und träumend grüßen wir den Gott.
Der Gott, der uns den Wein erschafft,
Gibt, wie die Sonne, Jugendkraft.

Chor.

Der Gott, der uns den Wein erschafft,
Gibt, wie die Sonne, Jugendkraft.

Einer.

Die Beyden sind sich eng verwandt.
Held Phöbus glüht nicht ohne Wein.
Und ist uns Bacchus wohl bekannt,
So stellt sich auch Apollo ein.

Drum trinkt in Freundschaft euern Wein,
Um beyden Göttern lieb zu seyn.

Chor.

Drum trinkt in Freundschaft euern Wein,
Um beyden Göttern lieb zu seyn.

Einer.

Wir hassen alle Pöbeley,
Gemeinen Sinn und bösen Zank.
Reckt einig euer Glas herbey,
Der Freundschaft gilt es lebenslang.
Auf, stoßet an und singt vereint:
Es lebe hoch, wer 's redlich meint!

Chor.

Auf, stoßet an und singt vereint:
Es lebe hoch, wer 's redlich meint!

## Annamarthe zu Greten.

(Thüringisch.)

Nä, Gretel, was ich lang verbarg,
Ich kann's nich meh verhehle;
Es werd mer endlich gar zu arg,
Dir kann ich's wuhl erzähle.

In meinem Herze giht dir's um,
Wie bey der Spukeweide;
Der Michel is dir gar zu dumm,
Ich kannen nich meh leide.

Un 's is ooch weiter nischt mit ihr!
Was denkt denn Schulzens Rose?
Was see is, dächt ich, sin ooch wir,
See denkt, se is de Gruße!
Die Liese giht su stolz eiher,
Und thut su hagelsdicke,
Als wär se Wunner Wunner wer —
Un 's hat doch kee Geschicke!

Die Trune is su frey und frank;
Se sitzt dir ganz bequeme
Mit Micheln Abends of der Bank,
Se muß sich gar nich schäme;
Un der Verstand stiht enem still,
Su gihts an ä Geschwatze,
Da mag ooch komme, wer da will,
Se rührt sich nich vom Platze.

Das is mer Reputation!
Die sull sich schön betrüge!
Das Ding denkt wuhl, se hat en schon?
Se sull en doch nich kriege!

Un von dem Michel is nich recht,
Der lebt su henn zum Spaße —
Na, gieb nur acht, das giht noch schlecht,
He führt se bey der Nase!

Das Bischen Backen weiß un roth,
Das hat ooch unserener!
Un darüm, jä, du lieber Gott,
Da nimmt se sicher kener.
Un mit dem Bischen Flitterstaat,
's is su nar lauter Borgen —
Jä, wenn mer weiter gar nischt hat,
Da warte du bis morgen!

Un kimmt he mer nar vers Gesicht,
Da will ich ehn schon mache!
He denkt, ich bin of ehn erpicht —
He full mer g'wiß nich lache!
Die Mieke hat en gänz verpuft,
Mit ihren täppschen Flausen.
Na, kimmst du nar, du alter Schuft!
Du bleibst mir och nich aussen!

Der Schulze steckt en in dem Sinn,
He wird's schon noch bedauern;
Das is was, wenn ich Schulze bin,
Un borge bey den Bauern.

Na, denk an mich, das giht nich gut,
Die Länge hat die Währe,
Mer is nich immer of der Huth,
Un 's giht e'r nach der Quäre!

Ach Grete! jä, ich weß es wuhl,
Ich sullte'n währlich hasse,
Ich weß dir's recht gut, daß ichs sull,
Doch kann ich ehn nich lasse!
Ich denk ooch, he besinnt sich noch,
Ich möchte Thränen weene —
Hee, Herzensgretel! sag's e'n doch:
Su gut is ehn doch keene.

Die Schicksel! Daß mirs Gott verzeih,
Jetzt fluch ich alle Tage;
Die könnte selt beym Pfeffer sey,
Da hätt' ich nich die Plage.
Na, hörste, sag's en mit Manier,
Ich müßt in Gram verderbe —
Un läßt he immer nich von ihr,
Da muß ich währlich sterbe.

# Die Wahl.

Die Hoffnung hab' ich gar zu gern.
Stünd' ich nur nicht so in der Fern' —
Das Mägdlein ist so schön!
Da hilft kein Seufzen und keine Bitt',
So wie man läuft, gleich läuft sie mit;
Sie läßt sich nur besehn.

Die Liebe aber kommt gar fein,
Und setzt sich grad' ins Herz hinein,
Und macht Tumult im Haus.
Die Augen sind ihre Fensterlein,
Da guckt das liebe Närrchen klein
Recht wunderhübsch heraus.

Die Freundschaft mir zur Seiten steht —
Und alle Schritte mit mir geht
In Freuden und in Noth;
Und ahnd't gar nicht in ihrem Muth,
Was sie dem Freund zu gute thut —
Ihr folg' ich bis in Tod.

Nun wähl' einmahl von diesen Dreyn!
Wer soll dein einzig Schätzel seyn? —

Ich les' mir keines aus.
Eine Jungfrau, die mir Freundinn ist,
Und fröhlich hofft und zärtlich küßt,
Die führ' ich mir ins Haus!

## Die Verlassene.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest,
Bin ich 's allerletzte Mahl recht lustig gewest —
Und wie die Männer haben das Fest eingeläutet,
Da hat sich ein Gram in mir verbreitet.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest,
Ist er 's allerletzte Mahl noch bey mir gewest.
Und seit er freundlich von mir hat Abschied genommen,
Ist bey mir das Weinen angekommen.

Da hat sich mir etwas gesetzt ins Herz,
Das zerreißt es immerdar, und ist doch kein Schmerz;
Das hat der rothen Wange Farb' all' mir entwendet,
Und hat mir die bleiche hergesendet.

Den heiligen Abend vergess' ich nicht,
Bis der allerletzte Gram das Herz mir zerbricht.
Ach, kommt er wieder, will ich eng ihn umfassen,
Und will ihn mein Tag nicht von mir lassen!

# Weinlied.

Einer.

Seht mich mahl verständig an. —
Was meint ihr wohl, ihr Leute?
Mir ist wahrlich heut zu Muth,
Als wär' ich der König der Freude.
Drum Kling und Klang und Trarara!
In unserm Reich geht's hopsasa!

Alle.

Drum Kling und Klang und Trarara!
In unserm Reich geht's hopsasa.

Einer.

Sitze auf dem vollen Faß,
Auf meinem lieben Throne —
Und mein Zepter ist das Glas,
Draus trink' ich mir selber die Krone.
Der König trinket — glugluglu!
Ihr Ritter, trinkt mir wacker zu!

Alle.

Der König trinket — glugluglu!
Drum trinken wir fein wacker zu.

Einer.

Daß wir lustig stehn im Streit:
Entfeuert die Kanonen;

Große Heere wider uns!
Drum sollt ihr das Feuer nicht schonen!
Bafbifbefbuf, hurrasasa!
Die Freude schießt Victoria!

Alle.

Bafbifbefbuf ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Einer.

Geben drauf ein Reichs-Edict:
Es will uns wohl gebühren,
Ob der Haupt-Victoria
Die Hauptstadt zu illuminiren.
Damit 's an Leuchtern nicht gebricht:
Verschont die vollen Flaschen nicht!

Alle.

Damit 's ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Einer.

Und bey solchem Jubelfest
Laßt mir die Herzen flammen!
Allen brenn' ein Freudenlicht,
Die sündhaft nicht Sünder verdammen.
Hell leuchte unser Lebenshaus;
Der Schlaf putz' uns die Lichter aus!

Alle.

Hell leuchte ꝛc. ꝛc. ꝛc.

# Bruder Paskals Hosen.

## Eine Erzählung.

O Muse, komm und hilf mir singen
Von seltnen, wunderbaren Dingen,
Verschmähe nicht die Lumperey —
Es ist ja nie dein Brauch gewesen,
Die Leute wollen doch was lesen:
Drum lach mich an und steh mir bey.
Du wirst mich kindisch nicht verstoßen.
Schon fühl' ich's, du läßt dich bekehren.
Nun sollt ihr Wunderdinge hören
Von Bruder Paskals raren Hosen.
Zwar sind sie nicht von feinem Tuch,
Sie sind von Linnen nur gewesen.
So hab' ich es einmahl gelesen
In einem alten Heil'genbuch.
Auch hat kein Schneider sie gesticket,
Mit Tressengold sie nicht belegt,
Wie man sie zum Spectakel trägt:
Er hat sie selber wohl geflicket
Aus sonderlicher Heiligkeit
Mit schwarzem Zwirn, die Stiche weit.

Sie warfen freylich etwas Falten,
Die Stiche wollten auch nicht halten.
Da hat nun unser frommer Mann
Die Nadeley allda betrieben,
Wo sie sich hatten aufgerieben.
Hier setzt er einen Lappen an.
Wie er ihn eben hat bekommen,
So hat er ihn darauf genommen;
Bald schwarz, bald gelb und roth und blau,
Und grasegrün und klostergrau,
Von Zwillich, Seide, — allerhand
Flickt er auf seine Leinewand;
Und ging ein Lappe wieder auf,
Gleich flickt er einen andern drauf.
Schon fand kein Mensch die Leinwand raus,
So lappig sehn die Hosen aus.
Der heil'gen Armuth Demuthsproben —
Denn keine Hose war so bunt —
Hört man nun mit Begeist'rung loben
Von Stadt zu Stadt, von Mund zu Mund.
Jetzt flickt er erst so manchen Fleck
Auf seine Hos' in einem weg.
O hätt' er Dichterey getrieben,
Er hätt' ein großes Werk geschrieben!
Des Klosters abgelegte Kappen,

Die trug er all' in seine Klause,
Und brachte ganze Säcke Lappen
Von guten Leuten mit nach Hause.
Dann setzt' er sich ins Lappenheer,
Und langte sich die Hosen her,
Und konnt' sich dran so hoch erletzen,
Wie ein Philosoph an seinen Sätzen.
Und fand sich auch kein einz'ges Loch:
Half alles nichts, er flickte doch.
Wie wurden ihm die Hosen schwer!
Sie drückten ihn nicht schlecht im Gehen:
Doch batzt' er sie noch immer mehr —
Ich hätt' ihn mögen batzen sehen!
Nun sagten erst die guten Leute:
»Nein, so ein Mann! das geht ins Weite!«
Es schrieben selbst die heil'gen Brüder
In die Annalen treulich nieder:
»Solch wohlgeflicktes Hosenpaar
»Hält länger noch, als zwanzig Jahr.«
Das läßt sich, meiner Treue, hören!
Die Hosen muß ein Dichter ehren.
Zuletzt konnt' er nicht weiter flicken;
Er hätt' es länger gern gethan:
Allein der flickberühmte Mann
Ging auch nach Hause auf dem Rücken;

Sein Leib auf dieser finstern Reis'
Sollt' werden gar der Würmer Speis',
Und ein klein Häuflein Asch' und Staub —
Das macht, wir sind des Todes Raub.
Selbst seiner Hosen Heiligkeit,
Die zehn Mahl tausend alten Flecken
Ließ sich die magenreiche Zeit
So gut, wie was Profanes schmecken.
»So? — meint ihr? — Ey das wäre schön!
»Wie soll's denn da dem Dichter gehn?
»Das wär' auch was! Ihr müßt hübsch hören.
»Nichts, als Verstand, ist niemahls fein —
»Am Ende schläft man dabey ein.
»Wollt ihr mir nicht die Hosen ehren,
»So mag ein Andrer Dichter seyn!
»Und kurz und gut — was red' ich doch?
»Die Hosen existiren noch;
»Sind auch gar hoch geehret worden
»Von Bruder Paskals ganzem Orden;
»Sind auch gar viel Miracula
»Von Paskals bunten Hosen da.
»Und also! — Hätt' ich nur die Zeit:
»Ihr solltet schöne Augen machen,
»Wenn ich euch wollte lang und breit
»Erzählen all' die Wundersachen. —

»Zuletzt ist aber was passiert,
»Das klingt gerad', als wär's nicht wahr:
»Allein die Sach' ist sonnenklar,
»Die Muse hat mir's referirt.«
Die Hosen waren an der Wand
Des heil'gen Klosters aufgehangen.
Drin ward einmahl ein Fest begangen.
Als sich viel Volks allda befand:
Da springt die Hose, welches Wunder!
Von freyen Stücken schnell herunter,
Geht gravitätisch her und hin,
Als steckten ein Paar Beine drin.
Und als drey Mahl vollbracht der Lauf,
Da hängt sie selbst sich wieder auf.
Mein Volk, das damahls es gesehn,
Das glaubte, just wie wir, den Sachen,
Die rechten Lärm um gar nichts machen,
Und wollt' vor Staunen fast vergehn.
Sie meinten all' auf einem Schlag,
Es komme wohl der jüngste Tag.
Nun wollten Manche gar es wagen,
Von vielen Lappen was zu sagen:
Von wem der Heil'ge den bekommen,
Warum er ihn dahin genommen,
Und nicht an einen andern Platz.

Da hörte man nun manchen Satz.
Den Zweyten wollte das verdrießen,
Der fing nun anders an zu schließen,
Und meinte: Seyd doch nur gescheidt.
Man kennt nicht einmahl jedes Kleid —
Und du willst von den Lappen schwatzen?
Das sind nun so Erklärungsfratzen.
Der Erste wollt' sein Wort bewahren:
Gleich lagen die sich in den Haaren.
Ein Dritter sprach: Aus vielen Stücken
Läßt sich wohl was zusammen flicken!
Ja wohl! sagt' Einer — doch fürwahr,
Es ist ein seltsam Hosenpaar!
Und daß die Hosen nun marschieren!
So fährt man fort zu disputiren,
Und jeder bildete sich ein,
Er könnte leicht der Klügste seyn.
Nun brach die dunkle Nacht herein.
Der Mond gab einen rothen Schein,
Und alle Sternlein glänzten lichter.
Da sah man eigene Gesichter.
»Was wird noch aus den Hosen werden?«
So riefen sie mit Angstgeberden.
Es wurde aber gar nichts draus.
Da gingen sie allsammt nach Haus.

## An einen Hain.

Hör' einmahl, mein lieber Hain!
Will dir heimlich was erzählen.
Du wirst doch verschwiegen seyn?
Ach, ich kann's nicht mehr verhehlen. —
Nur nicht in den Wald hinein!
Denn da kann sich was verstecken.
Wart! ich werde klüger seyn,
Ich vermeide Strauch und Hecken.
Ganz verborgen ist nicht gut —
Dort treibt der Verrath sein Wesen.
Und wer gar zu heimlich thut,
Ist zu allererst verlesen.
Darum wähl' ich mir die Aue,
Die versteckt, doch offen liegt.
Wo ich vor- und rückwärts schaue,
Daß kein Lauscher mich betriegt.
Liebe Blumen, höret mich,
Und vernehmt die leisen Töne:
Vor zwey Stunden küßte ich,
Und es küßte mich die Schöne;
Und es glühten unsre Wangen,
Und ich hielt sie eng umfangen. —

Seht einmahl den schönen Stich!
Ihre Nadel ritzte mich.
Wollt', es brächten alle Stunden
Mir wohl hundert solcher Wunden.
Seht einmahl den schönen Stich —
Blumen, o beneidet mich!

## An Sie.

Ich wollte dir so gerne sagen,
Wie lieb du mir im Herzen bist.
Nun aber weiß ich nichts zu sagen,
Als daß es gar unmöglich ist.

So mag ich's alle Tage singen,
Wie lieb du mir im Herzen bist:
Doch werd' ich's nimmer fertig bringen,
Weil es so gar unmöglich ist.

Und sollt' ich's hundert Jahre schreiben,
Wie lieb du mir im Herzen bist:
Muß doch ein schwaches Stückwerk bleiben,
Weil es so gar unmöglich ist.

Und weil es nie ist auszusagen,
Weil's Lieben so unendlich ist:
So magst du meine Augen fragen,
Wie lieb du mir im Herzen bist.

Darinnen wird geschrieben stehen,
Wie lieb du mir im Herzen bist;
Und drinnen wirst du deutlich sehen,
Was jedem Wort unmöglich ist.

## Häusliches Glück.

Glücklich, wer im trauten Kreise
Schmucklos holder Häuslichkeit,
Einfach, nach der Väter Weise,
Sich des schönen Lebens freut.
Glücklich, wem auf eignem Herde
Eine stille Flamme brennt,
Die der Neid, der Prachtgefährte,
Nicht mit böser Zunge nennt.

Glücklich, wem in guten Thaten,
Ungekränkt von Ehr' und Ruhm,
Aus der Welt verschlungnen Pfaden
Winkt solch stilles Heiligthum.

Glücklich, wem sein Gott beschieden
Solchen huldumglänzten Herd,
Der ihn, mühend, doch in Frieden,
Mild mit Weib und Kindern nährt.

Glücklich, wer des Lebens Sorgen
Fromm mit frommer Liebe theilt,
Hier, wo vor dem Glanz verborgen,
Jeder Schmerz des Lebens heilt.
Glücklich, wem in solchem Bunde
Einer enggeschloss'nen Welt,
Sich des innern Lebens Kunde
Freundlich vor die Seele stellt.

Glücklich, Gott ein Wohlgefallen,
Wer sich solchen Herd erbaut,
Wo er mit den Seinen allen
Kindlich still auf Ihn vertraut.
Glücklich, wer im trauten Kreise
Schmucklos holder Häuslichkeit,
Nach der Väter frommer Weise,
Sich des schönen Lebens freut.

## Die Liebenden.

Wenn ich mich so an dich schmiege,
Still an Liebchens Busen wiege:
Ach, da bin ich nicht mein,
Du bist nicht dein! —
Sieh, es wiegen sich die Blätter an dem Zweig:
Eya!
Aber unserm Wiegen ist auf Erden nichts gleich.

Wenn der Arm dich eng umwindet,
Lipp' an Lippe fest sich bindet:
Ach, da kann ich nicht mein,
Dein muß ich seyn!
Sieh, wie binden sich die Tropfen in dem Teich:
Eya!
Aber unserm Binden ist auf Erden nichts gleich.

Wenn sich Wang' an Wange drücket,
Tief ins Aug' das Auge blicket:
Ach, da bin ich nicht mein,
Dein muß ich seyn!
Sieh, wie blickt's so hold im blauen Sternenreich:
Eya!
Aber solchen Blicken sind die Sternlein nicht gleich.

Bindend, windend fest sich schmiegen,
Drückend, blickend eng sich wiegen —
Ach, gestorben in dir,
Leb' ich in dir!
Selig, wem der Sinn im Sinne untergeht:
Eya!
Nur im Tod allein das hohe Leben ersteht!

## Elegie an meine Muse.

So soll ich denn von dir, Geliebte, scheiden,
Die oft mit Götterwonne mich entzückt?
So soll ich nun dein süßes Antlitz meiden,
Das oft das arme Herz so hoch beglückt;
Die geistig mich zu reinen Seligkeiten
Der kalten, leeren Wirklichkeit entrückt;
Die meiner Jugend schwere Armuthszeiten
Voll Mitleid mir mit Hoffnungsgrün geschmückt?
Dich, die auf manchen rauhen Leidenswegen
Mit sanftem Lächeln tröstend mir erschien;
Die mir den Geist erhob, den schwachen, trägen,
Ermattet unter irdischem Bemühn? —
Die Thräne rinnt mir von den bleichen Wangen,
Und zitternd übt die Hand, was, voll von Schmerz,

Beklommen, mit noch nie gefühltem Bangen
Ihr der Verstand gebiethet, nicht das Herz.
Die Wehmuth faßt mich. Laß, o laß mich weinen;
Verschmähe nicht den schlechten Scheidesang.
Am Ausgang steh' ich aus den sel'gen Hainen,
Wo manches Lied mir aus der Seele drang. —
Noch ein Mahl, Gute! vor der weiten Reise,
Die mich auf lange Monden von dir reißt,
Noch ein Mahl, eh' ich selber mich verwaise,
Noch ein Mahl segne mich dein Segensgeist.
Ha! welche hehre Freuden hab' ich nicht empfunden,
Wenn schwach des Lehrlings dumpfe Zitther klang!
Ha! wie berauschen mich der stillen Feyer Stunden,
Wo deine Liebe meinen Geist durchdrang!
Wie hüpfte mir die Brust, wenn dem Geräusch entwunden,
Das Herz den Druck vergaß, womit die Erde drückt!
Ach nur in deinem Arm kann unser Herz gesunden,
Wenn schwer des Schicksals Macht mit Fesseln es umstrickt.
Bey dir, bey dir entflohen schnell die Klagen,
Der Harm entwich vor deinem leichten Scherz,
Und unter ernsten Klängen fühlt' ich mich getragen
Auf des Gedankens Schwingen himmelwärts.
Du standest, welch ein Schutz! mir hehr zur Seite,
Wenn mir die Welt so manche Wunde schlug.

Du lehrtest dulden, wenn dem blassen Neide
Die Boßheit manche Schmach in sein Regist er trug.
O habe Dank, du Göttinn hoher Wonnen!
Wer leitete des Jünglings Feuersinn?
Durch dich bin dem Gemeinen ich entronnen,
Durch dich nur, Freundinn! bin ich, was ich bin.
Auch meine Schwächen? — Wär' es! Mehr noch Gutes,
Und Ringen nach dem Ew'gen lehrst du mich —
Und stolz und frey gesteh' ich's frohen Muthes,
Und glaub' es fest, nichts wär' ich ohne dich! —
Und dich soll ich verlassen? — Eng und enger
Und immer enger wird's im Busen mir.
Vergib der Thräne. Ach, der arme Sänger,
Des Lebens einz'gen Trost fand er in dir.
Es bannt mich der Verstand aus meinem Himmel.
Aus deinem Wunderreiche soll ich fliehn?
Aus deiner Stille in das Angstgetümmel
Des kalten Lebens soll der Jüngling ziehn? —
Ich muß! — Dieß Schmerzenswort, wie ist es bitter!
Ich will! — Es mahnt mich laut die strenge Pflicht.
Ich muß sie lassen, die geliebte Zitther,
Doch dich und sie vergessen kann ich nicht.
Voll Beben häng' ich sie am Stumpf der Weiden.
Bewahre du das schwache Kleinod mir.
Es reißt mich fort, ich muß die Stille meiden,

In der ich selig saß: vertraut mit dir. —
Wer wird mich nun in dem Gedränge halten?
Ist auch des Jünglings Kraft schon stark genug,
Wenn ihn die Lust in tausend Truggestalten
Umflattert mit der Lockung falschem Spruch?
Ich muß: — Wohlan, ich lasse meinen Frieden!
Es sey: — und meine Ruhe wag' ich dran.
Zum kühnen Handeln ward der Mensch hienieden,
Und Schmach dem Manne, der's nicht wagen kann!
Ich will mir im Getreibe Kraft erringen;
Vielleicht erring' ich eines Bruders Heil.
Dieß Opfer, ja, dir selber muß ich's bringen,
Dieß schwere — denn der Weg ist rauh und steil.
So leb' denn wohl, Geliebte meiner Jugend,
Du, meine Trösterinn in jedem Leid!
Ich gehe weinend, Kampf und Mühen suchend,
Leb' wohl, du Land der stillen Seligkeit!
Lebt wohl, ihr ewig frischen Lichtgefilde,
Wo stets ein Labemorgen mich bethaut.
So seyd für mich gestorben, ihr Gebilde,
Die in Entzückung ich durch sie geschaut.
Des Lebens Wüsten will ich mir besehen.
Verstumme nun, du, meiner Zitther Laut!
Durch Sand und Moor und Dornen will ich gehen.
So leb' denn wohl, geliebte Himmelsbraut!

Ich will es hören, wie die Brüder stöhnen,
Die nie dein göttlich Feuer mild erwärmt,
Und mit der Leerheit will ich mich versöhnen,
Die Last und Kummer matt und leer gehärmt.
So will ich mich nun deinem Arm entwinden,
Du Hochgeliebte meiner Frühlingszeit!
Doch werd' ich auch den Pfad zurücke finden,
Den schönen Pfad zu meiner Seligkeit?
Verlassen kann ich dich in heißen Schmerzen;
Es winkt dem Jüngling seine Menschenpflicht.
Doch, allzu theuer seinem treuen Herzen,
Vergessen, Freundinn, nein, das kann er nicht!
Und kehrt' ich einst zurück, nicht mehr der reine,
Wirst du den schwachen Menschen kalt verschmähn?
Und wenn ich reuevoll der Beß'rung Thränen weine,
Wirst kalt den Sünder du vorüber gehn? —
Ich fühl' es, nein! Du wirst mich nicht verstoßen.
Auch will ich ringen, wie ein Ird'scher ringt,
Den in des Lebens wüstem Sturmwindstosen
Der ferne Himmel zu der Freundinn winkt.

# Die empfangene Narcisse.

Schöne Narcisse aus schöneren Händen,
Liebliches Kleinod von heiligem Strauß,
Zartester Ausbund der zartesten Spenden,
Liebling des Herzens, wie sprech' ich dich aus!

Freundliches Blümchen, wie bist du so stille;
Kindliche Holde, wie blühst du so mild!
Rein, wie dein Blühen, so bleib uns der Wille,
Anspruch entsagend, dein heiteres Bild.

Keusch ist dein Glänzen, der Unschuld geweihet: —
Weihe der Unschuld sich liebend der Sinn.
Was uns dann schmerzet und was uns dann freuet,
Alles wird Reinen zu reinem Gewinn.

Möchte uns kindlich das Leben enteilen. —
Denn in der Unschuld ist bleibende Lust.
Strebe nur Gutes mit Guten zu theilen:
Hast du den Himmel in seliger Brust.

Freundschaft ist reiner denn alle Gefühle,
Hoch steht sie höher, als glänzende Pracht.
Alles entfärbt sich im wechselnden Spiele,
Sie und die Liebe nur trotzet der Nacht.

Freundinn, die schön wie Narcissen-Licht glühet,
Freunde, so reicht mir die freundliche Hand!
Wenn auch das Blümlein des Lebens verblühet:
Schöner entknospet es besserem Land.

## Weinlied.

Freunde, begrüßet den Wein!
Ihm, dem gereiften von glühenden Sonnen
Singt, wie die Väter, in glühenden Wonnen,
Ihm, dem Erzeuger der Lust,
Singet mit offener Brust!
Trinket und schenket euch ein,
Singet frohlockend dem fröhlichen Wein.

Freunde, den heiteren Blick
Wendet zum Himmel. Denn unten im Sande
Watet die Mühe von Lande zu Lande,
Oder auf schwankendem Meer
Treibt sich die Habsucht umher.
Freunde, auf, schenket euch ein!
Ueber solch Leben erhebt uns der Wein.

Freunde, so singet dem Wein!
Willst du den Himmel der Flasche dir leeren:
Darf dich die Hölle der Schuld nicht beschweren.
Horch! Was du früher gethan,
Kündet der Taumel uns an.
Heda! so fliehe den Wein,
Bist du im innersten Herzen nicht rein.

Aber ich fülle das Glas.
Bin ich auch nimmer ein Engel gewesen,
Mögt ihr doch frey in dem Herzen mir lesen.
Engel mit Menschengesicht,
Solcherley liebe ich nicht.
Sind's nicht und wollen's doch seyn —
Mir gilt auf Erden der Mensch und der Wein!

Warte, mein Kind, bis du's wirst.
Das sind gerade, mit Gunst zu vermelden,
Engelverderber, die Engel dich schelten.
Mädchen — das ist doch ein Wort!
Liebchen, — o bleibe es fort,
Treuig und innig und küsse mich fein.
Mädchen, dein Küssen geht über den Wein!

## Das Wunderkraut.

Wider alle Wunden
Gibt's ein kräftig Kraut,
Der hat Heilung funden,
Wer dieß Kräutlein baut.

In des Glaubens Garten
Ist es nur zu schaun.
Lern' das Kräutlein warten,
Es heißt: Gott vertraun.

Singt zu allen Zeiten
Von des Vaters Huld.
Singt: An keinem Leiden
Ist die Liebe Schuld.

Was sie gibt zu tragen,
Ist dem Menschen noth,
Daß er lerne sagen:
Sterben ist kein Tod.

## Lachen und Weinen.

Es ist ein gar sehr wunderlich Ding,
Man kann es anders nicht machen,
Manchmahl muß man weinen geschwind,
Und manchmahl muß man auch lachen.
Es kommt so von selber, wie Sonn' und Regen,
Man weiß nicht warum und auch nicht weßwegen.

Die Lieb' ist gar ein fröhliches Ding,
Und macht auch Kummer und Schmerzen.
Ist feins Liebchen ferne von mir,
Möcht' ich sie g'rade recht herzen.
Kommt alles von selber, wie Sonn' und Regen,
Ich weiß auch warum und weiß auch weßwegen.

Ist Liebchen wieder freundlich allhier,
Da lacht mir's gleich durch die Glieder;
Fehlt mir nichts, ich wüßte nicht was —
Und manchmahl wein' ich doch wieder.
Es kommt so von selber, wie Sonn' und Regen,
Man weiß nicht warum und auch nicht weßwegen.

Es ist nun so ein wunderlich Ding.
Ich werd' es immerhin machen,
Wie sich's grad' im Herzel verhält,
Ich werd' eins weinen und lachen.
Die Sonne macht dürre und naß der Regen;
Ich weiß auch warum und weiß auch weßwegen.

Es ist ein gar sehr herrliches Ding
Um eine lustige Sache.
Hätt' ich niemahls weinen gekonnt,
Da hätt' ich auch keine Lache.
Es paßt sich zusammen wie Sonn' und Regen.
Ich weiß auch warum und weiß auch weßwegen.

Die Lieb' ist doch das herrlichste Ding;
Da heißt das Weinen Ergetzen.
Wer kein Lieb ins Herzel gebracht,
Der kann sich doch nicht erletzen.
Es kommt so von selber, wie Sonn' und Regen;
Da hilft nicht warum und auch nicht weßwegen.

## Abschieds = Serenate eines Schulmeisters von seinem Patron.

Nach der Melodie: »Als ich auf meiner Bleiche rc.

Krach, Donner, in den Lüften
Et nigra Himmel dich!
Brüllt Geister aus den Grüften,
Me tangit fürchterlich.
Ach quale Ungelücke!
Dem ganzen Dorf wird's flau,
Et infra der Peruque,
Werd' ante tempus grau.

Bald sind Sie fortgeeilet
Nach Ihrem Lipsia nein.
Der kleinste Junge heulet
Et flens steht's Mägdelein.
Quis dat nunc auf der Wiesen
Das Feuerwerk bey Nacht —
Et ubi Vogelschießen?
Wer hätte das gedacht!

Doch taceas Lamentoso,
Still doloröser Schmerz,
Exsurge Arioso,
Floresce, kleine Terz!
Oremus für Sie alle
Cum desiderio
Et cano nunc mit Schalle:
Vivatis und seyd froh.

## Fantasey und menschliches Leben.

Sehr ernst und oft zu laut ward ich getrieben,
Ein Lied vom Leben euch zu singen,
Wie's in mir steht in hochgehobner Brust;
Ein stilles Bild, das fromme Wünsche lieben,
Das vielverkannte heil'ger Erdenlust,
Nach der die Seelen alle heimlich ringen.
Und war uns auch dieß schöne Friedensbild
Von Sinnennebeln, die die Strahlen trüben,
In düsterfeuchte Wolken oft verhüllt:
Es ist uns doch in tiefer Brust geblieben.
Der Nebel bricht den warmen Glanz der Sonnen;
Es bleibt nicht ewig Nacht. Dort öffnet sich ein Thor

Von Osten her. Da lacht die Welt in Wonnen,
Und schnell tritt uns das schöne Bild hervor.
Der Mensch kann seine Jugend nicht vergessen.
Und wunderbarer glänzt des Morgens Pracht,
Wenn aus den Augen sich die Thränen pressen
In schwarzer, schauervoller Mitternacht.
Es hält die Schuld den Schwachen bald gefangen,
Und Hitz' und Sturm zerstört die Blüthenzeit.
Da sehnt er nun mit glühendem Verlangen
Sich nach dem May zurück und nach dem Flügelkleid.
Dort blühen ihm Aurorens Wunderrosen
In einer friedlich frischeren Natur,
Und mit ihm wandelt unter sanftem Kosen
Die Unschuld auf bethauter Blumen Flur.
Wie selig weht's ihn an auf schon verlass'nen Wegen,
Und jeder Nerv wird ihm ein Herz.
Ach, tritt ihm nicht so ernst und rasch entgegen
Des kalten Lebens leicht erweckter Schmerz!
Wo wären keine Blüthen noch verdorben?
Oft schwellt der Sommer wenig Früchte groß.
Und was im Lenze auch nicht früh verstorben,
Das reißt sein Theil, Gewitterhagel, los.
Da kommt der Herbst, der Ernte froher Segen,
Und reicht den Lohn für theuern Schweiß.
Doch ach! nur sparsam nickt die Frucht ihm hold entgegen:

Der Sommer war zu feucht und bald zu heiß.
Und was nun noch an Früchten übrig blieben,
Hat fast ein böser Wurm ihm aufgerieben. —
Drum flüchtet er zurück mit seinen Sorgen,
Mit jedem Kummer, den die Zeit ihm gab,
Zurück zu seines Lebens heiterm Morgen,
Und weint auf seiner Jugend Blumengrab.
Da sitzt er liebend unter Blüthenbäumen,
Und klagt des Lenzes schlechter Würdigung;
Da wird er wieder jung in seinen Träumen,
Und er versinkt in der Erinnerung. —
Ach, nimmer mag die Gegenwart ihn recht erheben —
Er fühlt sich größer als die Wirklichkeit,
Und doch nicht stark genug, das Große zu erstreben,
Was ihm der Zukunft Hand in goldnen Schalen beut.
Drum mahlt er sich ein schon genoss'nes Leben,
Und setzt sein bestes Glück in die Vergangenheit. —
Ha, holder Traum der jugendlichen Tage,
Du Paradies der Menschenbrust,
Wo ohne Müh' und Drang, noch unbekannt der Klage,
Der Himmel in uns wohnt mit seiner Lust;
Wo rein, noch fest an die Natur gebunden,
Wir wie die Blumen sorglosstill gedeihn;
Wo ungesucht, der Unschuld zart verbunden,
Und spielend wir des Lebens uns erfreun;

Wo alles recht ist, was wir nur empfinden,
Und ohne Tugend alles fromm und gut;
Wo uns die Stunden ungezählt entschwinden,
Weil unveränderlich in Gott das Leben ruht. —
Wo seyd ihr hin, des Menschen goldne Zeiten,
Als zeitlos in dem Ewigen er stand,
Ein Gottesbild, ein Kind der Seligkeiten,
Noch nicht aus Edens schönem Sitz verbannt? —
Da war ihm noch der Sinn nicht aufgegangen,
Der kühnlich in des Stolzes wilder Kraft
Mit unbezwingbar strebendem Verlangen
Sich seine eigne Welt in sich erschafft. —
Es ist geschehn; durch sich ist er gefallen,
Der Mensch, den Gottes Ebenbild geschmückt.
Wir fühlen's bang, und unsre Seufzer schallen
Durch unsre eigne Welt, der Welt entrückt.
Der Cherub ist vor Edens Thor getreten,
Und unsers Geistes Muth ist ihm sein Flammenschwert,
Das, unerweicht vor unsers Herzens Bethen,
Den Eingang durch sein Blitzen uns verwehrt.
Und zehn Mahl tausend Jahr und viele tausend drüber
Magst jammernd du vor diesem Cherub stehn:
Nein, ewig nein! da kommst du nicht hinüber,
Als bis dir Geist und Sinn in nichts vergehn.
Der Baum, der die Erkenntniß dir gegeben,

Der lockend dir die scharfen Früchte both,
Der dich zum eignen Schöpfer will erheben;
Er nahm das Göttliche und gab dir Zeit und Tod.
Und hast du ein Mahl nur von seinem Reitz genossen:
So hat die eigne Scham dir Eden schon verschlossen. —
O Herz, mein armes Herz! was träumest du
Zurück dich in dein Land, wo Frühlingssonnen lachen?
Matt ist dein Schlaf, und stärkend nicht die Ruh';
Du kannst nur ängstlicher aus ihr erwachen.
Zurück ist dir kein Weg nach Eden offen,
Und ach dein süßer Traum vernichtet selbst dein Hoffen.
Doch huldigt stets mit Recht der Mensch den Fantasien,
Die stark, wie eines Gottes heil'ge Macht,
Die Seelen immer zu dem Schönen ziehen,
Das unvertilgbar in dem Herzen wacht. —
Versinke nicht, o Geist! in der Erinn'rung Klagen,
Und wünsche dich vergebens nicht zurück:
Laß immer vorwärts dich die Sehnsucht tragen,
Und stärke dich am schon genoss'nen Glück.
Wer ein Mahl hat gelebt, der kann nicht sterben,
Er soll dem Leben stündlich näher gehn.
Du kannst dir Edens Heil auf andrer Bahn erwerben,
Und wolltest träumend nur auf einer Stelle stehn? —
O heil'ge Fantasie, der Armuth mild entflammet,
Beflügle meinen Geist, daß kühn er weiter dringt,

Bis an ein zweytes Thor, wo ihm kein Cherub flammet,
Und führe mich zum Ziel, wo Edens Palme winkt!
Auf, laß der Fantasie des Himmels Heil dir rauben,
Und labe dich an ihr, daß dir der Muth nicht sinkt.
Sie führt dich engelmild zu ihrem Freund, dem Glauben,
Der auf die dunkle Bahn dir Licht und Segen bringt.
Die Zukunft ringelt sie in ihre Kreise,
Dünkt ihr das Leben arm und klein —
Und kühn mit mächtigem Geheiße
Zieht sie den Himmel in die Welt hinein.
Es sind nicht leere Traumgestalten,
Die sich in ihrem Wunderreich entfalten:
Sie leben all' in reiner Harmonie.
Ist auch die Unschuld mit der Blüthe hingeschwunden,
Und schlug die eigne That dir manche Schmerzenswunden:
Doch stirbt in uns das Gute nie.
Und was das Leben stürmisch uns entrissen,
Und alles, was wir bange missen,
Nur schöner blüht's, geweckt durch sie.
Sie wird dich liebend hoch begnaden,
Wenn gern du wandelst, wo sie winkt;
Sie kann allein auf den verworrnen Pfaden,
Die keines Menschen Auge je durchdringt,
Stets leitend an des Zaubers sicherm Faden,

Den Weg dir zeigen, den du schon genommen;
Und wie du immer förder möchtest kommen,
Das zeigt sie dir mit einem goldnen Zeichen,
Das durch die trübsten Nächte blinkt —
Und wenn die Lust dir ihre Lieder singt:
So wird sie, wie mit göttlichen Gewalten,
Ob schwerer Irrung siegend dich erhalten. —
Viel gilt der Augenblick — doch kann er nicht genügen.
Sey glücklich, wie ein Gott! Ein Gott bist du doch nicht!
Der Wunsch wird immerdar die Gegenwart bekriegen:
Drum glücklich ist der Mensch allein in dem Gedicht.
Es zieht, es treibt ihn fort, das Schönste sich zu finden,
Und hält er es im Arm: so ist's das Schönste nicht!
Bald wird die Fantasie ihm Schöneres verkünden,
Und darum lebt er stets dem ewigen Gedicht.
Das läßt ihm keine Rast; er muß sich höher singen —
Es ahndet seine Brust ein nie erschautes Licht.
Kein Ende kennt der Flug und hast du Adlerschwingen!
Denn die Vollkommenheit, Gott lebet im Gedicht.
Drum ist die Fantasie nur leer für leere Thoren,
Und aus dem Ideal ward einst die Welt geboren. —
So bildet sich der Mensch und träumt und steiget weiter,
Und schwankt und irrt und klimmt auf selbstgeschaffner Leiter

Hinauf zum Heiligen, das Hochamt zu verrichten,
Und als ein Gottes Sohn das Heiligste zu sichten.
Wo ist des Lebens Ziel? Sein Ziel sind Ewigkeiten,
Und seiner Dichtung Schluß ist lichter Wahrheit Thron.
Und fasset sie sie nicht, kein Werk der Zeiten:
Das Wahrste sucht sie kühn, Gott und Religion. —
So fliege rüstig auf nach fernen Regionen.
Und lerne du, ein Mensch, in Gottes Himmel wohnen.
Nur daß du menschlich bleibst! Drum streb' auch nicht vermessen!
Dem winket nie ein Heil, hat er sein selbst vergessen.
Denk, jede Staffel ist, du stehst auch, wo es sey,
Mit manchen Blumen lieblich dir umwunden.
Vergolde dir die Welt mit hoher Fantasey
Und raub' dir Himmelslicht für schwarzer Nächte Stunden.
Beleuchte deinen Pfad; genieß der Zeiten Gaben;
Denn in dem Kleinsten liegt das Größte oft verborgen!
Und willst du nimmer dich für deine Erde sorgen:
So kannst du keinen Theil an jenem Himmel haben.
Ein muntrer Knabe freut der Seifenblase sich,
Und auf dem Stecken läßt der Vater gern ihn traben.
Vollbracht ihr kleines Werk das Mädglein emsiglich:
So mag sie, wie sie will, sich mit der Puppe laben.
Ein zu verständig Kind ist nicht der Aeltern Freude;

Es trägt den blassen Tod in seiner Unnatur.
Der Knabe übt die Kraft sich nur in frischem Streite,
Ein wohlig Mädchenherz bricht Blumen auf der Flur.
Wenn's Kindlein altklug thut: ich mein', es ist verschroben —
Den Weisen jammert es, so sehr's die Narren loben.

## Die Kränze.

Habt ihr denn auch die Kränzlein lieb,
So recht im tiefen Herzen?
Sie sind so schön in Freudigkeit,
Und sind so schön in Schmerzen,
Daß ich wohl kaum was Schön'res weiß
Aus gutem Grund zu singen,
Als meiner Kränzlein stillen Preis
Vor hundert tausend Dingen.

Da seht der Freude Rosenkranz,
Er ziert die frohen Gäste.
Viel zarter noch der Myrtenkranz,
Der schmückt die Braut auf's beste.
Ey laßt uns um die Schläfe ziehn
Das Blatt der Deutschen Eiche.

Der Hoffnung geb' ich Immergrün.
Dem Echten Lorberzweige.

Wie stehn sie der Erinn'rung wohl,
Die nach der Jugend blicket,
Wo mich im bunten Mayenthal
Der Blumen Kranz geschmücket.
Die Jugend und der Wiesenkranz,
Gestorben und verschwunden,
Hat lebend sich mit holdem Glanz
Ums Leben fest gewunden.

Auch stehn sie meiner Sehnsucht wohl,
Die gern die Hände faltet,
Und bittend nach der Zukunft schaut,
Wo großer Segen waltet.
Den Kranz, der nicht errungen ist,
Mag fromm der Geist erringen;
Und wenn du jetzt im Glück nicht bist:
Mag dir's die Sehnsucht bringen.

Auch stehn sie meiner Wehmuth wohl,
Die zu den Todten winket,
Und thränend vor der Rosmarien
Auf fromme Kniee sinket.

Und in dem klaren Wasserreich
Ist in den leichten Wogen,
Vergänglich und dem Leben gleich,
Ein schöner Kranz gezogen.

Dem Glauben strahlt am Himmelszelt
Mit seinem Edelsteine
Ein Kranz, der uns die Nacht erhellt
In ewig reinem Scheine.
Und wo sich treuer Freunde Brust
Recht innig schmiegt zusammen,
Da blüht zu hoher Himmelslust
Ein Kranz aus Liebesflammen.

## Das Vergißmeinnicht.

Mit welchem Glanz der Lieblichkeiten
Hat Gott die grüne Welt getränkt!
Ich will an Blum' und Blatt mich weiden,
So lang mir Gott ein Auge schenkt.
Jetzt folget mir nach ins Gärtchen mein,
Zu sehen mein köstliches Blümelein.

Es ist so gut und sanft und stille,
Sieht blau und weiß und wie ein Stern;
Als Gärtner dient der gute Wille,
Das Herz, mein Gärtchen, nährt es gern.
Und soll ich allimmerdar fröhlich seyn,
Zertrete mir keiner mein Blümelein.

Die Liebe hat sein frommes Wesen
In keuscher Treue sich ersehn;
Auch hat's die Freundschaft sich erlesen;
Denn 's blüht ganz unvergleichlich schön,
Daß selber der Himmel zum Blümlein spricht:
Dir küss' ich mein Bild ins Angesicht!

Ich dacht', es müßte allen frommen
Solch hold und klarer Himmelsschein.
Drum, wo ich drey Mahl hingekommen,
Da pflanzt' ich still mein Blümlein ein.
Die Leute, sie ließen 's verlassen stehn —
Da hab' ich's in Schmerzen verwelken sehn.

Ich hab' oft herzlich drum gebethen,
Nimm du mein Liebes ja in Acht!
Doch oft gepflanzt und viel zertreten,
Hat mir's viel Klag' und Weh' gebracht.

Da wähnt' ich, ich hätt' eine Unglückshand —
Doch war ich nicht recht mit dem Land bekannt.

Ich werd' mich nicht von ihm entwöhnen,
Wenn ihm auch manche Thräne fällt.
Das Blümlein bleibet all' mein Sehnen
Und all' mein Wünschen auf der Welt.
Denn Gott und die Lieb' und die Freundschaft spricht
Des Blümeleins Nahmen: Vergißmeinnicht!

## Die Erde.

Ach herzliebe Mutter, ich bitte dich schön,
Du wollest dich meiner erbarmen!
Ich möchte so gerne nach Hause gehn,
Zu ruhn in deinen Armen,
In deinem weichen, sanften Schooß,
Des Kummers quitt, der Thränen los —
Da weichen die nagenden Schmerzen
Dem armen Herzen.

Ach treuliebe Mutter, dein junges Blut
Muß schmerzlich nach dir sich ersehnen.

Es geht in der Fremde mit nichten gut,
Ich kann mich nicht an sie gewöhnen.
Herzmutter! rufst du bald dein Kind?
Du weißt ja, wie die Fremden sind.
Nach Hause! da können die Wehen
Allein vergehen.

Ich sehe in Thränen den Sommer sich nahn.
Dein Röslein steht neben dem andern.
Sie blühn sich ein Weilchen und schaun sich an,
Dann dürfen nach Hause sie wandern;
Dann drückst du ihnen 's Aeuglein zu,
Und lullst sie ein in deine Ruh' —
Ich aber, ich stehe alleine,
Und wein' und weine.

Ach, herzliebe Mutter, erbarme dich mein!
Du hast mir mein Liebstes genommen,
Das wiegst du so freundlich am Busen dein,
Ach, laß doch zum Lieben mich kommen! —
Da draußen ist es mir so kalt!
Erbarm' dich, Mutter, ruf' mich bald,
Dem weinenden Kinde, dem müden,
Gib Schlaf und Frieden.

## Die Gänsblum.

Was hat das Gänseblüm' gethan,
Daß niemand hebt ein Liedlein an,
Worin er wollt' in Einfaltsweisen
Einmahl ein niedrig Blümlein preisen?
Wohlan, frisch auf! Ich sing' den Ruhm
Der ungerühmten Gänseblum.

Ist doch in der Verstandeswelt
All' Sach' nicht bestens grad' bestellt.
Bey einem schreyt man Wunder, Wunder!
Und's andre hält man gleich für Plunder;
Hatt's nicht geschaut, weiß nicht warum.
So geht's auch mit der Gänseblum.

Die Gänsblum wohl zu ihrer Zeit
Das Herz wie eine Ros' erfreut.
Und wer die Gänsblum nicht mag schätzen,
Der soll sich unter uns nicht setzen:
Wir singen uns ein Gänsblumlied,
Und wer's nicht mag, der singt's nicht mit.

Ihr wißt es all' zusammen klar,
Viel Schnee liegt auf dem Februar.
Doch thut er mahl recht herzhaft thauen,
So kann man bald ein Gänsblüm schauen.
Das ist recht in des Winters Krieg
Ein Vorbild von des Lenzes Sieg.

Weil ich solch ersten Zeugen seh',
Hüpft's innerlich mir in die Höh'.
Und alle Leichen sich erheben
Zu einem Auferstehungsleben.
Und freundlich ruft der Tod mir zu:
Mein Reich liegt in der Morgenruh'.

Auch hab' ich's viel im Herbst gesehn,
Wenn schon die Blätter schlafen gehn.
Da steht's und blüht so ohne Sorgen,
Als lebt es noch in seinem Morgen.
Nun, geb' es Gott, o Blümelein!
Daß dir mein Herbst mag ähnlich seyn.

# Die Asche.

Was klopfst du, Herz, so schwer und bang,
Und hast nicht Rast noch Ruh'?
O tröste, lindernder Gesang,
Mein süßer, tröste du!
Mein Aschenkrug, mein Flammenkind!
Ich senk' in meinem Schmerz,
Wo vieler Wünsche Gräber sind,
Dein Bild mir tief ins Herz.

Da soll dein Angedenken stehn,
Bewahrt vom treuen Sinn;
Da soll mein Lieben dich umwehn,
Bis selbst ich Asche bin.
Aus deinen Urnen steigt empor
An der Erinn'rung Hand
Ein vielgeliebter Schatten-Chor,
Ein heil'ges Himmelsband.

Wo vieles lebt und fröhlich blüht,
Ist's schnell um was gethan;
Und wo es heiß im Busen glüht,
Baut leicht der Tod sich an.

Drum hab' ich mir mit treuem Sinn
Ein Urnenhaus erricht,
Da wallt die Liebe täglich hin,
Bis selbst das Herz ihr bricht.

Und wie ein Phönix ist das Herz.
In Flammen wird er jung —
Und aus der Asche düsterm Schmerz
Ersteht Verherrlichung.
Bis endlich an des Grabes Rand
Der Mensch, ein Engel, steht,
Und in ein lichtes Geisterland
Getrost hinüber geht.

So klopfe nicht so schwer und bang,
Herz! endlich hast du Ruh'.
O hilf, mein lindernder Gesang,
Mein süßer, tröste du!
Das ist des Lebens hehres Ziel,
Der Asche hoher Sinn.
Und was uns in die Urne fiel,
Es schlaft uns zum Gewinn.

## Die entfesselte Psyche.

Psyche stand gebunden ihre zarten Glieder.
Traurig stand sie da, das Haupt zur Erde gesenkt.
Viele versuchten umsonst der Bande Knoten zu lösen.
Als ihr Amor erschien: o Freude! sie wichen von selbst.

## Diana.

Jungfraun! hüthet euch wohl, Dianen zu folgen, der Spröden.
Hört, was der Blitzende hat über die Tochter verhängt!
Als sie mit Bogen und Pfeil zu männlicher Lust sich gerüstet
Und in der Nymphen Gefolg' jagend die Wälder durchstrich,
Sprach sie zum weiblichen Kreis, der lauschende Faunen entzückte:
»Schauet den lieblichen Reitz, den uns die Götter verliehn!

»Selber die Blätter erfreut der Jungfrau zierliches Wesen,
»Und mit schmachtendem Hauch wehen die Lüfte uns an.
»Groß sind die Götter — und frey verrichten sie glänzende Thaten!
»Aber sie huldigen stets sehnend der weiblichen Macht.
»Drum des ewigen Siegs und der Herrschaft reitzende Töchter,
»Nützet den fröhlichen Sieg! herrschet, zum Herrschen bestimmt!
»Aber es herrschet der Mann, so bald ihr dem Mann euch ergeben,
»Schmachten sollen sie stets. So nur regieret das Weib!«
Und es jubelte laut der Jungfraun schallendes Preisen,
Und sie entsagten der Lust, die sie noch nimmer gefühlt.
Da vernahm den Preis mit Befremden der Vater der Götter,
Schüttelte zwey Mahl das Haupt, lächelnd ob solchem Verein.
Und Latonens Stolz, nachdem sie die Jagdlust geendet
Und im verborgenen Bad sich und die Wellen erquickt,

Schritt mit freudigem Fuß, als habe sie Kluges begonnen,
Und mit verhärteter Brust wieder den Himmlischen zu.
Wie sie den Himmel betrat, da lenkte die feurigen Rosse
Schweigend in herrlicher Pracht männlich ihr Bruder zur Ruh'.
»Vater!« sprach sie erglüht, »laß einmahl den Wagen mich lenken!
»Denn mich belebet ein Muth, der das Gelingen mir bürgt.«
»»Kind!«« entgegnete mild und ernst der Donnerversender,
»»Was ich dem Bruder vertraut, bleibet dem Bruder allein.
»»Aber —«« Es mischte sich List in das Flammen der mächtigen Augen;
Denn, der Schönheit Freund, hägt' er gar anderen Sinn. —
»»Eins will ich dir trauen aus Liebe zu dir und der Liebe.
»»Leite du nächtlich den Mond, wie er die Sonne regiert.««

Freudig ergriff sie nun schnell die silbernen Zügel — und Luna
Stieg noch ein Mahl so schön voll aus der freundlichen Fluth.
Und ein magisches Licht entquoll den himmlischen Spuren,
Suchte den ruhigen See, dem sie die Schönheit enthüllt;
Suchte den schlafenden Wald, wo Tags sich die Nymphen ergetzet;
Drang mit befriedigter Lust seltsam durch jeglichen Zweig.
Stolz, in friedlicher Nacht das größte der Lichter zu rollen,
Ward's ihr doch eigen ums Herz, fast von der Stille bewegt.
Sinnend beschaut sie die Flur. Und wie sie so sinnet und schauet,
Siehe, da ruhte am Rain, sittig auf schwellendem Moos,
Lächelnd und still, wie die Nacht, und schön, wie ihr Phöbus, gestaltet,
Schlummernd ein lieblicher Hirt. Neben ihm ruhte sein Lamm.

Röther erglühte sie auf, als da sie den Wagen bestiegen,
Und es zitterte bang' sie und ihr silberner Strahl.
Scham und Liebe begann den Busen der Göttinn zu schwellen,
Und in den Mantel der Nacht hätte sie gern sich gehüllt.
Eilen wollte sie schnell und hielt doch die schreitenden Rosse;
Wollte verschließen den Blick: doch sie umschleyert ihn nur
Leicht mit der Thränen Flor, wie gern sich die Sehnsucht umschleyert —
Ach, und der Schleyer erhob schöner die schöne Gestalt.
Schüchtern schaut sie umher. Und die Furcht, überwunden von Liebe,
Wich aus der klopfenden Brust. Jupiter sah es erfreut.
Scheu, mit Zittern entstieg die Jungfrau dem leuchtenden Pfade,
Nahte sich glühend dem Hirt. Mädchen, sie hat ihn geküßt!
Seit dem zittert nun stets, so bald sie den Wagen bestiegen,
Weil sie des Schönen gedenkt, sehnend ihr silbernes Licht.

Und die Nymphen im Wald, die Treu' ihr auf ewig geschworen,
Sehen den zitternden Glanz und sie erzittern mit ihr.
Wunderbar fühlen sie sich im Busen beklommen und wünschend;
Und was Diana gethan, thäten sie willig ihr nach.
Jüngling, nahe dich jetzt! Und Luna hilft selber dir siegen,
Was dir die Sonne versagt, beut dir die Stille der Nacht. —
Nein doch! Nahe dich nicht! Was stolz dich des Tages kann fliehen,
Bleibe den Faunen geweiht, oder es schmachte umsonst. —
Sonderbar ward's Ihr zu Muth, als wieder der Morgen erwachte.
Um zu betäuben die Nacht, jaget Diane im Wald.
So nun wechselt sie stets mit nimmer befriedigtem Herzen;
Was sie des Tages verbeut, liebt sie als glänzender Mond;
Und, mit sich selber entzweyt, vernichtet sie, was sie geschaffen —
Und ihr ganzes Gefolg' klaget, wenn sehnend sie scheint.

Jungfraun hüthet euch wohl, Dianen zu folgen, der Spröden!
Hört, was der Blitzende hat über die Tochter verhängt!

## Champagner-Bachanal.

Ha, wie er sprudelt, ihr rüstigen Zecher!
Schlürfet bacchantisch den schäumenden Wein!
Leert bis zum Boden den lustigen Becher,
Lockt euch die schelmischen Faunen herein.
Trinkt, wie die Griechen, Lyäen zu singen;
Lasset ihm Cymbeln und Flöten erklingen —
Mäßig kann aber ein Bacchus nicht seyn!

Blüht der Genuß, wächst tödlicher Samen,
Ueppig umblättert von reitzender Bluth.
Panther und Tieger, es fliehn sie die Zahmen:
Bacchus nur lenkt sie in feurigem Muth.
Evoe! laßt ihm gebrochen erschallen.
Horch! Wie die Korke mit Zischen entknallen!
Zischt mir im jagenden Taumel das Blut.

Reicht mir den Thyrsus, mit Epheu umwunden!
Seht ihr, wie Perle an Perle zerrinnt?
Wer die Begeistrung im Fluge gefunden,
Fasse behende das seltene Kind.
Schämet sich einer zu brausen und sausen,
Scheut er Gefahren, die unter uns hausen:
Bleib' er daheim oder geh' er geschwind.

Füllt mir das Spitzglas! Es brennt mir die Kehle.
Munter! Der Stöpfel ist nüchtern verpicht.
Nüchtern verpichen nur Sorgen die Seele:
Trunknen entweichet die sorgende Pflicht.
Stehn wir nicht über die Regel erhaben?
Laßt sie uns muthig im Weine begraben.
Zimpferlich, wahrlich, so trinke ich nicht!

## An Sie.

Ich habe Lust zu schwärmen.
Ach laß mich nicht allein!
Ich müßt' mich ewig härmen:
Müßt' ohne Lieb' ich seyn.

Komm, laß den Freund dich drücken
Ans Herz so liebevoll.
Schon weiß ich vor Entzücken
Nicht, was ich singen soll.

Kaum hab' ich angefangen,
Und weiß nicht mehr wohin.
Zu laut ist das Verlangen
Und eins nur in dem Sinn.
O nimm mit frommer Milde
Mich an die treue Brust,
Daß ich in deinem Bilde
Die Welt umschling' in Lust.

Die Sonne strahlt ins Weite
Und niemand mißt ihr Reich. —
Das wäre meine Freude,
Wär' ich der Sonne gleich.
Vor innigem Erglühen
Verkohlen müßt' ich mich;
Könnt' ich zu dir nicht fliehen.
O Lieb'! Umarme mich!

## Drey Dinge der Liebe.

O schauet die Füll' und das Leben der Welt!
Lacht alles in herrlicher Lust.
Was ist, das so mächtig dich hebet und schwellt,
Als wollt' es zersprengen die Brust?
Dich reitzt und beweget die schöne Gestalt,
Du fühlst den Zauber der Liebesgewalt.

Und über das Schön' und das Schönste der Welt,
Wie lockend und reitzend es blüht,
Dem Menschen das Menschliche lieber gefällt,
Das tiefer im Herzen erglüht.
Ach, darf er sich schmiegen an Freundesgestalt:
So fühlt er allmächtiger Liebe Gewalt.

Ob hoch nun den Menschen die Liebe umlacht,
Wie selig der Busen ihm bebt:
Es wandelt im Licht und es wandelt in Nacht
Ein Etwas, das Alles belebt.
Das ist ohn' Zeit und ohne Gestalt,
Und wunderbar wirkt es mit Lichtesgewalt.

Ist unaussprechlich, ein endlos Meer,
Das wallet von Liebe bewegt,
Und fleußt im unendlichen Raume daher,
Daß überall Leben sich regt;
Das bringt die Gestalten, ist ohne Gestalt;
Theilt aus und verliert nicht von seiner Gewalt.

Du fühlst es und hast es im tiefsten Gemüth.
Ein Tropfen des Meers ist es nur,
Wie sehr sie dich reitzet und locket und zieht,
Die nah' und die ferne Natur.
Auch du bist ein Tröpflein — und rinnst du allein:
So muß es gar zeitig vertrocknet seyn.

## Der Trost.

Erdengüter sind gegeben
Nur für kurzen Augenblick.
Viel kann mir das Schicksal nehmen,
Noch nimmt mir es nicht das Glück.
Leicht kann Irdisches verschwinden;
Freylich geht's da oft nicht gut:
Aber Trost wüßt' ich zu finden,
Arbeitslust und Liebemuth.

Wenn mit holden Liebesblicken
Mir mein sanftes Mädchen winkt,
Da vergess' ich im Entzücken,
Was die Welt mir Böses bringt.
Ach, ihr kann das Leben schwinden —
Leicht schließt sich ein Auge zu!
Schwer ist da ein Trost zu finden:
Doch im Grabe fänd' ich Ruh'.

## Das Schweizer-Mädchen.

Lustig, immer lustig, Kleine!
Schwenk' dich rum auf einem Beine,
Immer wohlgemuth!
Wenn ich bey dem Hirtenstabe
Milch und Fleisch und Micheln habe,
Ey, da lebt sich's gut!

Komm ich mit dem Vieh nach Hause,
Setz' ich mich vor meine Klause,
Esse mich brav satt.
Bin ich satt, da geht es wieder
Hurli burli auf und nieder,
Bis man's gnüglich hat.

Manchmahl bläs't er Alpenlieder.
Ach, da wird zu eng das Mieder:
Nein, da muß er gehn!
Wenn sie ihre Stückchen blasen,
Kinder, da ist nicht zu spassen;
Ich bedank' mich schön!

Aber aus der lieben Ferne,
Ja, da hör' ich ihn so gerne,
Wollt', er wäre hier.
Mägdlein müssen stets sich plagen.
Hört's die Mutter, wird sie sagen:
Das ist nicht Manier!

Nun, ich will mich wohl bequemen,
Wär's auch nicht, man muß sich schämen,
's geht nun einmahl so.
Neulich hat er wider Willen
Zwey Mahl mich geküßt im Stillen,
Glaub', wir waren froh.

Ey, man muß in diesem Leben
Just nicht alles stricte nehmen!
Das ist mein Princip.

Jetzt mag er die Küsse borgen.
Wird er für's Bezahlen sorgen:
Ist mir's herzlich lieb.

Na, was hilft das viele Denken.
Wird sich schon zum Besten lenken;
's muß am Ende gehn.
Wenn er mich zur Frau genommen,
Braucht er heimlich nicht zu kommen.
Wollt', es wär' geschehn.

## Hanns auf Freyersfüßen.

Ich bin wohl schon ein derber Knab',
So derb, g'rad wie ein Mann.
Ich glaube, wenn mein Truschel will,
Daß ich sie führen kann.
Und gestern sagt' die Mutter mir:
Nu, Hanns, lies dir was aus!
Ich aber lacht' und sagt' zu ihr:
Da wird nun gar nichts draus.

Die Mutter kam mir eben recht:
Ich hatt' es lang im Sinn.
Doch ich war fein und sagt' es nicht,
Daß ich verliebet bin.

Und wenn ich zu der Mutter sprach:
Da wird nun gar nichts draus!
Das war gescheidt. Denn wer schon hat,
Der liest sich nichts mehr aus.

Und wie sich alles schicken muß.
Heut' schlaf' ich nicht die Nacht.
Und also, da ich nicht schlafen konnt',
So hab' ich nachgedacht.
Und immer stand die Fieke da
Ganz knapp vor meinem Bett.
Und also heute Morgens früh
Hab' ich sie angeredt.

Und wie ich von dem Freyen sprach,
Da ward sie roth, wie Blut.
Sie sah mich aber freundlich an:
Da dacht' ich, das ist gut —
Und geh' zu ihrer Mutter hin,
Und der erzähl' ich das,
Und sag' ihr: Lad't meine Mutter ein,
Auf'n Abend gibts einen Spaß.

Jetzt seh' ein Mensch auf meinen Rock.
Warum hab' ich ihn an?
Jetzt geh' ich gleich zu Maxen hin,
Und halt' um Fieken an.

Wenn mich nun meine Mutter sieht,
Der alte Max dazu,
Da werden sie all' Beyde schreyn:
I Hanns, was willst denn du?

Gleich stell' ich mich in Positur,
Und sage: Mit Permiß,
Ich wollte gern die Fieke freyn.
Da lachen sie gewiß.
Und wenn sie haben ausgelacht,
Da weiß ich, wie's wird gehn.
Nach wird die Hochzeit bald gemacht —
Da sollt ihr Hannsen sehn!

## Weinlied.

„Heute haben wir wieder ein Fest.«
Das heißt: Wir sitzen an der Tafel,
Und sehn einander an.
Oho! — Das wär' just so ein Wesen,
Wie vierzehn Tage Erbsen lesen;
Das steht für keinen Mann!

»Wie befinden Sie sich, schöne Frau?«
Das heißt: Wir haben Kopf und Herzen

Vernagelt mit Bedacht.
Oho! — Der Lorber krönt den Sieger.
Vernageln muß kein braver Krieger.
Willkommen, süße Schlacht!

»Das ist doch ein gesitteter Mann!«
Das heißt: Er mienelt süß und schnirlet
Und quirlet, wie ein Aal.
Oho! — Weß Strichs die Winde wehen,
Dahin muß sich die Windmühl' drehen.
Uns dreht sich der Pokal.

»Nein! O sehn Sie nur, wie sie sich hat!«
Das heißt: Sie hinket mit dem linken,
Ich mit dem rechten Bein.
Oho! — Was kümmert uns das Hinken!
So oder so; mein Freund, wir trinken
Auch hinkend unsern Wein.

»Ach, die Welt wird doch nimmer gescheidt!»
Das heißt: Sein Diener, Herr Confrater!
Der Mund steht allen quer.
Oho! — Was wollt ihr euch denn plagen?
Ihr Kinder, lernt euch doch vertragen;
Was zankt ihr denn so sehr?

»O das ist doch ein göttliches Buch?«
Das heißt: Wir haben's nicht verstanden;
Es liest sich aber fein.
Oho! — Was ist der Menschen Leben?
Darüber müßt ihr euch nicht grämen:
Es lebt sich aber fein!

»Für den Tod ist gewachsen kein Kraut!«
Das heißt: Wir sollen fleißig trinken.
Herr Bruder, trink mir's zu!
Oho! — Will uns der Neid tuschiren:
Er kann sich gallengelb scalliren;
Wir trinken doch in Ruh'!

## Des Liedes Gesang.

O wie ist der Mensch so selig,
Wenn er traut mit Brüdern scherzt!
Und wie ist der Mensch so selig,
Wenn ihn reine Liebe herzt! —
Froh kann nur das Herz sich heben,
Wo der Mensch dem Menschen glaubt;
Da nur in das öde Leben
Hat er Himmelslust geraubt.

Wo sich gläub'ge Seelen einen,
Wird der ganze Mensch Gemüth;
Augen möchten Thränen weinen,
Und die Lust wird ihm ein Lied.
Ach, es kann das Herz nicht tragen,
Was es schwellt und was es füllt:
Immer höher muß es schlagen,
Bis es in ein Wort sich hüllt.

Noch fühlt es ein schönres Leben;
Denn es schlägt so voll und warm.
Ganz kann es kein Wort ihm geben;
Denn das Wort ist kalt und arm.
Da entquillt der Ton nach außen,
Wie ein Glanz bricht er hervor —
Und es muß der Geist ihm lauschen
Mit verborgnem Geisterohr.

Und es lebt im hohen Liede
Eine ganze Himmelswelt,
Und der Götter stiller Friede
Ist ihm selig zugesellt.
Da umschlingt die Huld ihn innig,
Und die Sünde horcht sich rein —
Und das Leere selbst wird sinnig:
Heilig muß der Sänger seyn!

Erdentöchter, Erdensöhne,
Klagt uns nicht von Erdenmüh'!
Denn die Erde hat ja Töne,
Und das Herz hat Harmonie.
Nach den Schätzen mag er wühlen,
Wer nichts Bessers je gekannt.
Würd' er unsre Töne fühlen:
Gäb' er gern den goldnen Tand.

Laßt denn hoch die Töne klingen;
Singt ein reines Menschenlied!
Siehst du, wie auf schnellen Schwingen
Sich der Ton nach Oben zieht?
Unten will er lang nicht säumen,
Und das Herz zieht mit ihm aus,
Nach des Himmels lichten Räumen,
Näher zu des Vaters Haus.

Ha! nach einem bessern Sterne
Sehnt sich stets des Reinen Lust.
Doch im Liede naht die Ferne,
Und erklingt dir in der Brust.
Hat ein Himmel schönre Freuden,
Als ein Mensch, der singt und liebt?
Da gibt's keine Seligkeiten,
Wo's nicht Lieb' und Lieder gibt?

# Fabeln vom fliegenden Drachen, dem Manne und dem Vogel.

## I.

Ein Forscher strich durch Afrika,
Und warf ermattet seine Glieder
Auf sanddurchglühten Boden nieder.
Und als er in die Höhe sah,
Da hüpfte flink von Zweig zu Zweigen
Des fliegenden Drachen gewandte Gestalt,
Verlacht den Mann, und rief alsbald:
»Wie könnt' ich mich so faul bezeigen?«
Ja, sprach der Mann, von meinen Schwächen
Hast du ein großes Recht zu sprechen!
Du lachst der Gluth — denn du bist kalt.

## II.

Das Viehchen schwingt in einem Schwunge
Von Baum zu Baum mit stolzem Muth.
Da sieht es nieder auf die Erde,
Und sieht der Vettern graue Brut.
Schnell bläst es auf die Afterlunge,
Und schreyt mit brüstender Geberde:
»Ihr Armen müßt im Sande kriechen —
»Seht her, wie herrlich kann ich fliegen!
»Habt je ihr Schöneres erblickt?
»Ich seh's euch an, ihr seyd entzückt!«
Da kommt weit über Meereswogen
Windschnellen Fittigs hergezogen
Ein wunderschönes Vögelein,
Senkt still mit rüstigem Gefieder
Sich in das grüne Haus hernieder,
Ihm ist, als müßt' es nur so seyn.

## III.

Und fängt nun an gar schön zu singen,
Daß selbst die schwülsten Lüfte klingen.
Und alles, von dem seltnen Klange
Gefesselt, lauscht dem Huldgesange.
Da spricht der kleine Hüpferling:
»Was ist's? 's ist doch ein dummes Ding!
»Setzt sich dahin, fängt an zu singen!
»Das wird ihm rechten Nutzen bringen.
»Ist wohl ein leidlicher Gesang.
»Nur würde mir bey solchem Sange
»Für meinen Magen etwas bange!«
Ihr Sänger, das ist Drachendank.

## IV.

Der weiß mit jedem Sprunge fein
Die wohlgenährteste der Fliegen
Geschickt um's Leben zu betriegen.
»Das wird doch wohl gescheidter seyn,«
Spricht unser Drächlein ganz vergnügt,
»Als wenn man in den Blättern liegt,

»Und singt, wie da das närr'sche Thier!
»Ich denk', der Nächste bin ich mir.
»Und sorg' ich selber nicht für's Leben,
»Da wird mir Keiner etwas geben.
»Man muß, reel sich zu erlaben,
»Auch stets reelle Zwecke haben.«
Wollt ihr nun solchen Zweck erreichen,
Ich will euch gleich die Mittel zeigen:
Geht stets auf Fang in jeder Sache,
Und seyd hübsch kalt, wie unser Drache,
Thut keinen Sprung, als zum Gewinn —
Ihr werdet reich, so wahr ich bin!

V.

Jetzt sieht der kleine Drache wieder
Auf seine armen Vettern nieder,
Und spricht: »Wohl dem, wer was errungen.
»Der drüben hat sich matt gesungen.
»Großmüthig will ich mich des Armen
»Von meiner Habe mild erbarmen.«
Er fängt sich eine magre Mücke,
Und naht sich so mit Gönnerblicke
Dem sangerfreuten Vögelein,
Und legt die Mücke vor ihm nieder.

»Da hast du was für deine Lieder.
»Es wird dir wohl ersprießlich seyn.
»Dir kann ich schon den Hunger stillen.«
Da spricht das wackre Vögelein:
Ich danke für den guten Willen.
Doch müßt' ich mich wahrhaftig schämen,
Von solchem Herrn was anzunehmen.
Hast du mich denn zum Sang gedungen?
Ich habe nicht für dich gesungen.
Ich hass' es tief, vom Sang zu zehren,
Und werde mich schon selbst ernähren. —
Schnell hebt er die Flügel und eilet in Wald,
Wo wieder die reitzende Stimme erschallt.
Da stöhnt der Drach': »Ist der besessen?
»Ich wollt', ich hätt' ihn aufgefressen.«

## VI.

Und als nun der Sänger die Schwingen gehoben!
Der Forscher steht vom Boden auf,
Begrüßet alles, den Drachen nicht,
Beginnt gestärkt den heißen Lauf.
Und als er geht, der Drache spricht:
»Kannst du vergessen, mich zu loben?

»Ist dir die seltne Thätigkeit,
»Und Trotz der ungeheuern Gluth,
»Die immergleiche Munterkeit,
»Die nie mir fehlt, wenn alles ruht,
»Nicht einmahl eines Blickes werth?«
Der Mann sich zu dem Wichte kehrt,
Und spricht: Du hättest schweigen sollen,
Da hätt' ich dich noch loben wollen.
Bist nett gebaut und leicht und flink.
Drum merke dir, du kleines Ding,
In Zukunft laß dich ja nur sehen.
Und hiermit thät' er weiter gehen.
Nun wünsch' ich noch zu guter Letzt
Dem Mann, der Hitze ausgesetzt,
Ein kühles Plätzchen jeden Tag,
Wo er behaglich ruhen mag.
Dem Sänger aber sey beschieden
Genügsamkeit und Seelenfrieden.
Der Schönen, die dem Thierchen gleich,
Werd' ein Gemahl, erstaunlich reich.
Und der die Fabel hat erdacht,
Der wünscht sich eine gute Nacht.

## Zweyerley Abkühlungen.

In Indien ist's doch etwas heiß.
Da spielt in trauter Lust
Ein Natterchen, wie Schnee so weiß,
Dem Mädchen um die Brust.
Und weil es sanfte Kühlung gibt:
So ist das Thierchen allbeliebt.
Nun ist es aber auch bekannt,
Daß, wo ein Weibchen lebt,
Zu ihrem Ruhm, im kältsten Land
Hochwarm die Brust sich hebt.
Da fehlt nun leider oft die Schlange.
Doch mir ist nie für Frauen bange.
Sie fanden gegen Herzensschwüle
Ein herrlich Mittelchen der Kühle,
Ein Mittelchen, nur so für's Haus,
Mit vielem Scharfsinn schnell heraus —
Was freylich Mädchen stets gebricht.
Ja, Herzchen! warum freyst du nicht? —
Sie tragen, da die Kühlungslust
Aus Osten fehlt, auf freyer Brust

Umhaucht von zartem Nesselflor,
Daß ihm zu heiß ihr Herz nicht schwillt,
Dem treu die Brust zu glühen schwor,
Des Ehemanns gewohntes Bild.

## Mit Erlaubniß!

Ihr Männer, heimlich will ich fragen,
Damit es ja die Frau nicht hört,
Sagt mir doch einmahl unbeschwert —
Ihr könnt es ohne Argwohn wagen,
Ich werd's ihr nicht zu Ohren tragen —
Ihr, die man Ehemänner nennt,
Liebt ihr denn auch den Orient?

## Der Jäger.

Ein Jäger geht ins Holz.
Es ziert ihn wohl die Flinte.
Sein Jagdhund thut geschwinde.
Er springt bald hin, bald her,
Das freut den Jäger sehr.

Weit schaut der Jäger aus.
Da thät' er freundlich schauen
Die Flüßlein und die Auen
So bunt und segenschwer,
Das freut den Jäger sehr.

Frey hebt er seinen Blick.
Thut in die Lüfte sehen,
Er fühlt ihr frisches Wehen,
Schaut in ihr blaues Meer,
Das freut den Jäger sehr.

Da steht der grüne Wald.
Er sieht die Blätter kreiseln,
Er hört ihr leises Säuseln,
Ihm klingt der Vögel Heer —
Das freut den Jäger sehr.

Das knallt und schallt im Wald.
Er thät' mit guten Braten
Sich sehr und schwer beladen.
Was will der Jäger mehr?
Das freut den Jäger sehr.

Froh kehrt der Jäger heim.
Und als er tritt ins Stübchen,

Da fehlt dem Mann ein Liebchen.
Das leid't ihn nicht zu Haus,
Gleich geht er wieder aus.

## Die Nacht-Viole und der Dichter.

### Abend-Fantasie.

#### Der Dichter.

Was hast du vor mit mir, du Liebe, Gute!
Soll ich, Natur, an deiner Brust vergehn?
Zu Muth ist mir, ich kann es nicht beschreiben, —
Wie mir es ist, wenn mich die Stund' ergreift,
In der ich sprachlos stand vor der Geliebten,
Der ich das Herz nur blickend konnt' verkünden.
Es wogt in mir ein seltsam tiefes Wogen,
Wie wenn im Meeresgrund der Fluthen Heer
Vor eines Gottes Macht in Ehrfurcht sich
Bewegt, und stumm die Fläch' und staunend steht,
Als scheute sie's, dem Sinn zu offenbaren,
Was in dem Innern lebt. Der Blick erbebt
Und glänzt — und der Empfindung süße Zähre

Kann nicht dem Aug' entfliehn, und lieblich zittert
In ihr der Dämm'rung Bild, die alle Welt
Umschleyert reitzend, hold und keusch und züchtig. —
Ihr Schatten all', die um die Bäum' ihr koset,
Um Blumen und Gesträuch; die ihr euch lagert
Auf meine grünen Au'n des stillen Thals,
Und die ihr leise wandelt auf den Bergen,
Die hoch und stark der Wolken Bläue küssen —
Ich wandle unter euch, als wär' ich einer,
Der schon zu euch gesellt, und euch verwandt
In euerm stillen Wesen — und das Wort
Wird mir ein leiser Hauch auf meinen Lippen.

## Nacht-Viole.

Erwacht ist nun die Seele zu dem Leben,
Erstanden bin ich neu aus meinem Grab.
Mir ist des Tages Glanz zum Schlaf gegeben,
Weil ich in ihm nicht meine Liebe hab'.

## Der Dichter.

Welch holdes Wehn umsäuselt meine Glieder,
Und welchen zarten Duft empfängt mein Odem?
Es lacht um mich der Wohlgerüche Schmelz,
Und wirkt auf meine Seele, gleich dem Wirken
Der frommen Harmonie, die aus der Sehnsucht
Der reinen Lieb' und Unschuld wird geboren.

## Nacht-Viole.

Sey mir gegrüßt, du meines Lebens Stern,
Der hold und mild den sanften Mond begleitet.
Dich grüßt das Herz, du Bothe meines Herrn,
Der treu ihm seine stille Bahn bereitet.
Wenn dich, noch matt, in deines Himmels Räumen
Kein sterblich schwaches Auge sieht,
Da seh' ich schon in meines Geistes Träumen
Dein Licht, das ewig in mir glüht.
Mit dir kommt er, der Herrliche, gegangen,
Der mir die ganze Seel' erfüllt,
Mein Lieben und mein heiligstes Verlangen,
Das ewig wachsend, nie sich stillt.

## Der Dichter.

Wie eines Engels Wohllaut rührt das Ohr
Ein eigner Sinn, mit Worten nicht zu nennen;
Und höher, als der hohen Rede Kraft,
Durchdringt ein duft'ger Hauch mein heimlich Wesen,
Deß Seyn ich nicht vermag mit Grund zu fassen,
So laut ich's auch im Busen fühl' und weiß. —
Die Dämm'rung scheint des Menschen Zeit zu seyn,
Wo sich sein volles Leben kräftig reget.
Auch ist sie wohl des Menschen Leben gleich —
Und was er sieht, er sieht's im Dämm'rungsschein,
Und schöne Massen strömen eng zusammen,

Und wunderbar erscheinen die Gestalten,
Und schweben schön und schwankend durch einander,
Gar seltsamlich vorüber dem Gesicht,
Das vieles nicht vermag genau zu scheiden;
Dem selbst das Nahe dunkelt und das Weite
Verschwindet ihm in Eins. Da tritt ein Schauer
Vor all' den Nebelschatten ihm die Seel'
Oft plötzlich an, daß manchmahl sie erbanget
In scheuer Furcht, der Schwäche zagend Kind,
Das irrbetäubt sich kleinlich will geberden. —

## Nacht-Viole.

Ström' aus, ström' aus in Liebe ihm entgegen,
Schließ auf das tiefste Herz und gib's ihm hin!
Er naht, er naht — und mich umfängt mein Segen,
In dessen Blick ich einzig glücklich bin!

## Der Dichter.

Wohl uns! Die Fern' am hohen Himmelszelte
Wird immer mehr mit Lichtern übersä't,
Je mehr die braunen Schatten sich verdichten,
Und schwächer unser Aug' die Erde schaut.
Da führt der Glaub' uns hin ins Land des Friedens,
Und alle Sorge senkt das Haupt und schweigt.
Und eh' die Nacht uns hüllt, bringt uns die Ruhe,
Die fromme, ins Gemüth der milde Abend.

## Nacht-Viole.

Welch heilig Wort ist meiner Lieb' erklungen!
Wer sprach den Schöpfer meiner Seligkeit,
Der mir das ganze Leben hält umschlungen,
Dem wonnetrunken sich dieß Herz geweiht?
Ich beuge mich vor seiner Schönheit nieder,
Und schüchtern kann die Jungfrau nur ihn sehn —
Doch überwältigt mich mein Lieben wieder,
Ich glühe auf, um mit ihm zu vergehn.

## Der Dichter.

Der Aeols-Harfe gleich, geheim erklingen
Des Herzens Saiten, mannigfach bewegt;
Accorde schweben auf, und binden sich
Zu eigner Rührung wunderbar gestellt. —
Hier neben zarten Blumen will ich ruhn,
Die dankend ihren Duft dem Himmel senden,
Der alles Leben schafft und freundlich nährt.
Wie bist du reich, des holden Abends Kühle!
Es wandeln tausend Geister aus der Stille
Des Grabes froh hervor, und geben Kunde
Von einer andern Welt. Da ist das Herz,
Das wogende, vereint mit der Vernunft,
So ganz in eins verschmolzen, gleich dem Schatten,
In dessen Liebe sich die Trennung eint;

Und Augenblick und Zukunft sind verbunden,
Und Erd' und Himmel sind sich nicht mehr fern.

Nacht=Viole.

Heil, ich bin zur Braut erkoren!
Treue Liebe irret nicht.
Reine Lieb' ist nie verloren,
Von dem Göttlichen geboren,
Fragt sie nicht, ob's Herz ihr bricht.
Treue Liebe irret nicht!

Treuer Sehnsucht ist's gelungen.
Drey Mahl küssend ward er mein.
Ha, von seinem Arm umschlungen,
Von dem goldnen Strahl durchdrungen,
Kann ich nicht mehr Jungfrau seyn;
Drey Mahl küssend ward er mein!

Scherzt um mich, ihr feine Schatten!
All' ihr Blüthen, Er ist mein!
Angelobt dem hohen Gatten
Will das Herz vor Lust ermatten.
Jungfrau kann ich nicht mehr seyn.
All' ihr Blüthen, Er ist mein!

Der Dichter.

Und wär' mir alles todt, und wär' das Herz
Geschieden von der Welt und lebt' im Sehnen,

Und hätte lieb des Grabes düstre Nacht,
Weil alles Liebe mir zu Grab gegangen:
Da wird der Abendstern mich noch erquicken;
Denn bald auf ihn folgt tröstend Schlaf und Nacht.
Wer fürchten kann des Abends ernste Schatten,
Der hat das Leben niedrig nur gefaßt,
Und hat des Himmels Liebe kaum erfahren.
Doch ist ein Schauer in die Nacht gelegt,
Der schon im Abend sich den Sinnen naht,
Weil jedem Sinn mit Recht zu sterben bangt.
Und dieser Schauer ist die Prob' allein,
Ob gut, ob bös' sein Wandeln ist im Leben.
Denn wo der Schauer siegt, und sich in Furcht
Verwandelt und in Zagen: da ist die Seele
Geheiligt nicht; ist Dienerinn der Sinnen.
Die ohne Regiment sich selbst vernichten
Im schnöden Krieg, der alle Lust zerstört,
Die sie, geleitet, lieblich uns gewähren.

## Nacht-Viole.

Was eilst du schon aus meinem Arm?
Ach, scheide nicht von mir!
Da drückt er mich ans Herz so warm,
Sprach freundlich: Habe keinen Harm:
Ich scheide nicht von dir.

Ihm steht ein heilig Werk bevor,
Gar hoch dazu bestellt —
Er eilt aus meinem Arm empor,
Der Nacht zu öffnen Westens Thor
Zum Frieden für die Welt.

Dein Blumenherz ist wohlgemuth,
Du bist ja stets bey ihr.
Wenn alle Welt im Schlummer ruht,
Da träum' ich, was mein Liebster thut,
Und hab' ihn stets bey mir.

Der Dichter.

Der Morgen ist so schön und prächtig mild!
Doch ist der ganze Mensch in ihm getheilt.
Er ist Natur und nicht des Jünglings Leben.
Wer ihn umfangen will mit reiner Lust,
Muß Kindheit oder Selbstverläugnung biethen.
Und kühn und männlich ist der Geist am Morgen,
Und seine Schwächen will er sich besiegen.
Ha, welcher Mann ertrüg's, von andern sich
Beglückt zu sehn, ohn' eigner Thaten Werth!
Viel lieber geht er hin durch Müh' und Leiden,
Und strebt, sich eine Schönheit zu erwerben,
Die seiner Liebe Gegenlieb' ihm sichert,
Auf welcher doch die Treue stets beruht. —

So lang ihm noch der Geist nicht aufgegangen,
War rein der Sinn dem Morgen anvertraut.
Nun, da er kräftig ringt nach eignem Leben,
Ist gleich er stark und schwach — und ihn zu lieben,
Wie er sich sehnt, hält Schuld und Werth zurück.
Der Morgen liebt das Seyn — der Abend Seyn
Und Werden. — Und mit Liebesarm umschlingt
Er unsre Brust, damit im ew'gen Sehnen
Sie nicht erliegt — und schmiegt sich mild uns an,
Und führt an Liebeshand uns tröstend weiter.
Denn nur, wo sich verwandte Seelen finden,
Sproßt zart die Lieb' empor, wie junge Rosen,
Die stündlich schöner blühn; denn schöner immer
Erscheint dem Auge treuer Liebe Bild.

## Nacht-Viole.

Blicke deine Buhle treu,
Blick' sie huldreich an!
Ohne dich ist mir kein May,
Alle Freuden sind vorbey
Ohne dich, ach, ohne dich,
Alles eitler Wahn.

Wenn ich dich nicht lieben sollt',
Süßrer, als das Licht!

Lieber ich nicht leben wollt',
Wenn ich dich nicht lieben sollt' —
Ohne dich, ach, ohne dich,
Lebt und stirbt sich's nicht.

Hast die Flamm' ihr angefacht
In der Blüthenbrust.
Heilig, wie die heil'ge Nacht,
Hast die Flamm' ihr angefacht —
Ohne dich, ach, ohne dich,
Weder Schmerz noch Lust.

Blicke deine Buhle an,
Schönrer, als das Licht!
Daß sie in dir sterben kann,
Blick' die treue Buhle an —
Ohne dich, ach, ohne dich,
Lebt und stirbt sich's nicht!

## Der Dichter.

Schon spielt der letzte Strahl des Abends blaß,
Und immer blasser in dem Schooß der Nacht.
Vernimmst du, wie das Mutterherz ihm schmeichelt?
Und ihre heil'gen Sterne rauschen ihn
Mit hohem Wiegenlied in stille Ruh'. —
Mein Hochgedanke, du Unsterblichkeit!

Verkläre mir die Seele, wenn die Schatten
Am Abend meines Lebens mir sich nahn,
Die aus dem Dunkeln eignen Aug's geschaffen,
Den nahen Tod prophetisch mir verheißen —
Daß auch mein scheidend Licht, die kleine Sonne,
Das Firmament des Lebens, dem sie glüht,
Das etwa geistigflammend sie durchlaufen,
Mit Purpurstrahl vergolde, daß die Freunde,
Die still mich sinken sehn, an solchem Zeichen
Erkennen in gerührter Lust, wie ich
Den Weg geliebt, den wandelnd ich vollendet,
Und daß sie sprechen: Liebend sank er nieder!

### Nacht-Viole.

Träum', o Herz, bis er erwacht;
Decke mich, o heil'ge Nacht!
Morgen kehrt er wieder.

### Der Dichter.

Die Blume schläft, der Abend ist geschieden,
Und ihre Liebe lebt in meiner Brust.
So lebt getrennte Lieb' in Menschenherzen. —
Verzeiht, ihr Freunde! Was ich hab' gesprochen,
Ist der Empfindung mattes Bildniß nur,
Und die Gedanken nur ein Strahl der Seele:
Das Leben selber, höher ist's zu achten,
Wie ein Gemählde das Original

Doch nie umfaßt, so ist es mit dem Wort.
Drum wem der Liebe Geist nicht Leben gibt,
Wird in dem Worte nimmer Leben finden!
Denn was entstehend schwand, versucht's zu halten.
Was selig ist, ist still — und was sich sehnt,
Kann nur der Rede frommen. Darum blickt
Die Liebe stets sich an, wie die Natur
Und Gottes heil'ger Geist uns ohne Wort
Lebendig strahlt in fromme Herzenstiefen.
Der Sel'ge schweigt. Mein Mädchen, könnt' ich schwei-
gen!

## Neujahrslied,

### beym Schlage der zwölften Stunde gesungen.

Horch! das sind Todtenglocken,
Die dumpf die Nacht durchwehn,
Die mir die Thränen locken
Und bang ins Leben gehn.
Was wirklich uns entschwunden,
Das zieht uns wirklich nach,
Verringert unsre Stunden
Und ruft zum Sterbetag.

So grüß' mir deine Brüder,
Mein liebes, liebes Jahr!
Es findet stets sich wieder,
Was recht vereinet war.
Ich geh' mit dir zu Grabe.
Da nimmt mir deinen Lauf,
Daß ich dich ewig habe,
Still die Erinn'rung auf.

Verwandelt ist dein Wesen!
Wie schön bist du im Tod —
Vom schwachen Sinn genesen
Und frey von aller Noth!
Ein Geist hat keine Schranke —
Und die Vergangenheit
Ist ewig der Gedanke,
Die Seele aller Zeit.

Die Zukunft, tief verborgen,
Ist recht der Zeiten Herz.
Drin lebt der Liebe Sorgen
Und frommer Sehnsucht Schmerz.
Du zeigst den Himmel offen
In hoher Glaubenslust —
Und was wir flehn und hoffen,
Es lebt in deiner Brust.

Du Knäblein, neu gegeben,
Du liebes Kind der Zeit!
Komm her, mein sichtbar Leben,
Du bist die Sinnlichkeit!
Wie tanzt um deine Wiege
Der Schönheit schneller Kuß,
Und leicht entflammt zum Kriege,
Umscherzt dich der Genuß.

Ich will dich liebend pflegen,
Wie eine Mutter thut;
Will an das Herz dich legen,
In dem die Liebe ruht.
Und alles, was vergangen,
Soll dein Erzieher seyn —
Und hält dich Schmerz umfangen,
Soll Trost die Zukunft seyn.

Ich achte die für Thoren,
Die stets nach Fernem sehn;
Ich achte All' verloren,
Die Fernes dumpf verschmähn;
Und die Vergangnes hassen,
Die acht' ich geistig todt —
Und die dich nicht umfassen,
Die fliehn ihr Morgenroth.

## Das Abendlauten.

Aus dem Dörflein da drüben vom Thurme herab,
Da lauten die Menschen den Tag zu Grab.
Sie lauten und lauten, und ich und du,
Wir hören gar gerne dem Lauten zu.

Wenn sie lauten, da sollen wir immerdar fein
Zum Singen und Bethen gerüstet seyn.
Wir sagen der Glocke gar große Ehr':
Denn 's Lauten ist immer bedeutungsschwer.

Wenn sie lauten am Sonntag, das klinget wohl schön.
Da sollen wir stille zur Kirchen gehn,
Und sollen, versammelt am heil'gen Ort,
Uns predigen lassen des Herren Wort.

Und zur Tauf' und zur Trauung da lauten sie auch.
Das Lauten ist immer ein heil'ger Brauch.
Und wird uns die letzte Ehr' gethan,
So fangen die Glocken zu lauten an.

Beth' eifrig! Jetzt schlagen sie drey Mahl drey,
Bald sind nun die Leute vom Lauten frey.
So schlagen zum Ende die Christenleut
Zu Ehren der heil'gen Dreyeinigkeit.

## Das Müllerchen.

### Eine Art Grasmücke. M. garr.

Klein Müllerchen mit frohem Sinn,
Es wußte mit seiner Lust nicht wohin,
Und huschte wie ein Wind in den Hecken.
Nun kamen recht viele Müllerchen dazu,
Und keines hat einen Augenblick Ruh',
Und thäten sich wunderlich necken,
Und schrieen immer dazu:
Klapp klapp und klapp!
Ey Müllerchen, mein Müllerchen,
Wie lustiglich bist du!

Flink Müllerchen bald da bald dort;
Das ging durch einander so zierlich fort,
Als hätt's nichts weiter zu treiben.
Die Hecke, wo's Völkchen so lustiglich war,
Fing drob an zu rauschen und sagte sogar:
Ach, wollt' es nur immer hier bleiben!
Das schwatzte nun immer drauf zu:
Klapp, klapp und klapp!
O Müllerchen, mein Müllerchen,
Spielt' gern einmahl, wie du!

Das war ein Leben und ein Schreyn!
Es fiel auch gar keinem was anders ein,
War just, als thät einer so spaßen.
War immer ein Huschen und Klappen und Drehn,
Und eh' sich's der Eine nur hatte versehn,
War alles, wie weggeblasen.
Der schrie nun immer dazu:
Klapp, klapp und klapp!
O Müllerchen, mein Müllerchen,
Ich wollt', ich wär' wie du!

War lustig stets in seinem Sinn,
Und klappte und flog so her und hin,
Flog endlich hin unter die Rosen.
Die Rosen gefielen ihm alle so gut.
Da rührt sich im Herzen ein stillerer Muth,
Fängt an in Gedanken zu kosen.
Und sagt nun gar nicht dazu:
Klapp, klapp! und klapp!
Lieb Müllerchen, mein Müllerchen!
Ich spiel' und hab' nicht Ruh'!

Da hob er an einen leisen Gesang,
So wie ihm derselb' in dem Herzen erklang,
Das Herz nur konnt' es verstehen.
Er zog seine Töne nach heimlicher Art

Und lispelt' die Liebe so wunderlich zart,
Wie Lüftchen die Rosen umwehen,
Und sagte nun gar nicht dazu:
Klapp, klapp und klapp!
O Müllerchen, mein Müllerchen,
Ich bin verliebt, wie du!

Da öffnet sich ein jung Röselein,
Und aus den geöffneten Blättchen so fein
Thät freundlich was lauschen und blicken,
So groß, wie ein niedlicher Kinderdaum
Und just so schön, wie ein rosiger Traum.
Das Gesichtchen thät lieblich ihm nicken.
Und sagte nun gar nicht dazu:
Klapp, klapp und klapp!
O Müllerchen, mein Müllerchen,
Wie freundlich nickt dir's zu!

Sein Lieb Weißkehlchen war genannt.
Das fühlet sein Singen in fernem Land,
Fliegt rasch über Wälder und Auen.
Und wie es nun nahe beym Müllerchen ist,
Das Müllerchen alles darüber vergißt,
Verloren im freudigen Schauen.
Und sagte nun gar nicht dazu:
Klapp, klapp und klapp!

O Müllerchen, mein Müllerchen,
Ich wollt', ich hätt's wie du!

Nun flogen sie beyde huschheisa und husch
In einen schönblätt'rigen Stachelbeerbusch,
Vor Lieb' sie nichts wußten zu sagen.
Und wie sie nun lange gesprochen kein Wort,
Da flogen sie beyde selbander fort,
Sich Fasen zu Nestlein zu tragen.
Und sagten auch gar nicht dazu:
Klapp, klapp und klapp!
Ach Müllerchen, lieb Müllerchen,
Ich hab' keine Rast noch Ruh'!

Und wie sie nun flogen zur Hecke hinein,
Da sagten die Büsche: Bedanken uns fein
Für all' euer lustiges Spielen.
Und gaben die zartesten Fäserchen hin,
Und hielten das Geben für großen Gewinn,
Weil ihnen die Thierchen gefielen.
Die schnabelten beyde drauf zu:
Pick, pick und pick!
Ach Müllerchen, lieb Müllerchen,
Ich hab' keine Stätt', wie du.

Und wie's nun vollendet, da huschten sie beyd'
Hin unter die Rosen, herzinnig erfreut,

Das Männchen thät leise eins singen.
Gleich guckt aus der Rose Gesichtlein hervor,
Und reckt nach dem Sange die Händlein empor,
Und klatschte, d n Dank ihm zu bringen.
Und sagte was Hübsches dazu:
Plapp, plipp und plapp!
O Müllerchen, mein Müllerchen,
Ich spiel' mich nicht in Ruh'!

Da sagte der Sänger: Du gutes Gesicht!
Gewißlich dein Danken verdien' ich nicht:
Ich hab's ja uns selber gesungen.
Gesichtlein sprach: Ist eben gut.
Wohl dem, der in Freuden das Seinige thut.
Drum hat's auch so herrlich geklungen.
Und sagt' viel Feines dazu,
Plapp, plipp und plapp!
O Müllerchen, mein Müllerchen,
Wie freundlich nickt dir's zu!

Und als sie gekommen ins niedliche Nest,
Da hatten sie wieder ein köstliches Fest:
Viel Blättlein sich hatten gedrehet,
Daß still und verborgen ihr häuslicher Sitz,
Verheimlicht vor Frevel und feindlichem Witz,
Gesichert vor Winden bestehet.

Sie sagten viel Liebes dazu,
Klapp, klipp und klapp!
O Müllerchen, mein Müllerchen,
Mein Herz hat keine Ruh'!

## Tafellied.

Wir wollen etwas singen.
Ihr stimmt doch Alle ein?
Bey allen frohen Dingen
Muß was gesungen seyn.

Ihr liebt doch auch das Frische,
Das fein vom Herzen spricht?
Ich meine, über Tische
Taugt Hochstudiertes nicht.

Drum frisch — das ist das Beste;
Nicht lange simulirt.
Das nenn' ich schlechte Feste,
Wo jedermann sich ziert.

Wir wollen's lassen bleiben.
Die edle Ziererey,

Die mögen Andre treiben,
Ich bin nicht gern dabey.

Wer sich mit seinem Herzen
Nur im Verborgnen hält,
Macht sich und Andern Schmerzen
Und lügt der ganzen Welt.

Sie wollen's klüglich machen
Und machen's doch nicht klug.
Die schlimmste aller Sachen
Bleibt ewig Lug und Trug.

Nur ehrlich, lieben Leute!
Und wer das Ding nicht kann,
Der hat auch keine Freude,
Ist stets ein todter Mann.

Versteckt und wohl verborgen
Ist gern ein feiger Knecht.
Und wer um's Wort muß sorgen,
Mit dem steht's doch nicht recht.

Noch wild und roh im Herzen,
Dem gilt nicht solch Geboth;

Der flieh' es, laut zu scherzen,
Ihm ist das Schweigen noth.

Wer aber Lieb' und Gutes
In tiefer Seele hält,
Der wagt es frohen Muthes
Und tritt ins offne Feld.

## Noch ein Tafellied.

Dem alten Brauch,
Die Locken schön umschlungen,
Sey neu ein Lied gesungen;
Einst thaten's frohe Leute,
Wir wollen's auch.

Rund umgeschaut!
Von frischem Kranz umwunden,
Drehn lustig sich die Stunden,
Und Guten lacht die Freude,
Wie eine Braut.

In bunten Reihn,
Wo Duft und Blumen blühen,
Und volle Mädchen glühen,

Da müßt ihr nicht zu blöde,
Ihr Knaben, seyn.

Die Manen ruhn.
Die Kränze müssen bleichen,
Das Leben will entweichen,
Drum sollt ihr nicht zu spröde,
Ihr Mädchen, thun.

Der Becher winkt;
Wie unsre Alten tranken,
Bis alle Sterne sanken —
Ihr Neuen thut nicht weise,
Und küßt und trinkt.

Noch blüht der Strauß.
Was spielt ihr denn die Tugend?
Vexirt nicht eure Jugend!
Geschwinde geht die Reise
Ins enge Haus.

Drum seyd gescheidt!
Seyd klüger als die Klugen,
Die überall was suchen
Und überall nichts finden —
Die armen Leut'!

Nur nicht gepaßt!
Ihr herzenstrauten Brüder,
Die Stunde kehrt nicht wieder —
Leer soll uns keine schwinden,
Drum zugefaßt.

Noch rollt das Blut.
Wir kennen unsern Magen;
Ein Hieb läßt sich noch tragen.
Ein Murrkopf mag eins schmollen,
Es ist schon gut.

Krumm geht die Bahn.
Das Ziel wird sich wohl zeigen,
Wir fahren zu den Leichen,
Seht, wie die Räder rollen —
Ey stoßt eins an!

Fein frisch im Lauf!
Dem heitern Geist zu Ehren
Laßt noch ein Glas uns leeren —
Und sind wir bis zur Neige:
Da hört es auf.

# Die Ohren.

Spitzt die Ohren, lieben Brüder!
Hört, die Freude lockt uns wieder
Mit bekanntem Ton.
Ha, was hilft das dumpfe Lauschen,
Hört ihr nicht die Stunden rauschen?
Schwapp! ich trinke schon.

Selten einer taub geboren,
Und doch viele taube Ohren —
Ist ein närr'scher Fall!
Kling! habt ihr den Klang vernommen?
Prost! es mag mir wohl bekommen,
Schwapp! ich trink' einmahl.

Kinderchen, ihr könnt mir glauben,
Lachen hört' ich schon die Trauben,
Eh' der May begann.
Aber jetzt — aus trunknem Herzen
Hör' ich alle Musen scherzen,
Lustig stoß' ich an.

Hört ihr nicht Lyäen brausen?
Blitz, wie mir die Ohren sausen!
Red't gewiß von mir.
Hoch! ich muß mein Mädchen singen,
Daß ihr auch die Ohren klingen.
Wär' sie lieber hier.

Der dort scheint nur taub geboren,
Sitzt ihm aber hintern Ohren;
Schelm, ich seh' dir's an!
Heimlich mag ich nichts umfassen.
Wie, ich soll's nicht hören lassen?
Jeder, wie er kann.

Viele Leute raisonniren —
Haben nichts mehr zu verlieren,
Als ein saubres Ohr.
Läßt sich die Natur vernehmen:
Woll'n sie sich zu Tode schämen —
Lügt uns doch nichts vor!

Spitzt mir noch ein Mahl die Ohren.
Auf, die Häucheley verschworen,
Das ist Teufelsbrut!

Nach der Mühe mich zu laben,
Muß ich Freund und Gläser haben,
Das gibt Lebensmuth!

## Das blasse Liebchen.

(Ein blasser Rheinwein.)

Ach blasses Lieb, mein süßes Lieb,
So hold, wie Sternenschein,
Und frisch, als wie auf gutem Grund
Ein klares Wässerlein,
Und innig, als säh' ins Bächlein klar
Der liebe Mond hinein,
Und heimlich fromm, wie ein Veilchen erblüht,
Verborgen in dem Hain —
Ach blasses Lieb, mein süßes Lieb,
Du sollst meine Labung seyn!

Ach blasses Lieb, mein süßes Lieb!
Ich hatt' ein rothes mahl,
Das hat mich bleich und blaß gemacht
In Seufzern ohne Zahl;

Das hat einen Glanz und Schimmer gehabt,
Als wär's ein Sonnenstrahl,
Hat aber nimmer zu regnen gehabt
Für's Blümlein in dem Thal.
Drum blasses Lieb, mein süßes Lieb,
Ich grüße dich tausend Mahl!

Ach blasses Lieb, mein süßes Lieb!
Roth's Lieb hat mich verwund't:
Du aber dringst gar lieblich ein
Bis auf des Lebens Grund,
Und schlingst dich so zart um's tiefste Weh,
Und machst es gleich gesund,
Daß ich die Freud' im Herzen verspür':
Drück' ich dich an den Mund.
Hätt' ich dich all' meine Lebenszeit,
Wär' traurig mir keine Stund'.

Ach blasses Lieb, mein süßes Lieb!
Ich seh' ein blasses Heer.
Das sind die Schatten alter Lust,
Die schweben um mich her;
Und heben die neue Freud' empor,
Als wenn's ihre Schwester wär'.

Ey seht, ihr Freunde, die Freude will mit,
Als würd' ihr's Bleiben schwer.
Geh, Kind! ich schicke dir andre nach —
Herr Bruder, mein Glas ist leer!

## Die Spielleute.

Haußen die Zittherleut'
Vor dem Thor
Singen, im Lande weit,
Immer in Fröhlichkeit
Euch was vor.
Herzchen, die Liebe macht eignen Muth.
Ist sie's nicht immer, sie klingt doch gut.
Heisa, herzfroher Gesang!
Lustig; der Beutel ist krank.
Hört ihr die Zittherleut'
Vor dem Thor?
Singen in Liebesfreud'
Euch was vor.

Herrliches Vaterhaus! —
In die Fern'
Zogen wir lieber aus,

Ließen den reichen Schmaus
Herzlich gern.
Wenn uns auch Ruhe und Schmaus gebricht:
Wenn wir nicht liebten, wir sängen nicht.
Liebchen, was hast du gemacht?
Hast mich um Ruhe gebracht.
Mag es doch immer seyn!
In die Fern'
Zieh' ich mit Liebchen mein
Herzlich gern.

Trautchen, mein Herz und Sinn
Ist bey dir.
Sag' mir, wo geht es hin?
Wenn ich verführet bin:
Ist's von dir.
Schätzchen, ach wenn ich verführt auch wär';
Fällt mir die Irre mit dir nicht schwer.
's ward uns gesponnen ein Band,
Das sich um's Auge uns wand.
Geht's nun ins Wilde nein,
Herzes-Kind!
Kann es denn anders seyn?
Du bist blind!

## Dem frühen Tode einer Gattinn.

Bist auch du der Erd' entnommen,
Engelsseele, schläfst auch du?
Früh ist dir dein Gott gekommen,
Ach, zu früh für Freundesruh'!

In dem schönen Mond der Blüthen
Hat schon mancher Sturm geweht;
Manches Röslein ist geschieden,
Zart, wie's aus der Knospe geht.

Ach, der Liebe Mayentage
Folgt oft früh Gewitternacht,
Und am kalten Sarcophage
Hat manch weinend Herz gewacht.

Nicht gelöst vom treuen Herzen
Ist der Liebe Wunderband.
O, es zieht in theuern Schmerzen
Uns hinauf zum schönern Land.

Bald entfliehn des Lebens Stunden,
Und der traute Tod erscheint.
Freund! wer nur ein Herz gefunden,
Bleibt auf ewig ihm vereint.

Hier wird oft der Himmel trübe,
Schnell entflieht die Blüthenzeit:
Oben blüht das Reich der Liebe,
Oben wohnt die Seligkeit.

Wein', ach weine deine Leiden:
Aber hoff' auf Gottes Treu'.
Oben leben deine Freuden,
Oben blüht ein ew'ger May.

## Der Frühling.

Nun ist der Frühling da.
Es blühen alle Bäume,
Und Mayenblum' und Veilchen blü
Und Himmelsschlüßlein auch,
Und was noch alles blüht —
Ich kann's euch nicht so sagen.

Es macht sich gar nicht hübsch,
Wenn man's so hererzählt.
Auf's Land! Das rath' ich euch;
Seht's euch nur selber an.
Ist ganz ein andres Wesen,
Als wenn man Stück für Stück
Uns alles fein beschreibt.
Da hat man nichts davon,
Und ist ein Nothbehelf
In schlimmer, rauher Zeit.
Da draußen wohnt das Leben.
Und wenn ihr's habt gesehn,
Und habt euch groß gesehn,
Und voll und froh und frey
Bis in die Nacht hinein:
Dann kommt mir wieder her,
Dann wollen wir eins schwatzen,
So recht nach Herzenslust.
Dann werden wir uns auch
Verstehen, lieben Kinder!
Dann sprechen wir zusammen:
Der liebe Lenz ist da!

Habt ihr ihn recht besehn?
Was sagt ihr nun dazu?

Nicht wahr, das lebt und webt,
Und fliegt und blüht und hüpft,
Und rauscht und springt und klingt,
Und knospet durch einander,
Und für und mit einander —
Ist ewig alt und neu,
Und alles recht in allem,
Und läßt sich nicht beschreiben,
Und will erlebet seyn.
Da draußen wohnt die Lust.
Da wirkt ein heil'ges Wesen
Tief, tief in unser Herz
Durch alle Sinnen ein.
Die Seele wachet auf,
Und jubelt solchem Leben;
Und in dem Jubel schaut
Sie eine Seele an,
So groß, als wie die Welt,
Und größer noch; die blüht
In jeder Knospe auf;
Sie haucht in allen Lüften,
Durchströmet alle Wolken
Hoch über allen Wolken;
Regiert in allen Tiefen,
Und ist des ersten Keims

Und aller Keime Geist —
Sie grünt auf jedem Blatt,
Und ist die große Seele,
Und ist die große Liebe,
Aus welcher alles lebt
Und jubelt mit einander. —
O, wie ihr's habt gesehn,
So wird's euch keiner sagen;
Und keiner zeichnet uns
Das Leben voll und ganz.
Ein jeder setzt es nur
Nach seinem Aug' und Sinn
In Stücke aus einander.
Auch mag es jeder wohl
Von einer Seite treffen.
Und ich vernehm' es gern,
Wie einer steht und sieht.
Er theil' es arglos mit,
Was sehend er gefühlt,
Und fühlend er gesehn,
Und freue sich im Geist,
Wenn gleiches Herz er findet,
Und ähnlich Aug' am Freund. —
Hätt' einer ganz das Leben,
Von allen Seiten richtig,

Genau, wie die Natur:
Dann würd' er's auch so sagen,
Wie die Natur es sagt;
Sein Leben spräch' es aus,
Sein Leben wär' sein Wort.
Die Worte suchen Leben,
Und sprechen's nimmer aus.
Wenn's einer lehren will,
So wird er's leicht zerstücken.
Und was zerstücket ist,
Ach, Freunde! das ist todt.
Doch halt' ich hoch das Wort.
Es kann's der Mensch nicht missen,
Wenn er sich heben will
Zu immer klarerm Schaun.
Nur muß der ganze Mensch,
Verstand, Vernunft und Sinn,
Und auch Gemüth und Liebe
Im Worte sichtbar seyn.
Und fehlt ihm eins von allen:
So ist's nicht menschlich echt,
Und nähert sich der Mensch
In seines Geistes Lehren
Solch herrlichem Verein:
So wird Bescheidenheit

Aus seinen Worten strahlen,
Und alle, die den Strahl
Mit ihrem Auge sehen,
Die fühlen sicher sich
Von seinem Geist erregt,
Beleuchtet und erwärmt.
Drum hab' ich's ärgerlich
Gefunden und fast schlecht,
Wenn hart die Menschen hadern,
Und sich einander schmähn
In solchen hohen Sachen,
Die jeder muß für sich
In seiner Seele haben;
Und wo mit Aug' und That
Und rechtem Lebenssinn,
Und nicht mit stolzem Wort,
Das immer Recht will haben,
Er andre leiten sollte,
Damit sie selber finden,
Was er gefunden hat,
Und was ihn selig macht. —
Wer den lebendigen,
Den Gott, den Herrn, den Vater,
Und nicht die Puppe bloß,
Die mühsam er gestickt

Mit der Verstandesnadel,
Und die in fadem Stolz
Er aller Welt zum Abgott
Zu setzen sich erdreistet —
In seinem Leben trägt,
Der liebt ihn, muß ihn lieben.
Und was die Liebe thut,
Das ist nicht Schmach und Spott.
Drum laßt das rohe Volk,
Das nicht in Liebe baut,
Das stets allein versteht
Mit brüstender Geberde,
Ihr Lieben! laßt es Stolzen,
Und kümmert euch nicht drum.
Das Stroh gehört dem Stall.
Wie? ich entrüste mich?
Ich will mich nicht entrüsten.
Ist doch des Lebens Lust,
Der Lenz ist wieder da!

# L u f t.

## Erstes Lied.

In Lüften, in Lüften mein Glücke ruht,
Da hab' ich ein schönes Vermögen.
Und wenn ich so frey in den Lüften bin,
Da schlägt mir das Herz und da lacht mir der Sinn.
So unzählige Blättlein sich regen,
So unzählig ist mein Vermögen.

In Lüften, in Lüften mein Glücke ruht,
Da wall' ich von Schätzen zu Schätzen.
Da hab' ich Gold, Silber und Edelgestein
Und alles, was köstlich und hold mag seyn;
Da schweb' ich in stätem Erletzen
In meinen unendlichen Schätzen.

In Lüften, in Lüften mein Glücke ruht,
Da hab' ich des Goldes ohn' Ende.
Ich seh' es und trink' es und schlürf' es hinein
Und hab' meine Freud' an dem glühenden Schein,
Die Sonne gibt ewige Spende,
Drum hab' ich des Goldes ohn' Ende.

In Lüften, in Lüften mein Glücke ruht,
Da hab' ich des Silbers in Menge.
Mit Silber bezahl' ich allein in der Nacht,
Meinen Silberschatz hab' ich in Mond gebracht.
Da treibt mich kein Dieb in die Enge.
Mein Beutel hat Silbers die Menge.

In Lüften, in Lüften mein Glücke ruht,
Da hab' ich ein Gut ohn' Maßen.
In Wolken da schimmert mein Edelgestein
Und pranget und leuchtet und labet mich fein;
Rubinen, Demanten, Topasen,
Mit Wasser so rein zum Zerblasen.

In Lüften, in Lüften mein Glücke ruht,
Da führ' ich ein köstliches Leben.
Brauch' gar nicht zu geitzen mit Silber und Gold.
Kommt her, lieben Leute, langt zu, wenn ihr w.
Wird alles recht gerne gegeben.
Das ist doch ein lustiges Leben!

# Einladung.

## Zweytes Lied.

In dem großen luft'gen Saal
Hab' ich Freuden ohne Zahl.
Hopsasa, seht einmahl,
Freuden hab' ich ohne Zahl.
Kommt doch her und tanzt mit mir
In dem luftigen Revier.
Hopsasa!
Kommt, ich lad' euch Alle ein;
Wird euch allen Groß und Klein
Ein herrliches Vergnügen seyn.

Seht doch nur den Schäfer an,
Wie er schön schalmeyen kann.
Hopsasa, seht ihn an,
Wie er schön schalmeyen kann.
Und die liebe Schäferinn
Setzt sich listig neben ihn.
Hopsasa!
Städtermädel, bleiches Kind!
Fürcht' dich nicht und komm geschwind,
Schönrothe Wangen macht der Wind.

Musikanten habe ich
Wohl die besten sicherlich.
Hopsasa, habe ich,
Wohl die besten sicherlich.
Mein solennes Gastgeboth
Macht mir nicht die kleinste Noth.
Hopsasa!
In der Luft mit großem Schall
Singen die lieben Vöglein all',
Und Solo singt die Nachtigall.

Kommt mit mir zur Wiesen grün,
Wo die schönen Blumen blühn.
Hopsasa, zur Wiesen grün,
Wo die schönen Blumen blühn.
Kannst mit ihr spazieren gehn,
Wo die dichten Büsche stehn.
Hopsasa!
Kommt, ich lad' euch alle ein,
Jung und Alt und Groß und Klein;
Mag doch nirgends besser seyn!

# Die Träume und ihr Reich.

## Drittes Lied.

Ihr denkt wohl all', die Luft sey leer,
Da kommt ihr schöne an!
Ihr Kinder, irrt mir nicht zu sehr,
Es ist ein gar gewaltig Heer,
Das man nicht sehen kann.
Und wenn ich von allen es wollt' und könnt':
So hätt' ich des Singens und Sagens kein End'.

So hoch als unsre Köpfe gehn,
Gibt's schon ein großes Reich,
Worin gar viele Schlösser stehn,
Und all' die Schlösser sind so schön,
Und drehen sich immer um euch.
Um jeglichen Kopf steht wenigstens eins;
Ich hab' es gemerkt: ich stieß mich an meins.

Und Zimmerlein in jedem Haus,
Das weiß ich nicht, wie viel;
Das guckt zu allen Fenstern raus
Und drinnen lärmt's in Saus und Braus,
Treibt gar ein buntes Spiel.

Sie lassen die Menschen nicht rasten noch ruhn,
Und wenn wir auch schlafen, was hilft's uns nun?

Sie flattern um Verstand und Herz
Und sind bald groß, bald klein;
Sie seufzen schlau in jedem Schmerz,
Und können froher, als der Scherz
Und was sie wollen seyn.
Die schelmischen Närrchen! 's ist jedes ein Dieb —
Und hat sie doch jeder so herzlich lieb.

## Die hohe Ehe.

### Viertes Lied.

Unendliche Luft, nimm auf mein Lied,
Trag weiter mein Spielen und Lallen,
Bis hin in ein freundliches Menschengemüth
Laß mir das gemüthliche wallen;
Du gütig unendliche, trage es fein
Durch all' deine Ringe und Ringelein klein,
Bis daß es den Busen erreichet,
In den es voll Liebe sich neiget.

Dem melde mein Wort, du Allmachtskind!
Schön wallen die Locken im Hauche.
Ich singe das Liedlein vom herrlichen Wind
Mit sehnender Liebe im Auge.
Er wallet und kreiset im männlichen Lauf
Zu wecken das schlafende Bräutlein sich auf.
Das hält sich so heimlich verborgen,
Der himmlischen Unschuld zu sorgen.

Vermelde mein Wort, du Wunderfluth!
Die Flamm' ist so treuig dem Winde.
Da kommt er, umfängt sie in heiliger Gluth
Und löst die jungfräuliche Binde,
Daß schamhaft erröthend ins Leben sie bricht,
Und küssend sie zu ihm: Geliebtester, spricht —
Und eins von dem andern durchdrungen
Hält selig die Liebe umschlungen.

Du mächtiger Hauch, du starker Held,
Wie weckst du das schlummernde Leben!
Dein reitzendes Liebchen, es flattert und schwellt
Und drängt sich ins Weite zu schweben.
O Flamme, du himmlisches, liebliches Kind!
Wie hebst du, wie hebt dich dein Gatte, der Wind —
Wie strömt ihr, einander zum Segen,
Voll Inbrunst euch ewig entgegen.

Lobsinge der Liebe, mein schwellendes Lied,
Lobsinge dem heiligen Bunde!
Daß alles von Liebe auf Erden erglüht,
Ertöne von Munde zu Munde!
O Wind und o Flamme, was habt ihr erregt! —
Ich stehe von Sturm und von Flamme bewegt,
Und steh' im Entzücken verloren:
Sie hat ihm zwey Kindlein geboren.

Die Mutter entbrennt in hoher Lust,
Der Vater bedeckt sie mit Küssen.
Es nährt sie mit Wonne die liebende Brust,
Daß fröhlich gedeihen sie müssen.
Die Wärme, das Mädchen mit sanftem Gesicht,
Schaut stets nach dem Bruder, dem feurigen Licht.
Der sagt' ihr: Wohin ich nur scheine,
Geht ewiglich mit mir die Meine.

## Menschenherz.

### Fünftes Lied.

Wie der Wind behend sich reget
Durch den Wink geheimer Kraft,
Schnell die stille Welt beweget
Und ein sichtbar Leben schafft;

Ahndest nicht die Zeit des Wehens,
Weiß den Pfad nicht seines Gehens —
So wird auch das Herz beweget,
Wie ein Wind, der schnell sich reget.

Wie, gewiegt von jungen Westen,
Unsern Blicken wohlgefällt
Frisches Laub an grünen Aesten,
So ist's mit dem Wunsch bestellt:
Und wie an viel hundert Zweigen
Sich viel tausend Blättlein zeigen,
Leise flatternd sich bewegen,
So die Wünsch' in uns sich regen.

Wie ein Blättlein leicht sich rühret
Von dem kleinsten Zephyr-Hauch,
Seinen Zweig gar bald verlieret —
So der Wunsch im Herzen auch.
Sieh, ach sieh, die Blätter wallen;
Sieh, ach sieh, die Wünsche fallen —
Schwerer rauscht es in dem Baume,
Schwerer in des Lebens Traume.

Wie ein ewig wechselnd Schweben
In dem Haine schafft der Wind —

So ist's auch im Herzen eben,
Daß es nimmer Ruh' gewinnt.
Und der Blättlein leichte Menge
Liebt das muntere Gedränge,
Tändelt spielend noch im Sinken —
So will mir's im Herzen dünken.

Kannst du wohl auf Herzen bauen —
Weißt du, wie der Wind sich dreht?
Kannst du wohl dem Wunsche trauen?
Sieh, wie schnell ein Blatt verweht!
Ach, ihr Blättlein an den Zweigen,
Tanzt, wie Wünsche, die euch gleichen —
Sollt' ich stündlich mich betrüben!
Dennoch, Herz, ich muß dich lieben!

Menschenherz, wie Windeswellen,
Menschenwunsch — ein lockres Blatt!
Wenn die luft'gen Kreise schwellen,
Habt ihr keine sichre Statt.
Still, ach still! — Es sind die Klagen
Felsen, dran die Winde schlagen
Und zu Stürmen sich erheben,
Die mir meine Blätter nehmen.

Sey geduldig — werde stille:
Denn die Luft bewegt ein Geist,
Und es ist ein heil'ger Wille,
Der sie wehn und schweigen heißt.
So laß auch die Seele schauen
In des Herzens grüne Auen
Und dem blinden, regen Leben
Schönheit, Licht und Ordnung geben.

Solch ein Herz — wie soll ich's nennen?
Es ist schön, wie die Natur.
Ein beseeltes muß ich's nennen,
Eine reiche Segensflur.
Ewig liebend wird es wehen,
Und dein Baum wird lustig stehen —
Und der Wünsche holde Spiele
Rauschen selig dich zum Ziele.

## Wissenschaft und Natur.

### Sechstes Lied.

Hinaus in die Luft, ins Freye hinaus!
Es ist mir zu eng das steinerne Haus,

Da kann ich das Wahre nicht finden.
Viel hab' ich mich matt und müde gedacht,
Und hab' noch kein Pünctlein auf's Reine gebracht,
Da kann auch der Kummer nicht schwinden.

Hinaus in die Luft, ins Freye hinaus!
Es ist mir so weh in dem steinernen Haus,
Als drückten die Wände mich nieder.
Dein stolzes Gebäu, es tödtet mich nur —
Hinaus; an dem Busen der freyen Natur,
Da find' ich alleine mich wieder!

Wollt' alles verstehn. Drum wand ich mich los,
Ein trotziger Knab', aus friedlichem Schooß
Der Mutter, die alles geboren.
Da sann ich so viel; je mehr ich nun sann,
Da wurd' aus dem frischen ein düsterer Mann,
Der hatte das Leben verloren.

Hinaus in die Luft, ins Freye hinaus!
Stolz riß ich ein Glied aus der Kette heraus,
Und wollt' die Atomen besehen.
Und was ich mit Fleiß besehen mir hab':
Stets legt' ich das Leben ins finstre Grab,
Und konnte den Keim nicht erspähen.

Hinaus in die Luft, ins Freye hinaus!
Was weilst du bey deinen Gerippen zu Haus?
Ich will mich am Schönen erlaben!
Nun, freylich, ihr Herrn! das Sehen ist noth.
Ich hab' ja gesessen in Moder und Tod —
Nur meint nicht das Leben zu haben.

Erst wag' es der Mensch voll muthiger Kraft,
Zu sehn, was er selbst sich Kluges erschafft,
Zu schaun bis zum innersten Wesen.
Und wenn es ihm schwirrt im ermattenden Sinn:
So flücht' er zur Mutter, der freundlichen, hin,
Um wieder bey ihr zu genesen.

Hinaus in die Luft, ins Freye hinaus!
Der Seel' ist es enge im irdischen Haus,
Wie hoch der Verstand es gebauet.
Ha, daß ich umfange die Mutter in Lust,
Daß Leben nur schenket die liebende Brust,
Das hab' ich mir einzig erschauet.

# An die Elfen.

## Siebentes Lied.

Leise, leise; Geisterreigen
Wirbeln sich im stillen Hain.
Seyd willkommen! In den Zweigen
Spielt der Wind mit Sternenschein.
Schnell auf Höhen und in Tiefen
Rauscht sie hin die Schattenlust,
Und Gefühle, die mir schliefen,
Sind erwacht in meiner Brust.

Seyd willkommen! Wie sie schweben
Dort und hier mit leichtem Tritt!
Elfen! zu dem luft'gen Leben,
Nehmt ihr keine Menschen mit?
Elfen, frohe Menschenseelen,
Die in Grabstaub sich gehüllt,
Wenig Stunden noch zu zählen,
Und ich bin ein Schattenbild.

Seyd willkommen! Leise, leise
Winkt die Lieb' im Mondenglanz.
Schüchtern wünscht in eure Kreise
Sich das Herz zum Geistertanz.

Und gehalten von dem Leben,
Von gewohntem Sinnenglück,
Schauert mich's bey euerm Schweben,
Und getheilet ist mein Blick.

Nebel-Elfen, Traumentzücken
Tanzt um uns den luft'gen Reihn.
Fröhlich will ich zu euch blicken,
Fröhlich auch im Leben seyn.
Was wir wünschen, was wir sehnen,
Nach des Himmels Harmonie,
In des Liedes Zaubertönen
Ist der Seelen Sympathie.

## Windbeutel.

### Achtes Lied.

Windbeutel, Wind Windbeutel!
Kauft schöne warme Windbeutel!
Sie sind so wollig und sind so weich.
Fühlt sie nur an mit zartem Finger,
Sind doch gar allerliebste Dinger!
Nur laßt sie nicht liegen, sie ledern gleich.

Windbeutel, Wind Windbeutel!
Kauft schöne warme Windbeutel!
Je lockrer der Teig, je mehr schwillt's auf.
Meine sind locker, sind gar nicht theuer,
Es kostet einer einen rothen Dreyer.
Die lockersten geben den besten Verkauf.

Windbeutel, Wind Windbeutel!
Kauft schöne warme Windbeutel!
Mein Korb ist voll und doch nicht schwer.
Lassen sich viele gar leichtlich tragen,
Und liegen sie noch so hart im Magen,
Des Abends ist doch mein Körbchen leer.

Windbeutel, Wind Windbeutel!
Kauft schöne warme Windbeutel!
Gibt vielerley Sorten um blankes Geld.
Von meinen, da könnt ihr doch immer was naschen,
Die hohlen nur Sechserchen aus den Taschen:
Mit andern, da werdet ihr anders geschnellt.

Windbeutel, Wind Windbeutel!
Kauft schöne warme Windbeutel!
Ich sag' dir's ehrlich, Wind ist drin.

Ich will dich nicht um die Dreyer betriegen.
Es gibt dir wohl Viele, die handeln mit Lügen,
Und glaubst du den Pfiffen: Dein Glück ist hin.

## Erp.

### Neuntes Lied.

Es schnaubte das silberfarbne Roß,
Es flog die Mähn' im Wind;
Und auf dem Roß saß kühnlich Erp,
Wollt' reiten auf's hohe Schloß
Zu seinem liebwerthesten Kind.
Und saß und ritt in frischem Muth;
Denn Erp war gut.

Es war ein Wetter so wild und graus;
Es knackten die Bäum' im Wald;
Der Himmel war schwarz wie ein Todtentuch;
Es stürzten die Eichen im Saus und Braus,
Es zischten die Blitz' und der Donner erschallt.
Erp saß und ritt in frischem Muth;
Denn Erp war gut.

Er schaute so still dem Wetter zu,
Regierte sein schnaubendes Roß.
Mocht' heulen der Sturm in Höhl' und Ast:
Erp saß in guter Ruh',
Und dacht' ans Liebchen im Schloß;
Ritt ernst und ritt in frischem Muth;
Denn Erp war gut.

Da kam ein gewaltiger Blitz und Schlag,
Es stürzte sein silbernes Roß.
Geschmolzen war in der Scheide sein Schwert,
Betäubt am Boden er lag.
Und als er sich hob, da dacht' er ins Schloß,
Und stand und ging in frischem Muth;
Denn Erp war gut.

## Radegunde.

### Zehntes Lied.

In des wilden Wetters Graus
Blickte Radegund' hinaus,
Und sah von der Burg ins Thal.
Sie sang in ihre Laute:

Wo weilst du, mein Gemahl?
Mein Erp, mein trauter Gatte,
Mein schöner, lieber Gemahl!

Mitten in dem Sturm sie sang:
Ist mir nie im Herzen bang,
Bist, Liebster, du bey mir;
Wird immer Weh und Leiden
Zur Seligkeit mit dir.
Ach Erp, mein trauter Gatte,
Wär' ich im Sturme bey dir!

Immer und ewig bin ich dein.
Sollt's auch heut' geschieden seyn:
Ich bleibe stets in dir.
Des Himmels Lust und Wonne,
Mein Liebster, ist in dir.
Ach Erp, mein trauter Gatte,
Mein Alles bist du mir!

Ueber der Burg das Wetter stand,
Und sie sang: In Gottes Hand
Steht Sturm und Blitzesbahn.
Er wird dich wohl geleiten,

Das hat er stets gethan.
Mein Erp — da sank sie nieder,
's war um den Leib gethan.

## Erp und Radegunde.

### Eilftes Lied.

Erp ging durch hohen Forst,
Es war ein Thüringischer Forst,
Da ging Erp wohlgemuth.
Das Wetter war fortgezogen,
Die Vögel kamen geflogen,
Und sangen die schönen Weisen,
War alles wieder gut.

Erp dacht' ins liebe Schloß,
Es war ein Thüringisches Schloß.
Er dacht' an Radegund'.
Es dufteten Blum' und Blätter
Gar herrlich nach dem Wetter.
Er sog in vollen Zügen,
Und dacht' an Liebchens Mund.

Erp ging auf einen Berg,
Es war ein Thüringischer Berg,
Da weht ein sanfter Hauch.
Ging sehnenden Geistes weiter,
Der Himmel war schön und heiter,
War rein und blau und stille,
Er dacht' an Liebchens Aug'.

Erp stand auf hohem Berg,
Es war ein Thüringischer Berg.
Da schied der liebe Tag.
Und aus dem Abendgolde
Winkt Radegund', die Holde.
Da wollt' er nach ihr fassen,
Und fiel, daß todt er lag.

# Vermischte Gedichte.

## Kampf und Sieg des Guten.

Den Zephyrn gleich, die in den Blüthen scherzen,
Sind frischer Jugend stets bewegte Herzen,
Nach außen drängt die ungestillte Lust.
Und so entwirft sie immer reges Strebens
Gar manchen Plan zur Fröhlichkeit des Lebens,
Und immer auf und ab wogt's in der vollen Brust.
So wie der West die jungen Blüthen fühlet,
Wenn fröhlich er mit ihrer Schönheit spielet,
So auch der Mensch in seiner Frühlingszeit.
Im Freudegeben rührt sich ein Verlangen,
Für seine Gaben wieder zu empfangen,
Und schwer allein dünkt ihn die Einsamkeit.
Und immerdar ist ihm die Welt zu enge.
Da wagt er tiefer sich in das Gedränge,
Und nur in ihm sieht er die Seligkeit.
Und bald hat er durch unbewachtes Lieben
Vom rechten Wege selber sich getrieben,

Und schnell empfindet er der Irrung Leid.
Da kommt's zum Kampfe mit dem raschen Herzen,
Und immer stärker mehren sich die Schmerzen,
Und alle Freunde sehn den bösen Streit.
Was bloß nun Freude sucht, das wird nicht weilen,
Den ungewissen Kampf mit ihm zu theilen,
Und bald, ach bald wird Weg und Welt zu weit.
Da muß der Mensch nach Hülfe um sich sehen,
Und sieh, die Tugend blieb ihm nahe stehen,
Und neben ihr die stille Einsamkeit.
Da sinkt er weinend vor den Beyden nieder,
Vertraulich lächelnd heben sie ihn wieder,
Und endlich siegt er in dem großen Streit.
Im Ringen selber fühlt er Gottes Frieden,
Und endlich schaut er in das Reich der Blüthen
Mit anderm Aug', ein Heiliger, herab;
Er sieht mit Lust die herrlichen Gestalten,
Und wenn sie nun dem Tode sich entfalten:
Steigt ihm die süße Frucht aus ihrem Grab.
Nicht, wie dem Zephyr, blühn sie nur den Scherzen.
Das Edle wohnt in seinem edlen Herzen,
Und Gutes bringen ist ihm seine Lust.
Wohl auch entwirft er immer reges Strebens
Sich manchen Plan zur Fröhlichkeit des Lebens:
Doch bleibt's ihm still in seiner tiefsten Brust.

Und will das Schicksal seinen Wunsch verletzen:
So weiß er still ein andres Ziel zu setzen,
Das, wie das erste, froh und besser macht.
Und wenn er so nach allem Guten ringet:
So hat er, was kein Schicksal ihm bezwinget,
Sein reiner Sinn erhellt die dunkle Nacht.
Dem Guten treu, mag kommen, was will kommen;
Es muß zu seinem Heil ihm selbst der Kummer frommen,
Weil über ihn ein treuer Vater wacht.

## Tafellied.

Sitzen da nach Menschenweise
Paarweis zusammen gereiht,
Lächeln rund herum im Kreise
Unsrer Erdenzeit.
Und beym frohen Saft der Reben
Wird die Zunge schnell,
Und es glänzt ein frisches Leben
Uns aus den Augen so hell.

Seht, es nickt die rasche Freude
Liebchenhaft jeglichem zu —
Und das Herz verlangt ins Weite,
Es hat keine Ruh'.

Sprechen muß es, es muß kosen,
Kann nicht stille seyn:
Denn die Lust umkränzt mit Rosen,
Schäkert aus freundlichem Wein.

Schneller pocht's und immer schneller;
Kraft thut sich immerdar kund.
Was nützt wohl der Wein im Keller,
Herzen ohne Mund?
Heuchler mögen heimlich leben:
Uns bezwingt kein Zwang,
Uns ward Liederlust gegeben
Und ein begeisterter Trank.

## Serenate.

Weiß nicht mehr, wer ich bin,
Ist mir so flau zu Sinn,
Ist mir das Herz so voll,
Was nur draus werden soll?

Wehe mir jungem Blut,
Ist mir so wirr zu Muth,

Schwimmt mir das Auge naß,
Mädel, was ist denn das?

Seit du mich angeblickt,
Ist mir das Herz umstrickt,
Ist mir so bang' und schwer,
Wenn ich nur bey dir wär'.

Hast es einmahl gethan:
Blicke mich wieder an,
Blick' und verwunde mich,
Mädel, ich liebe dich.

Mädel, du Huldgesicht,
Kränkeln, das mag ich nicht;
Kränkeln ist gar nicht fein,
Lieber gestorben seyn.

Mädel, erbarme dich,
Oder ich rühre mich.
Schweige mein Liebeston,
Mädel, ich komme schon.

## Der Teufel an Noahs Weinstock.

### Nach einer Jüdischen Legende.

Ein Jude.

Als der Noah hat gepflanzt den Wein,
Den schönen Wein ins schöne Land,
Und hat ihn oculirt und beschnitten gar fein
Mit scharfem Messer und scharfem Verstand:
Da hat der Teufel heimlich gelacht
Und hat sich drey Pfiffe ausgedacht.

Chor der Männer.

Was mögen das für Ränke seyn?
Der Satan wird nicht lange lachen.
Was will der mit dem Weine machen?
Ein Teufel kann sich ja nicht freun!

Ein Jude.

Als es war geworden finstre Nacht,
Da kommt der Teufel in seiner Wuth,
Und hohlt ein junges Lamm und das hat er geschlacht,
Und hat den Stock begossen mit Blut,
Und hat gesagt und gelacht recht wild:
Ey seht mir doch an, so ein schönes Bild!

Chor der Männer.

Wie Lämmer weiden auf grüner Flur,
So sanft und still und harmlos munter,
So zähmt sich, fließt der Wein hinunter,
Der Männer wildeste Natur.

Ein Jude.

Nun ist er gefahren in die Wüsteneyn.
Da packt er einen Leu und krallt ihn todt,
Und hat ihn gebracht an den jungen Wein,
Und hat ihm die Wurzel befeuert ganz roth;
Und hat nun erschrecklich dazu gebrüllt:
Mit dir sey das zweyte Glas gefüllt!

Chor der Männer.

Das müssen tüchtige Gläser seyn!
Doch zecht wohl Sanftmuth sich zum Grimme
Und übertäubt der Liebe Stimme;
Nicht soll bey uns sich Satan freun!

Ein Jude.

Drauf hat er gethan seinen dritten Gang
Und grinzt dabey recht tückisch schlau;
Zerfleischt sich einen Gräul für den feurigen Trank,
Ein unrein Thier, die garstige Sau.
Und hat gesagt: Nun wachse, du Wein!
Im dritten wälzt sich mir ein Schwein.

Chor der Männer.

Das müssen hämische Humpen seyn,
Mit Flaschen etwa zu vergleichen.
Die letzten soll uns keiner reichen:
Wie Lämmer wollen wir uns freun.

## Der geheilte Bursche.

Ich hatt' mahl einen schweren Stand,
Tralla!
Mir kam ein Mädchen vor die Hand,
Tralla!
Das Mägdelein war hübsch und fein,
Es hatt' schwarzbraune Aeugelein,
Trallirum larum hopsasa, tralla!

Sie hatt' eine Haut und die war klar,
Tralla!
Sie hatt' einen Mund und der war rar,
Tralla!
Und als ich weiter hingesehn,
Da war sie über und über schön,
Trallirum larum hopsasa, tralla!

Vom Herzen zog mir's in die Bein',
  Tralla!
Das Bein, das lief wegaus, wegein,
  Tralla!
Und als ich sie getroffen an,
Da dacht' ich, hätt' einen Fund gethan.
  Trallirum larum hopsasa, tralla!

Ich dacht', es kann nicht anders seyn,
  Tralla!
Das schöne Mädel mußt du freyn,
  Tralla!
Ich kauft' ihr ein spanneues Kleid
Und wickelt' drein mein Herzeleid.
  Trallirum larum hopsasa, tralla!

Ich ging nicht mehr zu Bier und Wein,
  Tralla!
Ich dacht', müßt' ewig um sie seyn.
  Tralla!
Da fuhr mir's plötzlich durch den Sinn:
Gottlob! daß ich noch ledig bin.
  Trallirum larum hopsasa, tralla!

Zwey Wochen war ich doch bey ihr,
  Tralla!

Jetzt geht der Bursch zu Wein und Bier.*
Tralla!
Die Ursach' ist leicht rausgebracht,
Die Mutter sagt, hätt's gut gemacht.
Trallirum larum hopsasa, tralla!

Und wenn ich einmahl werde freyn
Tralla!
So soll's ein ehrbar Mädel seyn,
Tralla!
Hübsch treu und fleißig in dem Haus,
Sonst spaß' ich nur, wird nichts daraus.
Trallirum larum hopsasa, tralla!

Zart Mägdelein, glaubt sicherlich,
Tralla!
Die meisten Bursche sind, wie ich.
Tralla!
Wer Blößen gibt, der sieget nicht,
Und drum ist auch dieß Lied gedicht.
Trallirum larum hopsasa, tralla!

# Menschliche Tröstung.

Zittert nicht!
Wir werden dennoch zittern,
Wo das Herz uns schuldvoll spricht.
Aber wenn in schwarzen Ungewittern
Blitze Gottes Eichen splittern,
Da, ihr Brüder, zittert nicht!

Klaget nicht!
Wir werden dennoch klagen,
Was uns auch die Weisheit spricht.
Aber wenn uns starke Schmerzen nagen,
Nie an Gottes Huld verzagen —
Darum heißt es: klaget nicht!

Weinet nicht!
Wir werden dennoch weinen,
Was zum Trost der Geist auch spricht.
Aber will die Sonn' einmahl nicht scheinen,
Mußt du nicht gleich kindisch weinen —
Siehst du, das heißt: weine nicht!

Himmelan!
Wir werden Menschen bleiben,
Und ich halt' es wohlgethan.
Daß wir's aber nicht zu irdisch treiben,
Wenn wir schwache Menschen bleiben,
Darum, Brüder, himmelan!

## Ergießungen.

Hu! Durchschauert mich noch das Gezische der gräulichen Hyder,
Die der Menschen so viel würgte mit giftigem Zahn?
Hat nicht Herkuls Faust, die unheiltödtende, gotthaft
Lernas schrecklichen Molch ewig geschleudert in Nacht?
Cerberus heulte vor Angst, die gräßliche Mutter zu schauen,
Und die Parzen selbst standen verwundert und bang.
Jeglicher Abscheu floh vor dem grimmigen Schatten des Schreckens,
Und der Furien Wuth starrt eine Weile sie an.
Herkuls Sieg und Preis ertönte von Menschen und Göttern:
Aber das Unthier pries stumm und am höchsten den Held.

Und es besangen gerecht sein Lob unsterbliche Lieder!
Aber es pries sein Land stumm und am höchsten den Held.
Und es vergingen Geschlechter und kamen Geschlechter der Menschen:
Ach, die beglückende Ruh' floh von dem nächsten Geschlecht.
Manches veränderte sich: doch es blieb in den Herzen der Menschen,
Nicht zu ertragen das Glück, weder zu lieben, was sein.
Statt auf Gutes zu bau'n und höher zu pflegen das Gute,
Schliefen ermattet und träg bald sie auf sicherem Grund.
Oder geschäftiges Sinn's, entbrannt von Gelüsten des Kampfes,
Nicht mit dem Wahren bekannt, schufen sie neuen Verderb.
Und wohin ich die Blicke versend' in Zeiten und Länder —
Wo ich den Frieden ersah, war es in flüchtigem Lauf.

Was den Staaten gebührt, das mögen die Fürsten erwägen;
Was den Menschen gebührt, weiß ich, und sing' es allein.
Eins, das nenn' ich abscheulich, und mag's wohl nimmer ertragen,
Wenn's auch geifert und zischt, Süßlinge kehren sich dran.
Aber ein Bub' ist der und ein Diener der Schand' und der Hölle,
Wer, im Bunde mit ihm, menschliche Würde verletzt.
Häuchelschein und Trug, das ist sein doppelter Nahme.
Ha, die Larvengeburt hass' ich mit ewigem Haß.
Zierlich gleißen die Worte, sind alle gar sauber gestellet,
Aber im Innern leer, sind sie ein nichtiger Schall.
Freundlich prunken die Mienen, es drehen sich perlende Augen,
Und in Honig gehüllt ist das verderbende Gift.
Alles ist göttlich genannt, was Mod' ist, göttlich zu nennen,
Und im ekeln Spiel treiben die Laffen sich matt.

Freundschaft wird und Liebe gelogen und hohe Entzückung:
Suchst du Folgen und That, greifst du in Nebelgebild.
Artig wollen sie seyn, das ist ihr Höchstes in allen;
Was die Narrheit will, thun sie mit sorgendem Fleiß.
Kehrt nun aus dem Getreibe das niedliche Närrchen nach Hause:
Ist es platt und satt, müde vom faden Gezier;
Legt in Winkel sich hin, erschöpft wie von glänzenden Thaten,
Fragt nun nichts darnach, wie es im Hause bestellt.
Ist ein niedriges Volk und Affen in buntem Gewande,
Pflicht und Wort und Treu' haben sie nimmer erkannt.
Mit der Lüge vereint ist stets das Eitle gewesen,
Und zum Eitlen gesellt bald sich verbothner Gewinn.
Drum des Schmeichlers Trug ist gleich dem Gauner zu setzen,
Und ein modisches Weib trägt all' Laster in sich.
Wollt ihr häusliches Glück: hört auf zu schmeicheln und häucheln;
Liebt ihr prahlenden Schmuck: lohnt es der Satan daheim.

Ist ein närrisches Ding, wenn sie sitzen und schmausen beysammen;
Sollte man glauben, der Witz ginge den Leuten nicht aus.

---

Klug, das bin ich nun nicht. Doch hab' ich mitunter erprobet,
Ob ich vermöcht' es zu seyn. Ging mir ein Weilchen recht hübsch.
Eh' ich mich aber versehn: da kam so ein Wörtchen dazwischen,
Was possierlich stand, mitten in goldener Kunst.
Doch, ich muß gestehn, die Damen, sie waren so gütig,
Weil ich zum Lachen geneigt, hielten sie alles für Witz.

---

Tändeln empfehl' ich euch. Es fliegen im leichten Getändel
Froh die Stunden dahin, wie sie dem Kinde vergehn.

Bringt auch wohl was ein; ich habe mir Manches verdienet
Bloß mit Tändeln: jedoch ehrlich, Geliebte, von dir.

Welch ein heiliges Heer! Welch groß' und erhabne Gestalten!
Unüberwindlicher Muth glänzet im ruhigen Blick.
Wie sie wandeln vertraut in seliger Rede zusammen,
Ernst mit Milde gepaart, Liebe mit männlicher Kraft!
Viel' umgürtet das Schwert, und Viel' in Mantel gehüllet,
Andre in heiliger Tracht, Andre vom Kittel bedeckt.
Viel' auch tragen die Leyer — und allerley Völker und Sprachen
Hoch vom einigen Ziel, einiges Sinnes, erfüllt.
Helden, seyd mir gegrüßt, ihr Kämpfer und Männer des Guten,
Geister des ewigen Rechts, starke Beglücker der Welt!
Undank, Müh' und Gefahr, und selbst die Qualen des Todes
Habt ihr erduldet, und stets blieb euch göttlicher Muth.

Was ihr habt vollbracht, mit Staunen vernehmen es Welten:
Ach, und die Menschen, sie sind immer dieselbigen noch! —
Hüthe dich, Seele! Wie kannst du Wege des Göttlichen richten
Frey nach äußerm Schein? Nichts ist des Guten umsonst.
Leuchten so still und tief die Strahlen der himmlischen Wahrheit! —
Laß der Hoffnung Bild nimmer dem Herzen entfliehn.

---

»Dienerchen sag', mein Herz! und küss' recht schöne die Hände.«
Ist doch ein niedliches Kind; fällt über jeglichen Stein.

---

Nun, ihr lieben Reime, die Distichen haben die Ehre
Euch zu vermelden: Ach, ach! Prügel bekommt ihr, und viel.

Leiden's einmahl nicht, und wollen auf Freuden nicht Leiden,
Noch auf-roth den Tod. Wißt ihr denn solches noch nicht?
»Sorgt euch, Distichen, nicht. Wir haben das lange erfahren.
»Meinen's wohl die Leut' eben nicht ernstlich darum.
»Knechte sind wir gern, auch haben wir niedliche Mägde,
»Und auf blumiger Bahn haschen und paaren wir uns.
»Unser gebiethender Herr thut nie mit Willen uns unrecht.
»Aber der Geist ist Herr, Herrinn im Hause das Herz.
»Geht's: das ist recht schön! Wer sieht sich nicht lieber im Staate?
»Haben wir Tressen am Hut, macht es den Herren nicht reich.
»Und die geschniegelte Magd ist drum nicht immer die beste.
»Was die Hausfrau will, richtet sie seltener aus.«
Ey, die reden im Ernst! Das läßt sich gedoppelt erklären,
Sprach Pentameter drauf; Lieber, was hältst du davon?

Schalkhaft lächelt der Freund: Ich bin vom Herzen zufrieden.
Wären sie schlauer gesinnt: suchten sie Falten im Strumpf.

## An meine Lieder.

So ziehet aus, zieht fröhlich hin,
Begrüßt von mir die Welt.
Gehabt euch wohl. Mir bangt der Sinn.
Was ist's, daß ich so traurig bin?
Ich hab' ohn' Wehr' und Waffen
Euch frey und bloß gestellt.

Will einer schmähn und kränken:
Ertragt es mit Geduld.
Will sich ein Herz euch schenken:
Sagt Dank für Lieb' und Huld.
Ich hab', von euch zu scheiden,
Mir's so nicht vorgestellt!
Geht hin zu Freud' und Leiden,
Und grüßt von mir die Welt.

Nun, seyd getrost und stille,
Noch habt ihr junges Blut,
Und wißt auch: Guter Wille
Verliert nicht leicht den Muth.

## Inhalt.

| | Seite |
|---|---|
| An meine Brüder. | 3 |
| Das Lied von Dreyen. | 4 |
| An die galante Lesewelt. | 6 |
| Der Mondschein. | — |
| Glück der Sehnsucht und Liebe. | 8 |
| Der Regenbogen. | 9 |
| Die Dichtungen. | 11 |
| Der stille Schuß. Volks-Ballade. | 12 |
| Die Treue. | 15 |
| Die Bitten. | 16 |
| Romanze. | 18 |
| Das Schwesternpaar. | 21 |
| Der Jüngling an Lethe. | 23 |
| Die Sehnsucht. | 26 |
| Der Wechsel. | 29 |
| Die übersendeten Veilchen. | 30 |
| Ewiger Frühling. | 31 |
| Der Leyermann. | 32 |
| Menschenglück. | 36 |
| Der Morgen. | 38 |
| Zu guter Nacht. | 39 |
| An ihr Bildniß. | 40 |
| Gottes Engel. | 42 |
| Theophils letzter Sang. | 44 |
| Dem Freunde beym Scheiden. | 47 |

| | |
|---|---|
| | Seite |
| Das Eichhörnchen. | 48 |
| Der Ritter und sein Lieb. Ballade. | 50 |
| Die Jugend. | 54 |
| Ducaten=Romanze. | 55 |
| Koffeblied. | 60 |
| Epistel an Minna. | 62 |
| An Lucinden. | 64 |
| Mutter und Tochter. | 66 |
| Der Knabe und die Geister. | — |
| Der Unglückliche. | 69 |
| Abendlied. | 70 |
| Die Täubchen der Liebe. | 71 |
| Das Mädchen an die Rose. | 73 |
| Frau Gertrud. | 75 |
| An das Lied. | 76 |
| Abschied vom Liebchen. | 78 |
| Der Knabe und die Maid. | 80 |
| Weinlied. | 82 |
| Annamarthe zu Greten. Thüringisch. | 85 |
| Die Wahl. | 89 |
| Die Verlassene. | 90 |
| Weinlied. | 91 |
| Bruder Paskals Hosen. Eine Erzählung. | 93 |
| An einen Hain. | 99 |
| An Sie. | 100 |
| Häusliches Glück. | 101 |
| Die Liebenden. | 103 |
| Elegie an meine Muse. | 104 |
| Die empfangene Narcisse. | 109 |
| Weinlied. | 110 |
| Das Wunderkraut. | 112 |
| Lachen und Weinen. | 113 |
| Abschieds=Serenate eines Schulmeisters von seinem Patrone. | 115 |

| | Seite |
|---|---|
| Fantasey und menschliches Leben. | 116 |
| Die Kränze. | 124 |
| Das Vergißmeinnicht. | 126 |
| Die Erde. | 128 |
| Die Gänsblum. | 130 |
| Die Asche. | 132 |
| Die entfesselte Psyche. | 134 |
| Diana. | — |
| Champagner=Bachanal. | 140 |
| An Sie. | 141 |
| Drey Dinge der Liebe. | 143 |
| Der Trost. | 144 |
| Das Schweizer=Mädchen. | 145 |
| Hanns auf Freyersfüßen. | 147 |
| Weinlied. | 149 |
| Des Liedes Gesang. | 151 |
| Fabeln vom fliegenden Drachen, dem Mann und dem Vogel. | 154 |
| Zweyerley Abkühlungen. | 160 |
| Mit Erlaubniß. | 161 |
| Der Jäger. | — |
| Die Nacht=Viole und der Dichter. Abend=Fantasie. | 163 |
| Neujahrslied, beym Schlage der zwölften Stunde gesungen. | 174 |
| Das Abendlauten. | 177 |
| Das Müllerchen. | 178 |
| Tafellied. | 183 |
| Noch ein Tafellied. | 185 |
| Die Ohren. | 188 |
| Das blasse Liebchen. | 190 |
| Die Spielleute. | 192 |
| Dem frühen Tode einer Gattinn. | 194 |
| Der Frühling. | 195 |

Seite

## Luft.

Erstes Lied. . . . . . . . . . 205
Einladung. Zweytes Lied. . . . . . 207
Die Träume und ihr Reich. Drittes Lied. . . 209
Die hohe Ehe. Viertes Lied. . . . . . 210
Menschenherz. Fünftes Lied. . . . . . 212
Wissenschaft und Natur. Sechstes Lied. . . 215
An die Eltern. Siebentes Lied. . . . . 218
Windbeutel. Achtes Lied. . . . . . . 219
Erp. Neuntes Lied. . . . . . . . 221
Radegunde. Zehntes Lied. . . . . . 222
Erp und Radegunde. Eilftes Lied. . . . 224

## Vermischte Gedichte.

Kampf und Sieg des Guten. . . . . . 229
Tafellied. . . . . . . . . . . 231
Serenate. . . . . . . . . . . 232
Der Teufel an Noahs Weinstock. Nach einer Jüdischen Legende. . . . . . . . 234
Der geheilte Bursche. . . . . . . . 236
Menschliche Tröstung. . . . . . . 239
Ergießungen. . . . . . . . . . 240
An meine Lieder. . . . . . . . . 248

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fink, Gottfried Wilhelm,

Gottfried Wilhelm Fink's Gedichte

Wien 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1704
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259725-4